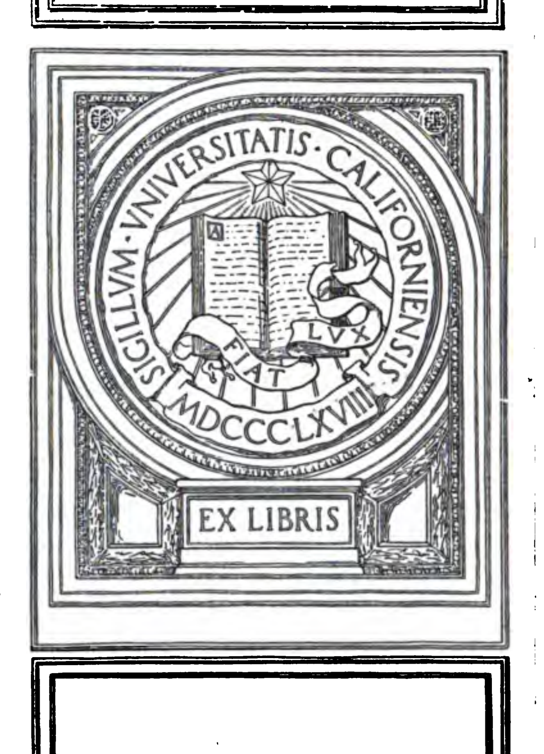
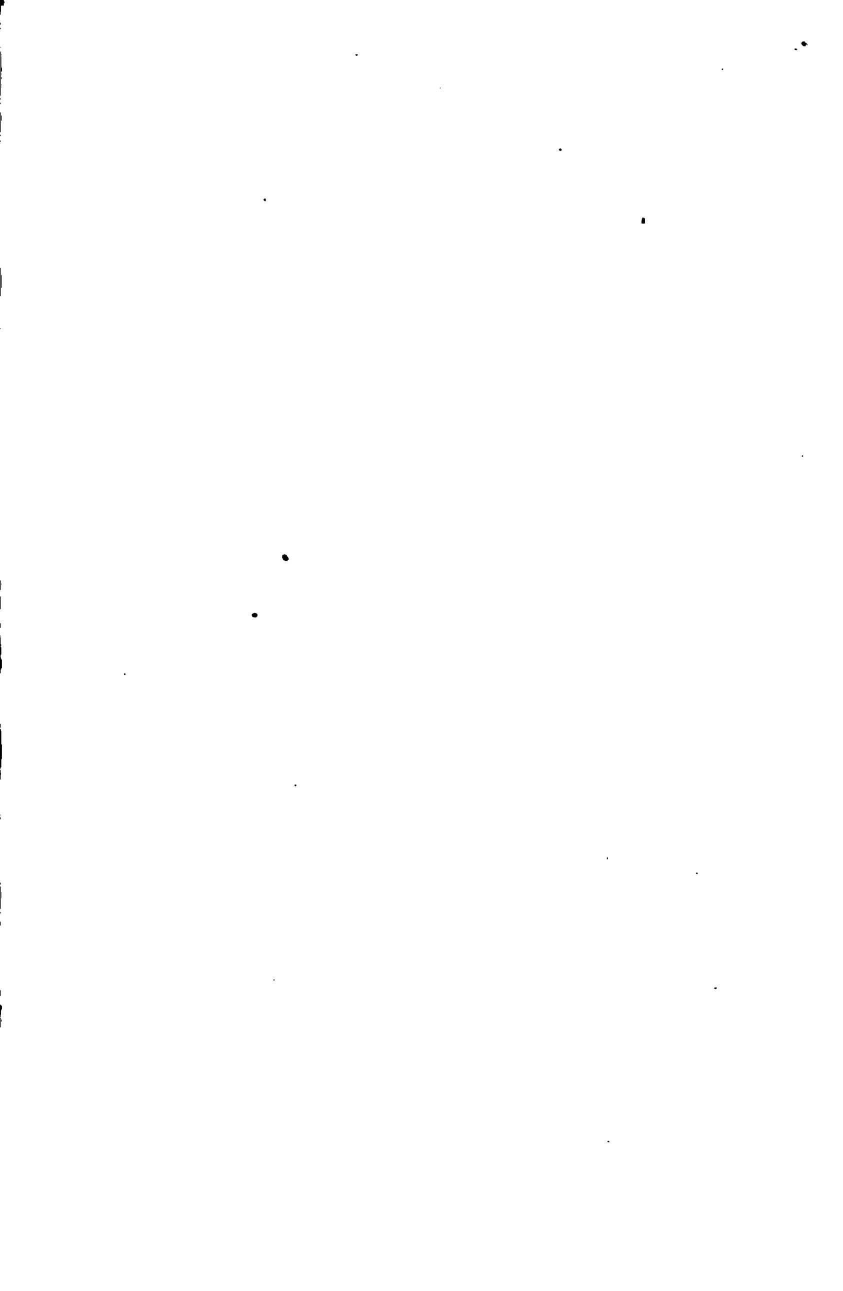
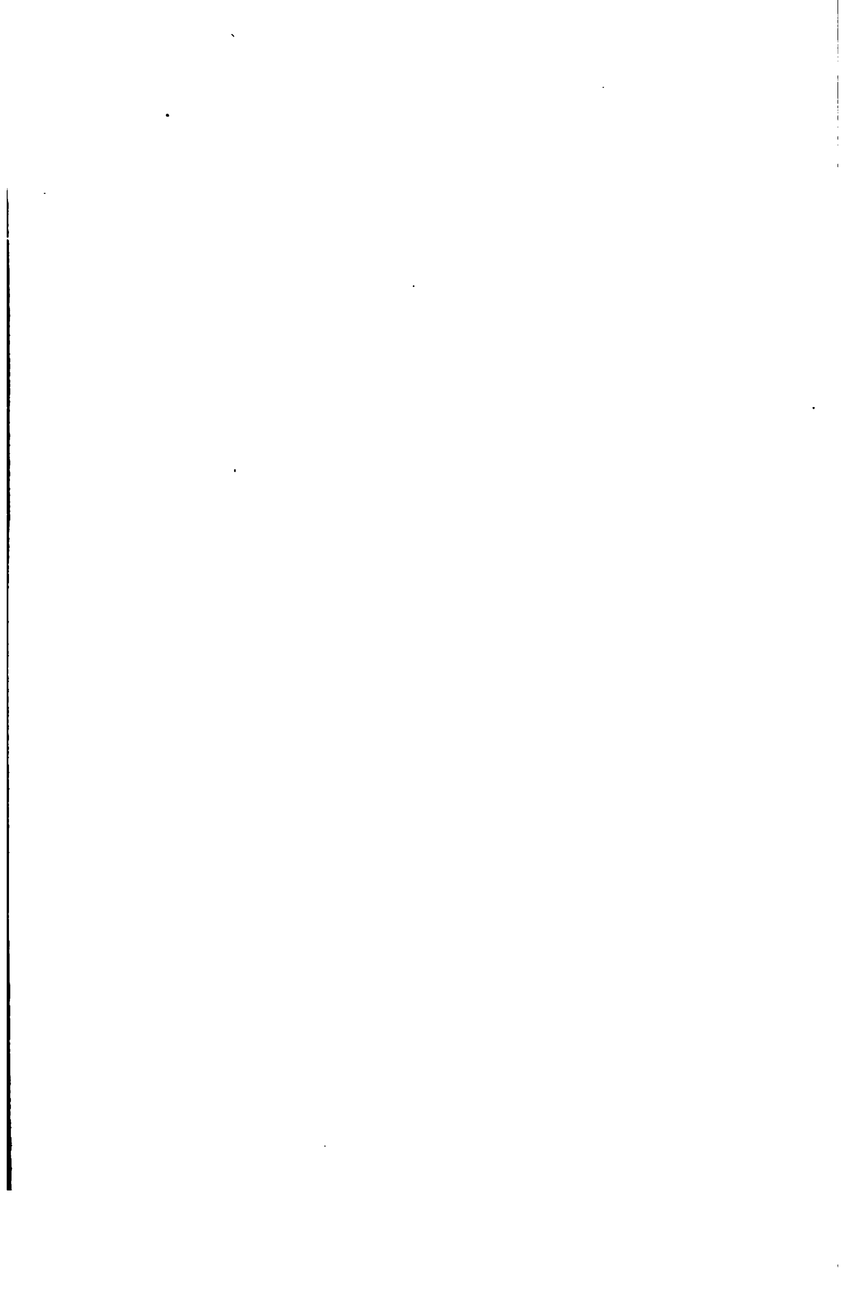

PT
1528
A35
UC-NRLF
$B 309 862


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Gudrun.

Ein altdeutsches Heldengedicht

übersetzt

von

Gotthold Ludwig Klee.

Leipzig
Verlag von S. Hirzel
1878.

Herrn

Dr. Rudolf Hildebrand

Prof. ord. an der Universität Leipzig

in dankbarer Verehrung

zugeeignet.

Deidesheim, im Frühling 1878

Der Uebersetzer.



I.

Vom jungen Hagen.





1. Hagens Ahnen.

Es wuchs im Irenlande ein reicher König hehr,
Der war geheißen Siegband, sein Vater der hieß Ger,
Seine Mutter war Frau Ute, die königlich gesinnte:
Die pflag so hoher Tugend, daß sie mit Recht der edle König minnte.

Dem reichen König Gere, das ist uns wol bekannt,
Dienten sieben Fürsten, die Burgen und das Land.
Darinnen hatt' er Recken viertausend oder mehre,
Womit er mocht' erwerben zu jeder Stunde Beides, Gut und Ehre.

Zum Königshof den jungen Herrn Siegband man entbot:
Dort sollt' er Alles lernen, was Schutz ihm wär' in Not,
Schießen und sich schirmen und mit dem Speere reiten,
Auf daß er vor den Feinden mit rechter Mannestugend könnte streiten.

So wuchs er, bis sein Vater ihn zum Ritter schlug.
Von guter Helden Weise verstand er wol genug.
Wofür sein Lob die Freunde und Mannen mußten künden,
Darin zu keiner Stunde ließ sich der edle Degen lässig finden.

Es schied nach manchem Jahre das Königspaar der Tod;
Denn keinen noch so hehren verschont die letzte Not.
Beweise magst Du finden in aller Fürsten Ländern:
Wir sehen's alle Tage mit großem Schmerz und können's doch nicht ändern.

1—5.

Da riet dem Sohn Frau Ute, daß er sich nähm' ein Weib,
Dadurch erfreuet werde sein Land und auch sein Leib
Nach so schwerem Kummer. Ihm und all den Seinen
Sollte Freud' und Wonne nach seines Vaters Tode wieder scheinen.

Die Lehre seiner Mutter gefiel dem Jungen wol.
Da dacht' er ihr zu folgen, wie man Freunden soll.
Er ließ um Eine werben, die Best' in allen Landen,
Norwegens Königstochter: ihm halfen da getreulich die Verwandten.

Sie ward ihm zugelobet, so hat man uns gesagt.
Da ward ihr Hofgesinde gar manche schöne Magd
Und siebenhundert Helden vom Friedeschottenlande:
Die kamen mit ihr gerne, weil Jeglicher des Königs Milde kannte.

In jungfräulichen Ehren geleiteten sie hin
Die schöne Königstochter mit ehrfurchtsvollem Sinn.
Die Leut', um sie zu schauen, begannen sich zu eilen:
Man sah die ganze Straße bedecket rings wol über vierthalb Meilen.

Zertreten allenthalben neben den Wegen war
Das Gras und auch die Blumen dort von der Leute Schaar.
Es war die Zeit, da überall die Blätter neu entspringen
Und in dem grünen Walde die Vöglein ihre besten Weisen singen.

Viel junge Leute ritten gar fröhlich mit der Maid.
Die stolzen Rosse trugen manch kostbar seltnes Kleid:
Die brachte das Gesinde aus ihrem Heimatlande.
Es zogen mit ihr tausend beladen schwer mit Schatz und mit Gewande.

7—12.

Als er nun küssen sollte das schöne Mägdelein,
Da schloß von allen Seiten ein groß Gedräng ihn ein.
Man hörte an den Schilden erdröhnen laut die reichen
Und köstlichen Beschläge: es konnte Keiner vor dem Andern weichen.

Am nächsten Morgen wurde Botschaft vorausgesandt,
Daß sie geritten käme in des Fürsten Land,
Wo sie an seiner Seite die Krone sollte tragen.
Dort ward sie eine Königin; der Recke hatte Grund, ihr Dank zu sagen.

Daß er sie minnen sollte, das däuchte Keinem recht:
Sie war schon eine Königin, er aber noch ein Knecht.
Da setzt' er auf die Krone, kein Fürst mocht' es ihm wehren,
Ihm halfen seine Freunde: so ward er König denn mit hohen Ehren.

Fünfhundert Recken nahmen mit ihm das Ritterschwert.
Alles was sie wünschten, ward ihnen da gewährt,
Ross' und schöne Kleider von mancherlei Geweben.
Der junge König wollte sich heut an seiner Ehre nichts vergeben.

Im Irenlande herrscht' er seitdem gar manchen Tag
So daß sein Königsansehn nirgend darnieder lag.
Zum Rechte half er jedem, der Armen treuer Vater;
Er war voll hoher Milde, doch auch ein Held und kühner Kriegsberater.

---

2. Das Fest.

Drei Jahre sind vergangen, so hat man uns erzählt,
Da brachte die junge Ute ein edles Kind zur Welt.
Und als sie es nun tauften, da nannten sie es Hagen:
Von seinen Thaten hört man weit und breit die Wundermäre sagen.

Das Kind ward schön gezogen, kein Fleiß an ihm gespart;
Ein Held wol mußt' es werden nach seiner Ahnen Art.
Sein pflagen weise Frauen und wunderschöne Maide.
Vater und Mutter sahen im Söhnlein ihre lichte Augenweide.

Wo nur der kleine Hagen bei Hofe Waffen sah,
(Das traf sich wol nicht selten) gar oft geschah es da,
Daß er zu Kleidern wollte die Helm' und Panzer haben.
Die mußt' er später missen, als alle Hoffnung schwand dem edlen Knaben.

Einst saß vor seinem Schlosse Siegband mit heitrem Sinn.
Da sprach zu ihm die Worte sein Weib, die Königin:
„Es ist mir leid im Herzen, daß ich dich gar so selten
Zu meiner Freude sehe im ritterlichen Kampf bei deinen Helden."

Da sprach der edle König: „Wie sollte das geschehn,
Daß du mich gerne möchtest vor meinen Recken sehn?
Du sollst, o hehre Fürstin, mir drauf die Antwort sagen.
Dein Wünschen zu erfüllen, will ich mit Freuden jede Mühe tragen."
22. 23. 25. 26/27. 28.

Sie sprach: „Es ist mir nirgend ein Fürst wie du bekannt,
Der so viel Burgen hätte und ein so weites Land,
So herrliche Gesteine, Silber und Gold das schwere.
Doch du läßt's nimmer sehen, und so zu leben dünkt mich keine Ehre.

Man preiset allerorten, Herr König, eure Macht:
Drum zeiget Euch auch öfter in königlicher Pracht.
Mit euren Helden solltet zuweilen Ihr turnieren:
Das würde euer Erbe sowie Euch selbst mit hohem Ruhme zieren.

Es ist an reichen Fürsten fürwahr ein niedrer Sinn,
Wenn sie nur immer trachten nach Gütern und Gewinn
Und nicht mit ihren Recken auch gern die Habe theilen.
Der treuen Mannen Wunden, im Kampf erhalten, wie soll man sie heilen?"

Da sprach der edle König: „Herrin, Ihr spottet mein.
Es soll mein ganzes Streben darauf gerichtet sein
Und niemals wird mein Herze von diesem Sinn sich kehren:
In edler Fürsten Sitte will ich mich gerne lassen stets belehren."

Sie sprach: „Ihr sollt entbieten die Recken in eurem Land.
Verheißet ihnen Gaben an Gold und an Gewand.
Dann will ich meinen Freunden auch selber Botschaft senden
Mit liebevollen Grüßen. Das wird uns hier die Langeweile enden."

Da sprach zu seinem Weibe König Geres Sohn:
„Ich will Euch gern willfahren. Geschah's doch öfter schon,
Daß Männer Feste gaben nach Wunsche ihrer Frauen.
Meine und eure Freunde die sollt Ihr bald an unserm Hofe schauen."

Als er das Fest versprochen, nach achtzehn Tagen dann
Freunden und Verwandten sagt' er die Botschaft an:
Wer hin zum Irenlande gerne wollte reiten,
Der sollte nach dem Winter mit Frühlings Anfang sich zur Fahrt bereiten.

Da ritt auf allen Straßen herbei der Gäste Schaar,
— Wie trefflich ward verpfleget, wer nur gekommen war! —
Bis daß zuletzt der König Siegband vom Irenlande
An seinem Hofe hatte achtzigtausend Mannen und Verwandte.

Nun lud der Wirt die Gäste zum Festturniere ein.
Da mußte trübe werden manch klarer Helmesschein.
Und in der Nähe saßen die hochgelobten Frauen:
Was da die Helden trieben, sie konnten Alles klar und deutlich schauen.

Das Kampfspiel währte lange, wie es schon oft geschehn.
Da wollte vor den Gästen der Wirt sich lassen sehn.
Das war auch nach Frau Utens, der Königin, hohem Sinne:
Sie saß ihm ja so nahe mit ihren Frauen oben an der Zinne.

Und als er nun geritten, wie's einen Fürsten ziert,
Da sprach der König Siegband: „Jetzt ist genug turniert.
Laßt ab, ihr lieben Gäste, daß ihr nicht müd' euch streitet."
Mit großen Ehren wurden sie von ihm nun zu den Frauen hingeleitet.

In heiteren Gesprächen fand man die Ritter da
Mit den vielschönen Frauen. Sie wußten Alle ja,
Der Wirt gönnt' ihnen gerne die Ehre bei dem Feste.
Gegen Abend ließ er turnieren abermals die werten Gäste.

37. 39. 43—45. 47.

Das Fest des Königs währte bis an den neunten Tag.
Was man nach Ritterweise dort bei Hofe pflag,
Der Spielleut' armes Völkchen ließ es sich nicht verdrießen:
Sie hatten reichlich Arbeit und mochten auch den Lohn dafür genießen.

Trompeten und Posaunen ertönten überall,
Mit Harfen und mit Flöten hoben sie süßen Schall,
Gesang und Spiel der Saiten hört' emsig man erklingen.
Sie pfiffen fein und geigten, wofür sie manches gute Kleid empfingen.

Am zehnten Morgen aber — vernehmt ein Wunder jetzt! —
Da endet all die Wonne in großem Leid zuletzt.
Von diesem hohen Feste hört neue Märe sagen:
Es kehrte sich die Freude mit einem Mal in Jammer und in Klagen.

Der König bei den Gästen saß in vergnügtem Mut.
Da kam der Spielleut' einer, der spielte also gut,
Daß Keiner wert sich fühlte mit ihm den Platz zu tauschen.
Die stolzen Herrn und Frauen mußten seinem Sang mit Freuden lauschen.

Ein Mädchen unterdessen geleitet' an der Hand
Im Freien da das Söhnlein des Herrn vom Irenland.
Daneben gingen Frauen, die seiner sittig pflagen,
Und auch des Wirtes Freunde: das waren die Erzieher von jung Hagen.

48—52.

Horch! in des Königs Hause ein froher Schall erklang,
Die Leute lachten alle über des Spielmanns Sang.
Da wollten Hagens Pfleger auch hin zu hören gehen,
So daß sie von der Jungfrau und von dem Kindlein nichts
mehr konnten sehen.

Des Königs Unheilstunde nahte nun heran,
Davon er und Frau Ute groß Herzeleid gewann.
Es hatte seinen Boten der Teufel wol gesendet
Zum Reich des Irenfürsten. Da ward mit Eins die ganze Lust
geendet.

Der wilde Vogel Greif kam geflogen in das Land.
Da ward sein großes Unglück dem Könige bekannt:
Sein liebes junges Söhnlein, das er zu seiner Freude
Sich auferzogen hatte, das wurde nun des starken Greifen Beute.

Schattig ward's auf der Erde, wohin der Vogel flog,
Als ob am blauen Himmel eine düstre Wolke zog.
Die Leut' in ihrer Fröhlichkeit das Schrecknitz nicht erkannten,
Einsam vor dem Palaste die Jungfrau und der kleine Hagen standen.

Vom Schwingen seiner Flügel knickten die Bäume da.
Als nun das edle Mägdlein den Vogel fliegen sah,
Da floh sie vor Entsetzen und ließ das Kind alleine.
So wundersame Märe vernahmet ihr wol sicherlich noch keine.

Laut begann zu schreien in jähem Schreck das Kind.
Der Greif mit seinen Klauen trug's in die Luft geschwind.
Zurück dann durch die Wolken kehrt' er zum fernen Neste:
Das mußte da beweinen Siegband der Irenfürst und seine Gäste.

53—57. 59.

3. Auf der Greifeninsel.

Nun kam der wilde Vogel zurück zu seiner Brut
Und ließ das Kindlein fahren aus seiner Klauen Hut.
So wäre denn verloren der arme kleine Hagen?
Da hat ihn aus dem Neste der jungen Greifen einer fortgetragen.

Von einem Baum zum andern er mit dem Kinde flog.
Ein Glück, daß seine Stärke den Vogel da betrog!
Er setzt' auf einen Ast sich: der brach von seiner Schwere.
Zur Erde mußt' er nieder, wie gern er auch zum Nest geflattert wäre.

Durch diesen Fall geschah es, daß er verlor das Kind:
In Gras und hohen Kräutern verbarg es sich geschwind.
Es sollte auch nicht bleiben im Walde lang' alleine:
In einem hohlen Felsen drei minnigliche Jungfraun fand der Kleine.

Als sie das Kindlein sahen schleichen dort zum Berg,
Da glaubten sie zum ersten, es sei ein wilder Zwerg,
Wol gar ein Meereswunder, das aus der See gestiegen.
Immer näher kam es. An solchem Gast mocht' ihnen wenig liegen.

Sie wichen in die Höhle: da ward er sie gewahr.
Der Mädchen Herzen bebten gar ängstlich vor Gefahr.
Daß er ein christlich Menschenkind, sie konnten's noch nicht wissen.
Manch schwerem Herzeleide hat später sie sein kühner Mut entrissen.

69/70. 71. 72/74. 75. 76.

Da sprach der edle Knabe: „O laßt mich bei euch sein!
Glaubt mir, ein Christ ja bin ich, ihr lieben Jungfräulein.
Ein wilder Greif der brachte mich her zu diesem Steine.
Ich wäre bei euch gerne! Ach Gott, ich kann nicht bleiben so alleine."

Da nahmen sie das Kindlein zu sich voll Freundlichkeit:
Das sollte ihnen später nimmer werden leid.
„Wo bist du hergekommen?" begannen sie zu fragen.
Der Hunger that ihm wehe; drum wollt' er nicht gern lange Märe sagen.

Da sprach der edle Knabe: „Zu essen wär' mir Not.
Wolltet Ihr mir reichen von eurem Trank und Brod —
Ich habe nichts genossen nun schon seit dreien Tagen,
Weil mich der böse Vogel wol hundert Meilen weit daher getragen."

Drauf sprach der Frauen eine: „Es hat sich so gefügt,
Daß wir uns ohne Schenken seit langer Zeit begnügt
Und ohne Truchsessen, die uns bedient mit Speise."
Sie lobten Gottes Güte und waren schon in jungen Jahren weise.

Nach Wurzeln und nach Kräutern suchten sie alsbald
Dem jungen Königssohne zum Lebensunterhalt:
Wovon sie selbst sich nährten, das brachten sie dem Knaben.
Seltsame Speise war es, die ihm die Jungfraun da zu essen gaben.

Er wohnte dort bei ihnen so manches lange Jahr,
So daß auch er nie säumig in ihrem Dienste war;
Bis nach dem schweren Leide die wunderschönen Frauen
Vor ihrer Felsenhöhle von neuem Wunderdinge sollten schauen.

78—82. 83/84.

4. Der Tod des Greifen.

Einstmals sah Hagen liegen Seemannsgerät am Meer:
(Gescheitert und ertrunken war dort ein Kreuzesheer)
Da hoffte er zu finden der toten Leute Speise.
Nach dem Gestade schlich er sich vor dem bösen Greifen heimlich leise.

Dort lag in voller Rüstung am Strand ein toter Mann.
(Jung Hagen durch den Greifen bald große Not gewann)
Er zog ihm ab den Panzer; nicht braucht' er sich zu schämen,
Ihm auch von seiner Seite den Bogen und das Schwert noch wegzunehmen.

Es legte selbst die Rüstung sich an das zarte Kind.
Da hört' er in den Lüften erbrausen einen Wind.
Du junger Knab', was mußtest du gar so lang' verweilen?
Der Greif kam angeflogen. Zu spät war's nun zur Höhle zu enteilen.

Er schwang in grimmem Zorne sich nieder auf den Sand.
Seinen Nestgenossen, den er gebracht ins Land,
Den hätt' er wahrlich gerne im Augenblick gefressen.
Doch Hagen stand gewärtig, die junge Heldenkraft an ihm zu messen.

So jung er war und kindisch, er setzt' ihm grimmig zu.
Des Greifen einen Flügel schlug er herab im Nu
Und hieb ihm auch am Beine gar eine schwere Wunde:
Da fand von Hagens Händen der wilde Vogel seine letzte Stunde.
88—91. 93.

Wie er das große Wunder am Ufer dort vollbracht,
Da rief er die drei Mägdlein aus ihres Felsens Nacht.
Er sprach: „Nun atmet wieder die Luft und schaut die Sonne!
Denn Gott will uns bescheeren nach langer Not auch endlich
Freud' und Wonne!"

Da grüßten sie ihn freundlich: gar oft zu jener Stund'
Küßten sie den Helden auf seinen roten Mund.
Tot lag ihr Zwingherr; Niemand noch ferner ihnen wehrte,
Sich ringsum zu ergehen, wohin zu wandeln nur ihr Herz
begehrte.

Als er das Unthier hatte mit seiner Kraft gefällt,
So trefflich lernte schießen der heimatlose Held,
Daß ihm die Vögel konnten im Fluge nicht entrinnen.
Er schoß, was ihm beliebte, wenn er begann auf Unterhalt zu
sinnen.

Er ward verwegnen Herzens, so keck und doch so mild.
Hei, wie er springen lernte vom flücht'gen Edelwild!
Auf Felsenhöhen lief er gleich einem schnellen Panther.
Er war sein eigner Meister, kein Freund belehrte ihn und kein
Verwandter.

Oft ging er Kurzweil halber zum Meere vor den Wald.
Da sah er in den Wogen die Fische mannigfalt.
Er hätt' sie fangen können, doch leider nicht genießen:
Nie rauchte seine Küche; das mocht' ihn alle Tage wol verdrießen.

Sie hatten ja kein Feuer; doch gab es Holz genug.
Aus einem harten Felsen er manchen Funken schlug:
Was sie so lang' entbehret, nun hatten sie's in Händen.
Die edlen Frauen selber mußten da am Spieß die Braten wenden.

95—99. 104.

Als sie das Fleisch genossen, wurden sie neu belebt,
Der Körper und die Seele von frischer Kraft durchbebt.
Hold und reizend wurden der Jungfraun zarte Glieder,
So schön als wäre jede daheim in ihres Vaters Lande wieder.

Der wilde Hagen aber bekam Zwölfmännerkraft;
Die hat zu seinen Zeiten ihm großen Ruhm verschafft.
Nun kränkte es die Mädchen und auch den jungen Recken,
Daß sie noch länger sollten im wüsten Waldesdunkel sich verstecken.

---

5. Die Erlösung von der Insel.

An einem Morgen frühe da sah der junge Mann
Ein Schiff mit schwerer Ladung. Zu rufen er begann.
Aus Garadie den Schiffern fing es schier an zu grauen:
Für wilde Meeresnixen hielten sie am Ufer dort die Frauen.

Nun war der Herr des Schiffes ein Graf aus fernem Land.
Dem war der Vater Hagens von früher her bekannt:
Ganz in der Nähe wohnt' er von König Siegbands Gauen.
Doch ließ sich's Keiner träumen, den jungen Irenfürsten hier
zu schauen.

Der Graf mit elf Gefährten in eine Barke sprang.
Eh' er genau ergründet, die Weile däucht' ihm lang,
Ob es Kobolde wären, ob Ausgeburt des Meeres.
In seinem Leben sah er noch nie etwas so wunderseltsam hehres.
105. 106. 108/9. 110. 112.

Bevor er aus dem Nachen stieg, die Mädchen fragte er:
„Seid ihr getauft, ihr Jungfraun, wie kommt ihr denn hieher?"
Er sah die schönen Leiber junges Moos umkleiden.
Da baten sie die Fremden: „Laßt uns mit euch aus dieser Wild-
niß scheiden."

Eh' sie zum Schiffe gingen, erhielten sie Gewand,
Das diese Pilgersleute mitführten in ihr Land.
Drauf wurden sie von ihnen mit Höflichkeit empfangen,
Die schönen Fürstentöchter. Verschwunden war den Schiffern
jedes Bangen.

Sie blieben in dem Schiffe die Nacht auf offnem Meer;
Da fürchteten die Jungfraun voll Schüchternheit sich sehr.
Auf Wunsch des Grafen mußten sie Speise zu sich nehmen.
Drauf bat er sie zu sagen, wie sie in diese öde Gegend kämen.

Da sprach zu ihm die Aeltste, die unter ihnen saß:
„Ich bin aus weiter Ferne, o Herr, vernehmet das!
Im Land der Inder war ich des Königs Kind geboren.
O weh mir, daß ich Arme auf immerdar die Krone dort verloren!"

Da sprach die zweite Jungfrau: „Von fernher bin auch ich:
Vom Land der Portugiesen ein Greif entführte mich.
Dort saß ein stolzer König, den ich einst Vater nannte
Und den im ganzen Reiche ein Jeder als den Mächtigsten erkannte."

Nun sprach der Frauen Jüngste, die bei dem Grafen saß,
Mit züchtigem Gebahren: „O Herr, ich sag Euch das:
Ich bin vom Iserlande, aus Königsblut entsprossen.
Ach, lange Jahre sah ich die Eltern nicht und meine Spielgenossen."
113. 114/15. 116. 118—120.

Als sie der Graf vernommen, zu Hagen er begann:
„Nun, Freund und Fahrtgeselle, sagt doch auch Ihr mir an,
Da mir die Frauen haben verkündet ihre Märe;
Ich möchte gerne wissen, wo euer Land und eure Sippe wäre."

Da sprach der wilde Hagen: „Das mach' ich Euch bekannt:
Auch mich hat einst entrissen der Greif dem Heimatstrand.
Siegband hieß mein Vater, der trug der Iren Krone;
Viel Kummer war beschieden bei diesen edlen Frauen seinem Sohne."

Der Graf begann von neuem: „So kehrte denn das Glück
Nach manchem großen Schaden mir endlich doch zurück!
Und bist du, wie du sagtest, vom Land der stolzen Iren,
Der Sohn des Fürsten Siegband, so will ich dich als Geisel
mit mir führen.

Du kommst zur rechten Stunde," sprach er voll Bitterkeit,
„Mir haben deine Freunde gethan so manches Leid
Im Lande Garadie, bei dem sie nahe lagen:
Sie haben meine Helden in einer Schlacht gefangen und erschlagen."

Da sprach der junge Hagen: „Daran bin ich nicht schuld,
Was sie Euch Leides thaten. Drum schenkt mir eure Huld,
Bringt mich nach Haus! dann werd' ich bald alle Feindschaft enden.
Mein Vater wird's Euch danken: dafür will ich mein Manneswort
verpfänden."

Jedoch der Graf versetzte: „Du sollst mir Geisel sein.
Zum Hofgesinde will ich die schönen Mägdelein:
Die sollen mir mit Ehre dienen in meinem Lande."
Solche Rede dünkte dem jungen Hagen bittre Schmach und Schande.
123. 124. 129—132.

Der Rede rief im Zorne: „Nun schweigt mir davon still!
Von Geiseln rede Keiner, der leben bleiben will!
Ihr guten Leute, bringt mich zu meinem Heimatlande.
Gern schenk' ich euch zum Lohne gediegnes Gold und prächtige
Gewande.

Nie werden sein Gesinde die edlen Frauen mein!
Auch ohne seine Hilfe soll'n sie gerettet sein.
Wer hier noch bei Verstand ist, der folge meinem Rate:
Auf, wendet eure Segel und lenkt das Schiff zum irischen Gestade!"

Das Schiffsvolk wollt' ihn fangen, weil es der Herr gebot.
Da sprang er mitten unter sie. Das brachte sie in Not;
Denn in die Wellen riß er wol dreißig bei den Haaren.
Jung Hagens Leibesstärke mußten die Pilger da genau erfahren.

Wenn nicht die holden Frauen dem Streit ein End' gemacht,
Den Grafen selber hätt' er nicht minder umgebracht:
Ihm galten gleich sie alle, ob reich ob arm sie waren.
So kam es, daß die Schiffer auf sein Geheiß nach Irland
mußten fahren.

---

6. Die Heimkehr.

Als er nun nah' gekommen zu seines Vaters Land,
(Schon aus der Ferne hatte die Burgen er erkannt)
Da sah er hoch am Ufer ein Schloß zum Himmel ragen
Mit hundert festen Thürmen: das kannt' er wol von seinen
jungen Tagen.

133—136. 138.

Dort wohnte König Siegband mit seinem Ehgemahl.
Das schuf den Pilgersleuten der Sorgen bange Qual,
Daß der Fürst von Irland, wenn er sie würde sehen,
Des Lebens sie beraubte. Doch Hagen sprach, das werde nie
geschehen.

Der wackre Held erfüllte sie mit neuer Zuversicht.
„Gern will ich Sühne stiften; denn wenn ich hier auch nicht
Befehlen darf im Lande, will ich doch Boten senden
Und eure alte Zwietracht mit meinem hehren Vater völlig enden.

Und wer nun von mir möchte verdienen großes Gut,
Der bringe meine Botschaft. Wer dies zu Lieb' mir thut
Und sie dem König kündet, Gold nehm' er ungemessen!
Auch werden meine Eltern den Botenlohn zu geben nicht vergessen."

Zwölf Pilger hieß er reiten, die Boten wollten sein.
Zu ihnen sprach der Recke: „So sagt dem Vater mein,
Ob er wol seinen lieben Sohn nun wolle wiedersehen,
An dem von einem Greifen ihm einst so großes Herzeleid ge-
schehen.

Ich weiß es wol, das glaubt euch der edle König nicht.
So geht zu meiner Mutter und sagt ihr den Bericht!
Fragt sie, ob sie mich wolle behalten dann zum Kinde,
Wenn sie hier vorn ein Kreuzlein, so rot wie Gold, an meinem
Herzen finde."

Von dem Gestade ritten die Boten hinein ins Land,
Bis sie das Haus erreichten des Fürsten Siegeband.
Da zürnte sehr der König und seine Mannen alle,
Wie seine grimmen Feinde von Garadie eintraten in die Halle.
139—144.

Er frug: „Wie dürft ihr wagen zu kommen in mein Land?"
Da sprach von ihnen Einer: „Uns hat hieher gesandt
Dein Sohn, der junge Hagen: und möchtest du ihn sehen,
So ist er hier so nahe, daß es in wenig Stunden kann geschehen."

Da sprach der König Siegband: „Ihr lüget ohne Not.
Er ist dahin geschieden! an meines Kindes Tod
Muß ich drum ewig denken mit Herzeleid und Klagen."
„Wenn Ihr es uns nicht glaubet, so wollet euer Weib, die Königin, fragen.

Es war ihm ja von Kind an so nah' die hohe Frau;
Wenn sich's nun fügte, daß sie ein golden Kreuzlein schau'
Und vorn an seinem Herzen dies Mal der Wahrheit finde,
Ich meine wol, dann werdet ihr beide gern behalten ihn zum Kinde."

Da brachte man der Königin, Frau Uten, den Bescheid;
Zum erstenmale freute sie sich nach langem Leid.
Sie sprach: „Auf, laßt uns reiten, daß ich es wahr erfinde!"
Der Fürst befahl, die Rosse zu satteln ihm und seinem Hofgesinde.

Als er den jungen Hagen nun stehen sah am Strand,
Er sprach: „Seid Ihr der Recke, der nach uns hat gesandt
Und der die edle Königin will seine Mutter heißen?
Und wär' es wirklich also, ich wollte selig diese Stunde preisen."

Da fiel mit edlem Anstand die schöne Ute ein:
„Laßt mich mit ihm, o König, ein Weilchen jetzt allein!
Ob ihm hier ziemt die Krone, wird bald Euch Kunde kommen."
Sie fand das Kreuzeszeichen: da ward der Held mit Jubel aufgenommen.

145—148. 152. 153.

Drauf führt' er zu der Mutter die heimatlosen Frau'n.
Sie schenkte ihnen Pelzwerk, buntfarbig anzuschau'n,
Und allerhand Gewänder: wie schön sie ihnen standen!
Durch der Königin Milde den Mädchen bald die trüben Sorgen schwanden.

Jung Hagen bat den König und all die Mannen sein:
„Den Garadinern wollet nun mir zu Lieb' verzeihn!
Was sie zu Leid Euch thaten, das tilgt aus euren Sinnen."
Da gelang es Hagen, der Iren Huld den Pilgern zu gewinnen.

Nun ritten sie vom Meere mit frohem Schall hinan.
Da kamen viele Leute hin zu der Burg Baljan
Der Wunderbotschaft halber, daß noch am Leben wäre
Der Sohn des reichen Königs: es wollte Keiner glauben diese Märe.

Nach vierzehn Tagen schieden vom Schlosse wieder hin
Die wassermüden Helden. Der Wirt mit mildem Sinn
Schenkte ihnen allen rotgoldne Abschiedsgaben.
Um seines Sohnes willen wollt' er sie immerdar zu Freunden haben.

---

7. Hagens Hochzeit.

Der junge Hagen lernte besser als mancher Held,
Was einem Degen ziemet, daß er in aller Welt
Niemand zu scheuen brauchte, dafür ihm mußten spenden
Viel Lob die schönen Frauen. Auch schenkt' er gerne stets mit vollen Händen.

156. 158. 161. 164. 165.

Dazu ward er so tapfer, — man singt es weit und breit —
Daß er ein Rächer wurde für seiner Freunde Leid
Und in allen Dingen ein Wächter seiner Ehre.
Von seinem Heldenmute drang bald der Ruhm hin über Land
und Meere.

Ihm rieten seine Freunde zu werben um ein Weib.
Die war ihm da schon nahe: es war so schön ihr Leib,
Daß nirgend auf der Erde ein holder Mägdlein lebte.
Sie hatt' ihn selbst erzogen, als er noch vor dem Greif in
Sorgen lebte.

Er sprach zu seinen Freunden: „So ratet ihr mir nun,
Daß ich mich krönen ließe? Das will ich gerne thun,
Wenn meine Herzgeliebte mit mir soll Krone tragen;
Denn ihr vergess' ich nimmer, was sie an mir gethan in trüben
Tagen."

Da frugen seine Mannen: „Wer ist die Frau, sagt an,
Der wir nun dienen sollen am Königshof fortan?"
Er sprach: „Das ist Frau Hilde, die Maid vom Inderlande;
Sie Herrin nennen bringt mir und meinen Freunden wahrlich
keine Schande."

So wurden denn die Beiden nach feierlichem Brauch
Gekrönt und eingesegnet. Vor ihnen ritten auch
Herr Siegband und Frau Ute im Festzug hoch zu Rosse.
Manch schönes Kampfspiel trieben die Ritter da vom königlichen
Trosse.

166. 169. 176. 177. 179.

Da sprach vor allen Fürsten der König Siegeband:
„Hört! meinem Sohne Hagen geb' ich mein ganzes Land,
Das Volk zusammt den Burgen bis zu den fernsten Gauen.
All meine Recken sollen fortan in ihm nur ihren Herren schauen.“

Als so verzichtet hatte der König Siegeband,
Begann der junge Hagen die Burgen und das Land
Als Lehen auszutheilen: da nahmen die Vasallen
Aus seiner Hand sie gerne, denn bieder, kühn und weise schien er allen.

Wie es befahl das Lehnsrecht, hob mancher seine Hand
Zum Schwur dem jungen König. Mit Gold und mit Gewand
Beschenkt' er alle reichlich, die seine Gäste waren.
Solch hohe Milde möchte wol jeder Arme gern an sich erfahren.

Nun sprach im Irenreiche der junge Fürst das Recht.
Wer Missethat verübte, ob Ritter oder Knecht,
Der mußte schwer es büßen vor ihm, wie sich's gebührte.
In einem Jahr wol achtzig nach seinem Willen man zum Tode führte.

Heerfahrten unternahm er in seiner Feinde Land;
Doch schützte er die Armen vor Plünderung und Brand.
Wo Einer übermütig und ruchlos ward gefunden,
Dem brach er Städt' und Burgen und rächte sich mit tiefen Todeswunden.

Es lebte froh und glücklich seitdem der edle Held.
Sein Weib, Frau Hilde, brachte ein Kindlein ihm zur Welt:
Es war ein schönes Mädchen, den Namen hat's bekommen
Nach seiner Mutter Hilde. Davon habt ihr die Märe wol vernommen.

188—190. 194. 195. 197.

Da hieß der junge Hagen erziehen so das Kind,
Daß es die Sonne selten beschien und daß der Wind
Gar wenig es berührte. Sein pflagen edle Frauen
Und seine Anverwandten, auf die der König konnte fest vertrauen.

Innerhalb zwölf Jahren da ward die hehre Maid
Schön über alle Maßen; man pries es weit und breit.
Viel reiche Fürsten wandten nur darauf ihre Sinne,
Wie sie erwerben möchten des wunderholden Königskindes Minne.

Wie viele Boten kamen nach diesem Mägdlein gut,
Herr Hagen ließ sie töten in wildem Uebermut:
Er wollt' sie Keinem geben, der nicht ihm selber gleiche.
Die Mär von Hagens Tochter drang bald hinaus bis in die fernsten Reiche.

Doch ließen gute Recken darum das Werben nicht.
Wenn Einer noch so stolz ist, wie man im Volke spricht,
Der sich noch höher dünket, wird doch zuletzt gefunden.
Um Hildens Minne kamen noch manchem Helden sorgenvolle Stunden.

198. 199. 201. 203.

II.

Von Hetel und Hilde.



8. König Hetel und seine Helden.

Zu jenen Zeiten lebte ein Held im Dänenland.
In der Mark zu Stürmen — wem wär' es nicht bekannt? —
Da saßen seine Freunde, die zogen ihn nach Ehre.
Ihm war auch Hortland dienstbar: so reich und vielgewaltig
war der hehre.

Das war der junge Hetel, in Hegelingen dort
Saß er, des Reiches König. Vernehmet dieses Wort:
Wol über achtzig Burgen hatt' er in seinen Landen,
Von Rittern wol behütet, die stets bereit zu seinen Diensten standen.

Hetel war verwaiset und deshalb ward ihm Not,
Sich ein Gemahl zu nehmen. Ihm waren leider tot
Die beiden Eltern, die ihm die Lande hinterließen.
Zwar hatt' er viele Freunde, doch solch ein Leben mußt' ihn
wol verdrießen.

Ihm rieten seine Edeln, er sollt' ein Weib sich frei'n,
Das seinem Rang gebührte. Da warf der Degen ein:
„Ich kenne nirgend Eine, die vor den Hegelingen
Mit Ehren Herrin wäre, noch die man in mein Haus mir
könnte bringen."

Da sprach von Nifland Einer, Morung der junge Held:
„Wol weiß ich eine Jungfrau, und in der ganzen Welt
Lebt nirgendwo ein Mägdlein so schön und hold wie diese.
Drum sollten wir bedenken, wie sie zu eurem Weib sich machen
ließe."

204. 207. 209—211.

Er fragte, wer die wäre und wie sie sei genannt.
„Sie ist geheißen Hilde und wohnt im Irenland,
Ihr Vater ist Herr Hagen vom Blut des Königs Gere:
Kommt sie in diese Lande, so hast du immer Wonne, Freud' und Ehre."

Er sprach: „Ich will dir folgen, da sie so schön soll sein.
Und du darfst auch nicht fehlen, wenn man dem Mägdelein
Die Werbung bringt; denn gerne vertrau' ich deiner Treue.
Wird sie des Reiches Herrin, so sorg' ich, daß dein Rat dir nie gereue."

Da hieß er Boten reiten hin nach der Dänen Land,
Wo man den Recken Horand, des Königs Vetter, fand.
Ihm ließ der Fürst entbieten, nach Hofe möcht' er reisen
Binnen sieben Tagen, wenn er ihm wollte einen Dienst erweisen.

Als Horand nun vernommen der Königsboten Wort,
Ritt er mit sechzig Mannen nach Hofe hin sofort.
Er ritt in großer Eile, dieweil er wissen wollte,
Womit er wol dem Fürsten in Ehren einen Dienst erzeigen sollte.

Am siebten Morgen kamen vor Hetels Burg sie an,
Mit schönen Kleidern waren sie alle angethan.
Der König selber eilte dem treuen Mann entgegen;
Da sah er bei ihm stehen den Dänen Frute auch, den kühnen Degen.

Darauf begann Herr Hetel zu Horand hingewandt:
„Weißt du von der Geschichte, so thu es mir bekannt!
Wie steht es um Frau Hilde, die Fürstin jung und süße?
Ihr wollt' ich gern entbieten meinen Dienst und meines Herzens Grüße."

212. 215. 216. 217/18. 219. 225.

„Das wird sich nimmer fügen," so sprach der Held Horand;
„Als Bote reitet Keiner in König Hagens Land.
Ich möchte nicht mich selber zu solcher Botschaft drängen.
Wirbt Einer um Frau Hilde, den läßt man dort erschlagen oder hängen."

„Wie auch", sprach König Hetel, „mein Herz sich sehnt nach ihr,
Hängt' er mir einen Boten, so müßte Hagen mir
Selber den Tod erleiden, der Herr vom Irenreiche.
So frech er ist, ich sorge, daß ihm sein Grimm zum Schaden doch gereiche."

Da sprach der Degen Frute: „Wenn nun der Bote dein
Nach Irlands fernen Gauen Herr Wate wollte sein?
Dann würd' es uns gelingen, die Maid dir heimzuführen;
Es müßten denn wir alle in heißer Schlacht das Leben dort verlieren."

Sprach Hetel: „Wol, so will ich senden nach Sturmland hin.
Ich weiß gewiß, der Alte thut gern nach meinem Sinn
Und reitet ohne Zögern, wohin ich ihm es heiße.
Auch sagt dem Friesen Irold, daß er mit seinen Mannen zu mir reise."

Die Boten ritten eilig nach Stürmen in das Land,
Wo man den kühnen Wate bei seinen Helden fand.
Man bracht' ihm Kunde, daß er zum König kommen solle.
Den Recken nahm es Wunder, was Hegelingens Fürst wol von ihm wolle.

228—232.

Er ritt nach Hegelingen. Als nun zur Hofburg kam
Der alte treue Recke, ich glaube, jeder Gram
Schwand da dem König Hetel; er kam hinausgegangen
Erwägend, wie er sollte Herrn Wate, seinen alten Freund, empfangen.

Wie huldvoll er ihn grüßte! Vor Freude rief er laut:
„Seid mir willkommen, Wate! Seit ich Euch nicht geschaut,
Ist lange Zeit verstrichen, da wir beisammen saßen
Und unsre Widersacher mit Kampf zu züchtigen uns kühn vermaßen."

Nun setzten sich die Beiden und anders Niemand mehr.
Gar herrlich war der König, doch war auch Wate hehr
Und in allen Dingen ein Held stolz und verwegen.
Herr Hetel überdachte, wie er ihn könnte zu der Fahrt bewegen.

Da sprach der junge Herrscher: „Nach dir hab' ich gesandt,
Dieweil ich Boten brauche in König Hagens Land.
Nun will mir aber Niemand dazu geschickter scheinen
Als du, mein lieber Wate: nein wahrlich, bessern Boten weiß ich keinen."

Drauf sprach der alte Wate: „Was ich auch schaffen soll
Euch zu Lieb' und Ehren, das thu' ich freudevoll.
Ich bring' es wol zu Ende, drauf dürft' Ihr Euch verlassen,
Nach eurem Wunsch; es müßte mich denn vorher der grimme Tod erfassen."

Herr Hetel sprach: „Es raten mir all die Freunde mein:
Wenn mir der starke Hagen sein schönes Töchterlein
Zum Weibe geben wollte, daß es mir wol gefiele,
Zur Königin sie zu machen. Hoch steht mein ganzer Sinn nach diesem Ziele."

235. 236. 238—241.

Doch Wate rief im Zorne: „Wer dir das hat gesagt,
Und wär' ich heut gestorben, er hätt' es nicht beklagt.
Traun, Niemand anders reizte dich dies mir anzusinnen
Als Frute nur, der Däne: ich solle dir die schöne Maid gewinnen."

Wie nun der kühne Wate Horand und Fruten sah,
Da zürnt' er erst gewaltig. Wie schnell begann er da:
„Gott lohn' euch Helden beiden, dieweil ihr unterdessen
Auch meiner Ehr' und Würde bei Hofe hier so sorglich nicht vergessen.

Ihr habt es ja recht eilig, daß ich der Bote bin!
Drum sollt ihr nun auch beide mit mir zusammen hin.
So dienen wir dem König um seiner Gnade willen!
Wer meine Ruh' gefährdet, dem will auch ich den Durst nach Thaten stillen."

Da sprach der Recke Horand: „Ich fahre mit Euch gern.
Erließe mir's der König, ich bliebe doch nicht fern,
Wo's Arbeit gilt und Mühe, um schöne Frau'n zu sehen.
Vielleicht daß Freud' und Ehre daraus auch mir und meinem Haus entstehen."

„Wir müssen", sprach Herr Frute, „mitnehmen auf die Fahrt
Siebenhundert Recken. Von überstolzer Art
Ist ja der wilde Hagen und dünkt sich gar vermessen.
Doch wähnt er uns zu zwingen, so soll er seiner Hoffart bald vergessen.

Herr König, lasset bauen zur Reise auf der Flut
Von stämmigen Cypressen Fahrzeuge fest und gut.
Sorgt auch für Trank und Speise! so segeln wir von hinnen.
Des wilden Hagen Tochter mögen um so leichter wir gewinnen.
242. 245—248. 249/50.

Wir wollen Handel treiben mit Waffen und Gewand,
Da's um die schöne Hilde so ängstlich ist bewandt.
Den Frauen laßt uns bieten zum Kaufe Ring' und Spangen,
Gold und Edelsteine: so wird man ohne Argwohn uns empfangen."

Da sprach der alte Wate: „Zum Kaufmann taug' ich schlecht,
Mein Gut zusammenscharren verstand ich nimmer recht:
Stets theilt' ich es mit Helden und dabei will ich bleiben.
Mit schönen Frauen feilschen um goldnen Tand — das mag ein Andrer treiben!

Herr König, heißet eilen! verdecken man uns soll
Unser Schiff mit Planken; von guten Recken voll
Muß sein der untre Schiffsraum, die sollen mit uns streiten,
Läßt uns der wilde Hagen in Frieden nicht nach Hause wieder reiten.

Wir sollen alle sagen, wir sei'n in Acht und Bann:
Gar bald wird uns gewogen der König Hagen dann,
Herbergen wird man geben uns heimatlosen Degen
Und Hagen selber läßt uns in seinem Lande dann aufs Beste pflegen."

Die Helden fragte Hetel: „Wann soll es aber sein,
Daß ihr von hinnen scheidet, vielliebe Freunde mein?"
Sie sprachen: „Wann es sommert wol nach des Winters Zeiten,
Dann sind wir reisefertig und wollen wieder her zu Hofe reiten.

Hier rüste man inzwischen, was nötig ist zur Fahrt:
An Rudern und an Segeln sei keine Müh' gespart.
Boote und Galeeren sollen wir mit uns führen,
Auf daß wir keinen Schaden von der wilden Meeresbrandung spüren."

252/51. 253. 255. 259—261.

Herr Hetel sprach: „So reitet nun heim in euer Land
Und macht euch keine Sorge um Rosse und Gewand!
Ausrüsten will ich Alle, die mit euch werden gehen,
Daß euch die schönen Frauen zu jeder Zeit viel gerne mögen
sehen.“

9. Die Abfahrt.

Nun machte seinen Willen daheim der König kund;
Die Zimmerleute mußten sich rühren jeder Stund,
Sie bauten ihm die Schiffe, so gut sie es verstanden;
Durch silberne Beschläge die Flanken mit dem Buge sie ver-
banden.

Da wurden auch gezimmert die Masten fest und gut.
Es leuchteten die Ruder rot wie des Feuers Glut
Mit lichtem Gold umwunden. Der Herr war reich und mächtig.
Die da mitfahren sollten, sie alle rüsteten zur Fahrt sich prächtig.

Nun webte man die Segel vom Morgen bis zur Nacht:
(Der König hieß sie eilen) dazu ward hergebracht
Von Agabi die Seide, die beste die sie fanden.
Die Leute, die sie webten, nimmer eine Stunde müssig standen.

Die Ankerseile führten sie von Arabien her
Aus weiter weiter Ferne. Ich glaube, nimmermehr
Wird man so gute Seide in andern Landen finden.
Sie fuhren um so besser geschützt vor Meereswellen und vor
Winden.

262. 264. 265. 267. 266.

Fest gegen Feindes Angriff und gegen Sturmgewalt
Waren nun die Schiffe. Herr Hetel sandte bald
Nach denen, die da sollten zur schönen Jungfrau fahren.
Dazu lud man nur solche, die ihrem König treu ergeben waren.

Man hatte allenthalben gar sorgsam darauf acht,
Daß Hetels Helden würden mit Allem reich bedacht,
Was sie zur Reise brauchten. Wie schön die Schiffe waren,
Das konnten selbst sie sehen. Gar herrlich ließ sie König Hetel fahren.

Schatzmeister war Herr Frute, der Held, an diesem Tag.
Hei, wie viel Gold und Silber in Hetels Kammer lag!
Gern gab der edle König, was man von ihm begehrte,
Und wollte Frute Eines, das Dreißigfache ihm der Fürst gewährte.

Nun wollten sie von dannen. Da man an Bord gebracht
Die Rosse und Gewänder, zum König mit Bedacht
Sprach noch der alte Wate: „Bis daß wir wieder kehren,
Bleibt gutes Muts! wir wollen gern alle dienen Euch zu Nutz und Ehren."

Mit Trauern sprach der König: „Laßt Euch befohlen sein
Die Jungen, die von hinnen ziehen im Dienste mein
Zu Sorgen und Gefahren! Bei eurer eignen Ehre,
Den unerfahrnen Helden ertheilt alltäglich Rat und weise Lehre."

„Herr König," sprach der Alte, „deswegen sorgt Euch nicht!
Seht nur, daß Euch zu Hause es nie an Mut gebricht,
Als guter Fürst zu üben, was Euch mag Ehre bringen,
Und hütet uns die Lande! die Zucht der Jungen wird mir schon gelingen."

269. 275. 280. 277—279.

Leute aller Arten die führten sie hindann,
Ritter sowie Knappen wol siebenhundert Mann.
Es schien, als ob sie zögen zu Schlachtensturm und Streite.
Der Fürst sprach zu den Helden: „Nun geb' euch Gott im Himmel sein Geleite."

Mit Küssen ließ er scheiden die wolgemute Schaar.
Der junge König Hetel betrübten Sinnes war
Ob seiner Recken Schicksal; es bangt' ihm ihretwegen.
Drum konnte sich nicht trösten vor Sorg' um sie der jugendliche Degen.

Held Horand sprach zum König: „Die Sorgen lasset sein!
Seht Ihr uns wieder nahen, ein schönes Mägdelein
Sollt Ihr dann bei uns schauen! Gelt, die empfangt Ihr gerne?"
Das klang dem König tröstlich; doch blieben seine Helden lange ferne.

Zum Heile wehte ihnen von Norden her der Wind,
Nach ihrem Wunsche schwellte die Segel er geschwind.
Sanft glitten ihre Schiffe, als sie vom Lande stießen.
Von den erfahrnen Schiffern die Jungen gerne sich belehren ließen.

10. Ankunft in Irland.

Als vor Herrn Hagens Hofburg der Hegelingen Schaar
Nun glücklich angekommen, da ward man sie gewahr.
Die Leute nahm es Wunder, von welches Königs Lande
Die Flut sie hergetragen, so schön geschmückt mit köstlichem Gewande.

282. 284. 283. 285. 289.

Schnell banden sie die Schiffe mit Ankern an den Grund
Und ließen alle Segel herab zur selben Stund.
Es dauerte nicht lange, da brachte man die Märe
Nach König Hagens Schlosse, daß fremdes Volk dort angekommen wäre.

In schlichter Bürger Weise sah man nun längs am Meer
Die wackern Recken wandeln, wol sechzig oder mehr.
Als Meister stand bei ihnen von Dänemark Herr Frute;
Schön waren ihre Kleider, doch Keiner, glaub' ich, trug wie er so gute.

Wie nun der Burgemeister die Kunde auch vernahm,
Daß er so reiche Gäste an diesem Tag bekam,
Ritt er mit seinen Bürgern dahin, wo sie die klugen
Kaufleute stehen fanden, die sich gar fein und ehrbarlich betrugen.

Der Burgemeister fragte: „Wo kommt ihr her, sagt an,
Ueber die öden Wellen?" Sprach Frute, der weise Mann:
„Aus weiter Ferne trieben wir her zu diesem Orte.
Kaufleute sind wir alle und haben reiche Herren noch an Borde."

Wate um Schutz und Frieden den König bitten hieß.
An seinen stolzen Sitten sich leicht erkennen ließ,
Es würde, wer ihn reizte, schwer seinen Zorn ertragen.
Da brachte man die Märe von diesen Gästen vor den König Hagen.

Der sprach zu seinen Mannen: „Den fremden Herren hier
Entbiet' ich Schutz und Frieden! Am Strange büßet mir,
Wer's wagt, an meinen Gästen sich treulos zu vergehen.
Sie seien ohne Sorge! kein Leid soll ihnen hier im Land geschehen."

290. 292—296.

Da schickten sie dem König wol tausend Mark an Wert
In köstlichen Kleinoden. Er hätte nichts begehrt,
Wahrlich keinen Pfennig; doch wollt' er gerne schauen,
Was sie für Waare hätten zum Kauf für seine Ritterslent' und
Frauen.

Der Fürst begann zu theilen, was man ihm dargebracht.
Es lagen Spangen drunter — wol hat das Herz gelacht
Den minniglichen Frauen; Borden von bester Seide,
Kränzlein und Fingerringe — freigebig theilte Hagen das Geschmeide.

Sein Weib und seine Tochter die mußten wol gestehn,
Daß sie so reiche Gaben vielselten noch gesehn;
Was je ein Kaufmann schenkte, dagegen schien's geringe.
Nun aber sandten Horand und Wate noch viel köstlichere Dinge.

Sechzig schwere Stoffe, die besten die man fand,
Und vierzig Goldgewebe trug man zum Ufersand,
Dagegen Bagdads Seide und Purpur wertlos scheinen.
Auch legten sie zur Gabe noch hundert Stücke von dem schönsten
Leinen.

Zwölf Kastilianer Rosse gesattelt führte man.
Manchen guten Panzer und Helme wolgethan
Brachten sie zu Hofe und zwölf der besten Schilde
Mit rotem Gold beschlagen. Fürwahr, des Königs Gäste waren
milde.

Mit dieser reichen Gabe zur Hofburg ritten dann
Nebst zwanzig Mannen Irold und Horand stolz hinan.
Die Leute staunten alle, wie da die fremden Gäste
So schön gekleidet waren, als ging's zu einem hohen Ritterfeste.
297. 299—301. 303. 304/5.

Da lud der Wirt zum Sitzen Horand, den jungen Mann,
Und Irold auch, den starken; zu fragen er begann:
„Sagt mir, von wo die Wogen euch hergetragen haben.
Noch niemals hatt' ich Gäste, die mir so treffliche Geschenke gaben."

Da sprach der Recke Horand: „Auf eure Gnade hin
Will ich, o Herr, Euch sagen, was uns beschwert den Sinn.
Verjagt aus unsrer Heimat sind wir, vertriebne Leute;
Denn ach, ein reicher König ersah sich uns zu seines Grimmes Beute."

Der wilde Hagen fragte: „Wie ist er denn genannt?"
Sprach Horand: „Hetel heißt er von Hegelingenland."
Der König drauf: „Er scheint mir fürwahr als Thor zu schalten.
Ihr dünket mich so wacker: wär' er klug, er hätt' euch gern behalten."

Er sprach: „Und wenn ihr Helden hier bei mir bleiben wollt,
So will ich gern euch spenden von meinem Land und Gold,
Daß ihr nie höher wurdet geehrt in eurem Lande.
Zehnfach ersetz' ich Alles, was euch der Hegelingen Fürst entwandte."

„Wir blieben bei Euch gerne," Horand der Däne sprach,
„Doch sorgen wir, es käme uns auch bis hieher nach
Hetel von Hegelingen: er kennt die Weg'. und Meere!
Zu allen Zeiten fürcht' ich, daß er zu leben fürder uns verwehre."

Da sprach der König Hagen so den Gesellen zu:
„Entschließt euch nur, ihr Herren, und bleibt in guter Ruh!
Nie darf der kühne Hetel euch hier in meinem Lande
Nachstellungen bereiten: das wäre traun für mich die größte Schande."

310. 311. 312/14. 316—318.

Herbergen ließ er schaffen den Gästen in der Stadt.
All seine Burgbewohner der wilde Hagen bat,
Daß sie, womit sie könnten, ihnen Ehr' erwiesen.
So durften unsre Helden bequeme Ruh' nach langer Fahrt genießen.

Sie brachten zum Gestade die Schätze überreich.
Die da verborgen lagen, die hätten lieber gleich
In wildem Schlachtenwetter mit Schwertern dreingehauen,
Als so schön Hildens wegen nach gutem Glück unthätig auszuschauen.

11. An Hagens Hofe.

Nun richtete Herr Frute sein Krambach auf am Strand.
So wunderbilligen Handel sah man im ganzen Land
Noch nie bis zu der Stunde; und hätte Einer dorten
Auch so sein Gut verschleudert, er wär' an einem Tage fertig worden.

Es kaufte, wer da wollte, edles Gestein und Gold,
(Der König ward den Gästen so recht von Herzen hold)
Und wer nicht zahlen konnte, doch auch gern etwas wollte,
Die edlen Recken rieten, daß man es ihm umsonst gewähren sollte.

Gar manchen armen Leuten schenkten sie neu Gewand.
War Einer ganz verschuldet, dem ward sein Unterpfand
Von ihnen ausgelöset. Da hörte bald schön Hilde
Am Hof die Wundermäre, wie reich die Fremden waren und wie milde.

319. 321. 324. 325. 327.

Sie sprach zum König Hagen: „Viellieber Vater mein,
Laß deine werten Gäste zu Hofe laden ein!
Man spricht mir viel von Einem — ach, könnt' es doch geschehen,
Daß ich einmal mit Augen den wunderlichen Alten dürfte sehen!"

Das versprach der König alsbald der jungen Maid.
Da schmückte sich schön Hilde in holder Fröhlichkeit,
Und alle ihre Frauen kleideten sich aufs Beste;
Sie wollten gerne sehen, wie sich benähmen diese fremden Gäste.

Wie nun die alte Hilde bei ihrer Tochter saß,
Die minniglichen Maide sorgten nur um das,
Daß Niemand ihren Sitten das höchste Lob misgönnte
Und daß sich eine jede mit einer Königin vergleichen könnte.

Nun ließ man zu den Mägdlein Herrn Wate von Stürmeland.
Ob weiß sein Haar erglänzte, als er so vor ihr stand,
Da fing sie an beinahe in Kindessinn zu bangen.
Doch freundlich ihr entgegen kam der gewalt'ge greise Held gegangen.

Sie grüßt' ihn vor den Andern, obwol ihr ängstlich ward,
Als sie ihn küssen sollte: lang war und breit sein Bart;
Sein Haar umwanden prächtig die goldgeflochtnen Bänder.
Zu sitzen lud schön Hilde Herrn Wat' und Fruten auch, den Däneländer.

Das holde Mägdlein Waten zu fragen nun begann
In kindlich heitrem Mute, ob ihm wol stünde an
Behaglich so zu sitzen schönen Frau'n zur Seite
Oder ob er lieber sich tummeln möcht' in wildem Männerstreite.

328. 338—341. 343.

Da sprach der alte Wate: „Das Eine ist mir recht:
Zwar bei so schönen Frauen sitzt es sich gar nicht schlecht,
Doch wär' mir Eines lieber: mit guten Kampfgesellen,
Wann es auch immer wäre, ins schwerste Schlachtenwetter mich zu stellen."

Da mußte hell auflachen die minnigliche Maid,
Sie merkte wol, bei Frauen zu sitzen war ihm leid.
So hob sich bald im Saale Frohsinn und heitres Necken;
Noch lange unterhielten die Frauen dort sich mit den fremden Recken.

Drauf gingen sie von dannen. Schön Hilde bat sie fein,
Sie möchten, wenn sie wollten, bei Hof sich finden ein;
Der Umgang edler Frauen brächt' ihnen keine Schande.
Da sprach Irold: „So lud man uns sonst auch ein in unsres Herren Lande."

Sie gingen vor den König. Dort waren der Ritter viel;
Man kürzte sich die Weile, wie Jedem es gefiel:
Die spielten Schach und Jene zu Schild und Schwert sich wandten.
Die wolgemuten Helden vorm wilden Hagen wenig Furcht empfanden.

Des Königs Ingesinde herein zum Saale trug
Keulen und Buckelschilde; gefochten ward genug,
Man kämpfte mit den Schwertern, und manchen Wurfspeer schossen
Sie nach den guten Schilden. Die jungen Helden stritten unverdrossen.

344. 345. 352. 353. 356.

Da frug der Irenkönig: „Herr Wate, saget mir!
Vernahmt in eurem Lande wol jemals Kunde Ihr
Von so gewalt'gem Kampfe, wie ihn in meinem Staate
Die Recken täglich üben?" Verächtlich lächelte der alte Wate.

Da sprach der Held von Sturmland: „Nie sah ich so etwas.
Doch wenn mich's Einer lehrte, ich wollte (glaubt mir das!)
Ein ganzes Jahr hier bleiben, bis daß ich's auch so könnte.
Wer mich drin unterwiese, wie gerne ich den höchsten Lohn ihm gönnte!"

Da sprach der Wirt zum Gaste: „Den besten Meister hier
Geb' ich dir bei als Lehrer, ich thu's zu Liebe dir.
Dann weißt du doch drei Hiebe, wenn es mal gilt zu streiten
In hartem Schlachtensturme; es kann dir nützlich sein in schlimmen Zeiten."

Ein Meister ward gerufen; zu lehren unternahm
Der den viel kühnen Alten. Doch sieh, gar balde kam
Der Lehrer selbst in Sorgen, denn wol zu decken wußte
Sich Wate wie ein Kämpe. Wie herzlich da Herr Frute lachen mußte!

Da sprach der wilde Hagen: „Gebt mir das Schwert zur Hand!
Nun will ich Kurzweil treiben mit dem von Stürmeland.
Laß sehn, ob ich ihm zeige vier meiner besten Schläge;
Der Recke wird mir's danken." Herr Wate that, als ob ihm viel dran läge.

Er sprach: „Ei schön! doch hoff' ich, daß du mich schonen wirst
Und mir kein Leides zufügst, o Hagen, edler Fürst.
Denn schlügest du mir Wunden, mein spotteten die Frauen."
Herr Wate konnte fechten — es wollte Keiner seinen Augen trauen.
357—360. 362. 363.

Gern sahen es die Leute, wie groß der Beiden Kraft.
Gar bald erkannte Hagen Herrn Watens Meisterschaft.
Fast zürnt' er, hätt's ihm selber unwürdig nicht geschienen;
Auch zeigte sich bisher noch der König als der Stärkere von ihnen.

Da sprach der alte Wate: „Vergönn', o König, mir
Ein Weilchen noch zu kämpfen! Ich lernte nun von dir
Vier Schläge; wolle dafür auch meinen Dank empfangen!"
Fürwahr, nach solchem Lohne, wie er ihn zahlte, trüg' ich kein Verlangen!

Als nun der Helden Zweikampf zum andern Mal begann,
Da fing von ihren Streichen der Saal zu dröhnen an.
Vor andern Gegnern hätten Beide den Sieg errungen.
Sie ruhten nicht vom Streite, bis daß der Schwertknauf Jedem war zersprungen.

Drauf setzen sich die Beiden; der Wirt zum Gaste spricht:
„Ihr sagt, Ihr wollet lernen? doch weiß ich wahrlich nicht,
Wes Schüler ich so gerne nun als der eure wäre.
Wo Fechtkunst wird getrieben, da bleibt Euch immer Ruhm und hohe Ehre."

Und weiter sprach Herr Hagen: „Hätt' ich Euch eh'r erkannt,
Die Waffe wär' mir nimmer gekommen in die Hand.
Nie sah ich einen Schüler lernen so geschwinde."
Da ward ob seiner Rede gelacht von mancher edlen Mutter Kinde.
365—368. 370.

Da frug der Irenkönig: „Herr Wate, saget mir!
Vernahmt in eurem Lande wol jemals Kunde Ihr
Von so gewalt'gem Kampfe, wie ihn in meinem Staate
Die Recken täglich üben?“ Verächtlich lächelte der alte Wate.

Da sprach der Held von Sturmland: „Nie sah ich so etwas.
Doch wenn mich's Einer lehrte, ich wollte (glaubt mir das!)
Ein ganzes Jahr hier bleiben, bis daß ich's auch so könnte.
Wer mich drin unterwiese, wie gerne ich den höchsten Lohn ihm gönnte!“

Da sprach der Wirt zum Gaste: „Den besten Meister hier
Geb' ich dir bei als Lehrer, ich thu's zu Liebe dir.
Dann weißt du doch drei Hiebe, wenn es mal gilt zu streiten
In hartem Schlachtensturme; es kann dir nützlich sein in schlimmen Zeiten.“

Ein Meister ward gerufen; zu lehren unternahm
Der den viel kühnen Alten. Doch sieh, gar balde kam
Der Lehrer selbst in Sorgen, denn wol zu decken wußte
Sich Wate wie ein Kämpe. Wie herzlich da Herr Frute lachen mußte!

Da sprach der wilde Hagen: „Gebt mir das Schwert zur Hand!
Nun will ich Kurzweil treiben mit dem von Stürmeland.
Laß sehn, ob ich ihm zeige vier meiner besten Schläge;
Der Recke wird mir's danken.“ Herr Wate that, als ob ihm viel dran läge.

Er sprach: „Ei schön! doch hoff' ich, daß du mich schonen wirst
Und mir kein Leides zufügst, o Hagen, edler Fürst.
Denn schlügest du mir Wunden, mein spotteten die Frauen.“
Herr Wate konnte fechten — es wollte Keiner seinen Augen trauen.

357—360. 362. 363.

Gern sahen es die Leute, wie groß der Beiden Kraft.
Gar bald erkannte Hagen Herrn Watens Meisterschaft.
Fast zürnt' er, hätt's ihm selber unwürdig nicht geschienen;
Auch zeigte sich bisher noch der König als der Stärkere von ihnen.

Da sprach der alte Wate: „Vergönn', o König, mir
Ein Weilchen noch zu kämpfen! Ich lernte nun von dir
Vier Schläge; wolle dafür auch meinen Dank empfangen!"
Fürwahr, nach solchem Lohne, wie er ihn zahlte, trüg' ich kein
Verlangen!

Als nun der Helden Zweikampf zum andern Mal begann,
Da fing von ihren Streichen der Saal zu dröhnen an.
Vor andern Gegnern hätten Beide den Sieg errungen.
Sie ruhten nicht vom Streite, bis daß der Schwertknauf Jedem
war zersprungen.

Drauf setzen sich die Beiden; der Wirt zum Gaste spricht:
„Ihr sagt, Ihr wollet lernen? doch weiß ich wahrlich nicht,
Wes Schüler ich so gerne nun als der eure wäre.
Wo Fechtkunst wird getrieben, da bleibt Euch immer Ruhm und
hohe Ehre."

Und weiter sprach Herr Hagen: „Hätt' ich Euch eh'r erkannt,
Die Waffe wär' mir nimmer gekommen in die Hand.
Nie sah ich einen Schüler lernen so geschwinde."
Da ward ob seiner Rede gelacht von mancher edlen Mutter Kinde.
365—368. 370.

12. Horands Gesang.

Es war an einem Abend, da ihre List gelang:
Horand vom Dänenlande, der kühne Degen, sang
Mit also süßer Stimme, daß es in frohem Schweigen
Die Leute alle hörten; die Vöglein selbst verstummten in den Zweigen.

Der Fürst und seine Mannen hörten es gerne an,
Dadurch der Däne Horand viel Freunde sich gewann.
Auch hatt' es wol vernommen die alte Königinne:
Der Schall drang durch das Fenster, an dem sie saß auf ihres Schlosses Zinne.

Da sprach die alte Hilde: „Was ist das für Gesang?
Die allerbeste Weise, die je zum Ohr mir drang!
Nie hört' ich all mein Lebtag ein Lied von solcher Schöne.
Wollte doch Gott im Himmel, meine Kämmerer lernten diese Töne.“

Sie ließ zu sich entbieten den, der so herrlich sang.
Wie dankte sie dem Recken! durch seines Liedes Klang
Sei ihr in hohen Freuden der Abend hingegangen.
Der Held ward von der Königin und ihren Frauen ehrenvoll empfangen.

Da sprach zu ihm die Fürstin: „Ich bitt' Euch, singet doch
Das Lied, das ich heut Abend vernahm, uns öfter noch!
Vergönnt als eine Gabe mir nach des Tages Stunden
Stets euren Sang zu hören! der Lohn dafür wird sicher Euch gefunden.“

372—376.

„Wenn Ihr erlaubt, o Herrin, und es mir danken wollt,
Ich sing' Euch alle Tage ein Lied so wunderhold,
Daß Jedem, der es höret und recht will darauf merken,
Sein ganzes Leid verschwindet: das kummervollste Herz vermag's zu stärken."

Er sprach, er dien' ihr gerne; so ging er wieder fort.
Mit seinem Sang gewann er im Irenlande dort
Viel schönern Lohn, als jemals daheim er mocht' erringen:
Auf solche Weise diente der treue Held dem Herrn von Hegelingen.

Nun war die Nacht zu Ende und es begann der Tag.
Da sang der Däne Horand, so daß im nahen Hag
Vor seinen holden Tönen die Vöglein alle schwiegen.
Die Leute, die da schliefen, blieben länger nicht im Bette liegen.

Sein Lied ertönte herrlich, voll Süßigkeit und Pracht.
Herr Hagen selber hört' es, ihn zog des Sanges Macht,
Daß er aus dem Gemache mußt' an die Zinne kommen.
Der kluge Sänger wußte, daß ihn die junge Hilde auch vernommen.

Des wilden Hagen Tochter und ihre Mägdelein,
Die saßen da und lauschten, indes die Vögelein
Im Burghof ihre Weisen zu singen ganz vergaßen.
Auch Hagens Helden horchten, wie so der Däne sang schön ohne Maßen.

Da sprachen sie zum König: „Was meinst du Herr? gesteh,
Wer seine Stimme höret, und wär' ihm sterbensweh,
Er müßte rasch genesen von allen seinen Schmerzen."
„Könnt' ich doch selbst so singen," sprach Hagen drauf, „das wünscht' ich mir von Herzen."

377—381. 383.

Als er sein Lied beendet, da ließ beim Morgengraun
Die junge Königstochter von ihren Kammerfrau'n
So fröhlich sich bekleiden, wie nie vor diesen Tagen.
Das Mägdlein schön und edel sandte schnell nach ihrem Vater
Hagen.

Bald kam zu seiner Tochter der Irenkönig hin.
Mit schmeichelnder Geberde berührte sie sein Kinn,
Traulich ihn kosend hoffte den Alten sie zu zwingen.
Sie sprach: „Ach, liebes Väterchen, laß ihn doch hier bei Hofe
einmal singen."

Da sprach er: „Liebe Tochter, wollt' er zur Abendstund
Mit seiner Kunst dir dienen, ich gäb' ihm tausend Pfund.
Doch stolz sind meine Gäste, sie lassen sich nicht dingen.
Wie dürft' ich ihm befehlen, am Hofe hier sein Lied dir vorzu-
singen."

Wie sie ihn bitten mochte, der König ging davon.
Da hob zum dritten Male Horand so süßen Ton,
Wie er noch nie gesungen. Die Heilen und die Kranken
Horchten den Wunderklängen und standen wie verloren in Ge-
danken.

Die Thier' im Walde ließen die frischen Kräuter stehn,
Die Würmlein, die da sollten im Grase schleichend gehn,
Die Fische, die da sollten im kühlen Wasser fließen,
Die hielten still und lauschten. Traun, Horand mochte seiner
Kunst genießen.

385—389.

Da ließ ihn zu sich bitten das schöne Mägdelein,
Ohn' ihres Vaters Wissen ganz heimlich sollt' es sein.
Auch durfte ihrer Mutter Niemand die Märe melden,
Daß sie in ihrem Zimmer geheime Zwiesprach hätte mit dem Helden.

Ein wolgefüger Kämmerer verdiente sich den Sold,
Was sie ihm gab zum Lohne, das war von rotem Gold,
Zwölf gediegne Spangen die schenkte sie dem Schlauen,
Daß sie den Sänger möchte zur Abendzeit in ihrer Kammer schauen.

Der Kämmerer sprach ihn heimlich. Wie froh war Horand da,
Als er sich von schön Hilden so wolgelitten sah!
Von fernen Landen war er gekommen ihretwegen;
Um seiner Künste willen war sie von Herzen hold dem kühnen Degen.

Die Jungfrau hieß den Kämmerer vor ihrem Hause stehn,
Auf daß hinein kein Andrer inzwischen möchte gehn,
Bis er ihr seine Weise zu Ende vorgesungen.
Da sah man weiter Niemand als Horand nur und Morung auch den jungen.

Sie bat ihn sich zu setzen. Die edle Maid begann:
„Was ich Euch singen hörte, stimmt es noch einmal an!
Darnach verlangt mich's sehnlich: in eurem Liedertone
Find' ich die höchste Wonne und aller Freuden Edelstein und Krone."

„Wenn ich Euch singen dürfte, viel schönes Mägdelein,
Und mir der König Hagen darum das Leben mein
Nicht nehmen wollt', es dünkte mich wahrlich keine Schande
Euch immerdar zu dienen, wärt' Ihr daheim in meines Herren Lande."

391—396.

Da hub er an zu singen ein Lied voll Zauberklang,
Das nie ein Ohr vernommen und nie ein Mund noch sang;
Auf wilden Fluten lehrten es ihn die Wassergeister.
So diente dort schön Hilden mit seiner Kunst der kühne Sangesmeister.

Und als nun ausgeklungen der Weise letzter Ton,
Da sprach das schöne Mägdlein: „Mein Freund, nimm Dank und Lohn.“
Sie zog von ihrem Finger den Reif von rotem Golde.
„Glaubt mir, ich geb' es gerne, ja Alles, was Ihr wünschet!“ sprach die Holde.

Was ihm auch bot die Jungfrau, das wollt' er Alles nicht,
Nur einen einz'gen Gürtel. „Wenn Einer von mir spricht,
Ich hätt' um Lohn gesungen, so wisset, Mägdlein minnig,
Ich bring' ihn meinem Herren; der freut sich wol ob meiner Kunde innig.“

„Wer ist dein Herr,“ frug Hilde, „wie ist er denn genannt?
Trägt er auch selbst die Krone und hat sein eigen Land?
Ich bin um deinetwillen ihm hold, das glaube immer!“
Da sprach der kühne Däne: „Solch einen reichen König sah ich nimmer.“

Er sprach: „Verriet' uns Keiner, viel schönes Mägdelein,
So sagt' ich dir wol gerne, wie uns der Herre mein
Von sich hat scheiden lassen, da er hieher uns sandte
Um deinetwillen, Jungfrau, zu deines grimmen Vaters Burg und Lande.“

397. 398. 400—402.

Sie sprach: „So laß mich hören, was mir der König hehr
Aus eurem Land entbietet! Ist es auch mein Begehr,
So sollst du es erfahren, noch ehe wir uns scheiden."
Die Furcht vor Hagen mochte Herrn Horand schier den Hofbe-
such verleiden.

Da sprach er zu der Jungfrau: „So hör', was er dir sagt:
Sein Herz trägt heiße Liebe zu dir, du schöne Magd;
Nun sei auch du ihm gütig und schenk' ihm deine Minne!
Um dich hat er verschlossen vor allen andern Frauen seine Sinne."

Sie sprach: „Gott mög' ihm lohnen, ist er mir hold und gut.
Gern will ich bei ihm liegen, wenn er aus edlem Blut
Und du mir wolltest singen am Abend und am Morgen."
Er sprach: „Ich thu's mit Freuden; darüber, Herrin, seid ohn'
alle Sorgen!"

Und weiter sprach der Schlaue: „Viel edles Mägdelein,
An meines Königs Hofe mögen wol Zwölfe sein,
Die in der Kunst der Lieder den Preis vor mir erringen;
Gar süß sind ihre Weisen — doch kann mein Herr am aller-
besten singen."

Sie sprach: „Versteht dein Herre die Kunst so wunderbar,
So soll ihm auch gehören mein Herz auf immerdar!
Ich will ihm treulich lohnen sein liebendes Begehren.
Gern folgt' ich euch von hinnen, doch fürcht' ich sehr, mein
Vater wird's verwehren."

Da sprach der Degen Morung: „Jungfrau, uns sind bereit
Siebenhundert Recken, die gern zu jeder Zeit
Gefahren mit uns dulden. Zum Trost will ich Euch sagen:
Seid Ihr erst aus dem Schlosse, wir lassen nimmer Euch dem
wilden Hagen.

Bald nehmen wir nun Urlaub von dem gewalt'gen Herrn;
Dann müßet Ihr ihn bitten (er wird's erlauben gern),
Daß er sich unsre Schiffe, die voller Schätze lägen,
Einmal beschauen möchte mit Euch und eurer Mutter!" sprach
der Degen.

Der kluge Kämmerer führte hinaus das Heldenpaar,
So daß der König Hagen es nimmer ward gewahr.
Zur Herberg' bracht' er sicher die auserwählten Degen:
So treue Dienste kamen den Beiden da bei Hofe wol gelegen.

Dem alten Wate sagten sie insgeheim es an,
Die edle Königstochter sei herzlich zugethan
Ihrem Freunde Hetel, dem Herrn von Hegelingen.
Da pflogen Rat die Helden, wie sie sie mit von hinnen möchten
bringen.

Da sprach der alte Wate: „Käm' sie nur aus dem Thor!
Ha, könnt' ich sie nur sehen ein einzig Mal davor!
Und brächen Hagens Streiter auch alle aus dem Hause,
Die junge Königstochter käm' nimmermehr zurück in ihre Klause."

Von ihrem Plane Keinem etwas verrathen ward;
Sie richteten sich heimlich zu ihrer Widerfahrt.
Auch sagte man's den Recken, die in den Schiffen lagen.
Die hörten's gern, sie hatten die träge Ruh' mit Unmut längst
ertragen.

409. 425—428.

13. Die Entführung.

Am vierten Morgen ritten sie in der Hofburg ein.
Die Gäste trugen Kleider, die waren neu und fein
Und trefflich zugeschnitten. Nun wollten sie von dannen,
Urlaub zuvor begehrend vom König und von allen seinen Mannen.

Der Fürst sprach zu den Gästen: „Verlaßt ihr schon mein Land?
All meine Sinne hätt' ich so gern darauf gewandt,
Auf immer euch zu fesseln in meiner Helden Mitte.
Nun scheidet ihr von hinnen! das ist nicht freundlicher Gesellen Sitte."

Da sprach der alte Wate: „Es hat nach uns gesandt
Der Vogt von Hegelingen, er lädt uns heim zu Land,
Sich mit uns auszusöhnen. Auch sehnen sich die Lieben
Nach uns, die wir verließen: drum unrecht wär's, wenn wir noch länger blieben."

Da sprach der wilde Hagen: „Das ist mir wahrlich leid.
Nun wollet von mir nehmen zum Abschied Roß und Kleid,
Gold und Edelsteine; so will ich euch vergelten
Eure große Gabe, daß mich die Leute drum nicht können schelten."

Drauf sprach der alte Wate: „Nein, Herr, das geht nicht an.
Von euren Schätzen nehmen ich weder will noch kann.
Bei dem zu neuer Gnade wir wieder jetzt gekommen,
Der reiche Hetel würde uns zürnen, wenn wir Gold von Euch genommen.

430—434.

Nach einer Gunst nur tragen, Herr König, wir Begehr
(Wenn Ihr es gerne thätet, wär' es uns Freud' und Ehr'):
Kommt, schauet einmal selber, was wir noch Vorrat haben!
Noch manche Jahre könnten wir uns fürwahr an unsern Speisen
laben.

Auch eure schöne Tochter soll unsre Schätze schau'n
Und euer Weib, die Königin. Besuch so edler Frau'n
Würd' uns auf ewig ehren! Wollt Ihr dies nicht versagen,
Dann bitten wir Euch nimmer um etwas noch, erhabner
König Hagen."

Da gab der Wirt den Gästen den höflichen Bescheid:
„Weil ihr denn wollt, so werd' ich zur nächsten Morgenzeit
Die Rosse heißen satteln für Mägde und für Frauen.
Auch will ich selber kommen, um morgen eure Schiffe zu be-
schauen."

Als nun die Nacht gekommen, sie ritten zu der Flut.
Da trug man auf das Ufer des Weines köstlich Gut,
Der da an Bord gelegen, und dazu viel der Speise:
Leicht wurden so die Schiffe. Traun, Frut von Dänemarke war
gar weise. —

Und früh am nächsten Morgen — es war zur Mettezeit —
Da schmückten sich die Mädchen und Frau'n voll Emsigkeit,
Die Hagen führen wollte hinab zum Meeresstrande.
Mit ihnen ritten herrlich wol tausend Recken aus der Iren Lande.

Als sie dahin gekommen, wo man die Schiffe fand,
Da hob man von den Rossen die Frauen auf den Sand.
Die minniglichen wollten die Schiffe nun besteigen.
Die Buden standen offen: da sollten sich den Frauen Wunder zeigen.
435. 437—440. 442.

Ob's Jemand übel nähme, was scheerte Waten dies?
Es kümmert ihn gar wenig, wo er die Waaren liess.
Von ihrer Mutter Seite ward Hilde weg getragen.
Auf sprangen die Versteckten. Wie grimmig leid war das dem König Hagen!

Die Segel auf geschwinde! es hielt sie Niemand ab.
Manch Einen stiess vom Schiffe man in die Flut hinab:
Wie Wasservögel schwammen die dort im kühlen Bade.
Um ihre Tochter klagend, stand die alte Fürstin am Gestade.

Sobald der wilde Hagen sie kampfgerüstet sah,
Wie rief voll Zorn und Grimme der Held von Irland da:
„Auf! bringet her geschwinde mir meine Eisenstangen!
Sie müssen alle sterben, die ich mit Speereswurf noch kann erlangen!"

Doch höhnisch sprach Herr Morung: „Nur sachte! nehmt Euch Zeit!
Eilt Ihr auch noch so hitzig uns nach zu Kampf und Streit
Und bringt Ihr tausend Helden mit Schwertern, Schild und Spiessen,
Wir stoßen all' ins Wasser! Da mögen sie der feuchten Ruh' genießen."

Dennoch wollt' es nicht lassen des kühnen Hagen Schaar.
Vom Widerschein der Waffen die Flut erleuchtet war,
Gezückte Schwerter sah man und weitgeworfne Speere.
Einsetzten sie die Ruder: die Schiffe glitten nach dem offnen Meere.

445—449.

Am Ufer stand der König, 'nen großen Schild er trug,
Dazu ein Schwert, ein scharfes, wol war es schwer genug.
Der alte Wate hätte da fast gesäumt zu lange:
Zornmütig tobte Hagen. Hoch schwang er in der Hand die Eisenstange.

Weithin erscholl sein Rufen. Wie er zur Eile trieb!
Von Allen dort am Ufer kein Einz'ger müssig blieb.
Die schlimmen Gäste hofft' er vielleicht noch zu erjagen;
Viel thaten sie ihm Leides; er wollt' sie alle fangen und erschlagen.

Zwar hatt' er schnell gewonnen ein gar gewalt'ges Heer,
Doch konnt' er ihnen folgen nicht auf das wilde Meer:
Leck waren seine Schiffe und übel vorgerichtet
Zu fahren auf den Wellen. Der Schaden ward dem Könige berichtet.

Da liess der wilde Hagen — was konnt' er anders thun? —
All seine Zimmerleute und Knechte nimmer ruhn.
Sie mussten neue Schiffe ihm bauen für die Wogen.
Manch schmucker Kampfgeselle kam zu des Königs Dienst herbei gezogen.

451—454.

14. Wie Hetel seine Braut empfängt.

Die kühnen Dänen hatten Boten vorausgesandt,
Dem Könige zu melden, daß sie ihm in sein Land
Herrn Hagens Tochter brächten, zu Hetels Ehr' und Frommen.
Sie waren ohne Sorgen; doch bald sollt' ihnen neue Mühsal kommen.

Wie fröhlich da Herr Hetel zu den Gesandten sprach:
„Fern ist mir nun der Kummer, da ohne Ungemach
Aus König Hagens Lande heimkehren meine Degen.
Schwer hat zu allen Zeiten die Sorg' um sie mir im Gemüt gelegen."

Der Boten Jedem gab er wol hundert Mark an Wert.
Dann brachte man den Rittern am Hofe Helm und Schwert.
Bald waren sie gewappnet, beschirmt von guten Schilden;
Aus Hetels Schlosse zogen sie froh entgegen Waten und schön Hilden.

Nun war der alte Wate, der Held von Stürmeland,
Zur Markgrafschaft von Waleis gekommen an den Strand.
Die wassermüden Helden sah man zum Ufer eilen;
In Freundeslande sollte zu kurzer Ruh' die schöne Hilde weilen.

Dort schlugen Wates Mannen die Zelte fröhlich auf
Am Meeresstrand; sie hatten an Speis' und Trank vollauf.
Da brachte man den Helden bald eine neue Märe:
Sie hörten, daß Herr Hetel von Hegelingen hin gekommen wäre.

456. 457. 460. 465. 467.

Als nun des Herrn Gefolge dem Felde nahe war,
Da rüstete zum Kampfspiel sich der kühnen Helden Schaar,
Den König zu empfangen in ritterlicher Weise.
Da kam der Däne Frute, auch Wate ritt mit ihm, der kluge Greise.

Von ferne sah sie Hetel. Wie ward er frohgemut!
Entgegen sprengt' er ihnen, der edle König gut,
Als er die beiden besten der Helden da erblickte,
Die er gen Irenlande nach des wilden Hagen Tochter schickte.

Die beiden Alten küsst' er vor Freuden auf den Mund.
So liebe Augenweide ward da dem König kund,
Daß er nichts Wonnevolleres seit lange wol gesehen.
Doch noch viel Lieberes sollte in kurzer Zeit dem Helden dort geschehen.

Mit lusterfülltem Herzen sprach König Hetel laut:
„Seid mir willkommen, Freunde! ihr Boten lieb und traut!
Ich hab' um euch inzwischen viel Sorge ausgestanden,
Daß euch der wilde Hagen gefangen hielt' in Kerkersnot und Banden."

Da sprach der alte Wate: „Uns ist kein Leid geschehn.
Doch wahrlich, niemals hab' ich so hehre Macht gesehn,
Wie sie der starke Hagen ausübt in seinen Reichen!
Sein Volk ist übermütig; er selber ist ein Held schier ohne Gleichen.

Gepriesen sei die Stunde, da jener Plan gefaßt!
Die Maid, nach der so lange du dich gesehnet hast,
Die haben wir errungen, die schönste aller Frauen,
Das sag' ich ohne Lügen, die jemals noch mein Auge konnt' erschauen."

471. 472. 476. 474. 475. 477.

Da kam Irold von Hortland, Morung der Friesenheld:
Die beiden guten Recken schritten übers Feld,
Und siehe! zwischen ihnen schön Hilde kam gegangen.
Mit hohen Ehren wollte den Vogt von Hegelingen sie empfangen.

Nach edler Sitte grüßte der Held das Mägdlein,
Das seine liebe Herrin von nun an sollte sein.
Mit herzlichem Verlangen küßt' er die Jungfrau minnig,
Den süßen Leib der Schönen umschloß er mit den Armen fest
und innig.

Und überall begrüßte man sich mit frohem Sinn.
Zu König Hagens Kinde setzten sie sich hin,
Wol bei den lichten Blumen unter seidnen Zelten.
Schon war Herr Hagen nahe — gar schwere Arbeit harrte noch
der Helden.

15. Schlacht und Versöhnung.

Als es begann zu tagen, da sah der Held Horand,
Der kühne Däneländer, (wol war es ihm bekannt)
Ein Kreuz in einem Segel, geschmückt mit Wappenzeichen.
Besuch von solchen Pilgern thät Waten nimmermehr zur Lust
gereichen.

Laut rief der kühne Horand dem Recken Irold zu:
„Geschwind zum König eile! Herrn Hetel melde du:
Ich sehe Hagens Wappen in reichem Segel schwanken.
Ihr Schläfer auf! der Ire will uns für unsern rauhen Abschied
danken!"

481. 483. 487—489.

Die Mär vernahm Herr Hetel, daß aus der Iren Land
Sein Schwäher sei gekommen nach Waleis an den Strand
Und daß er mit sich bringe der Schiffe viel' und gute.
Da pflogen mit dem Könige geheimen Rat die Helden Wat' und Frute.

Nun hört' es auch Frau Hilde, das schöne Mägdelein;
Mit sorgenvollem Herzen sprach sie: „Der Vater mein,
Kommt er zu diesem Lande, er ahndet ohn' Erbarmen,
Was ich an ihm gesündigt. O weh, gar übel geht es nun mir Armen."

„Das woll'n wir schon verhüten," so sprach der Held Irold,
„Und ob er rast' und tobte, nicht einen Berg von Gold
Nähm' ich doch um den Anblick, daß, wenn's zum Kampfe käme,
Mein Ohm, der alte Wate, den wilden Hagen sich zum Gegner nähme."

Da rüsteten die Recken alle sich zum Streit,
Die mit der schönen Hilde zu König Hagens Leid
Von Irlands grünem Strande hinweg geflohen waren.
Manchem Gesunden drohten des grimmen Kampfes tötliche Gefahren.

Der Hegelingen König rief seine Mannen an:
„Nun wehrt euch, schnelle Degen! Wer niemals Gold gewann,
Dem laß' ich's überreichlich und ohne Wage messen.
Mit Irlandsrecken gilt es zu kämpfen heut: das sollt ihr nicht vergessen."

Schon waren Hagens Schiffe gekommen an den Strand.
Wie flogen da die Speere aus manches Recken Hand!
Die Schaar am Ufer mächtig der Iren sich erwehrte.
Gar mancher gute Degen benetzte dort mit seinem Blut die Erde.

490—492. 495. 496. 498.

Wol nimmer gäb' ein Vater sein Kind zu solchem Fest,
Wo man aus harten Helmen die Funken stieben läßt
Den minniglichen Frauen zu sondrer Augenweide.
Die Reise mit den Fremden, die ward schön Hilden jetzt zu Reu' und Leide.

In wildem Wechsel sausten die Speere hin und her.
Die grimmen Helden trugen allein darnach Begehr,
Daß ihre Feinde sollten aus Todeswunden bluten.
Bald färbten die Gefall'nen rings dunkelrot die kühlen Meeresfluten.

Da tönte Hagens Schlachtruf, daß dumpf die Woge scholl.
Zu seinen Mannen rief er gewalt'gen Zornes voll:
„Auf! helfet mir gewinnen das Land mit tiefen Wunden!"
Gern folgten ihm die Seinen; in Waffen ward da jeder Mann gefunden.

Und in die Flut voll Grimmes der wilde Hagen sprang;
Mitten durch die Wellen er nach dem Ufer drang.
Da flogen auf den Recken, Schneeflocken gleich im Winde,
Viel Tausende von Pfeilen: das that der Hegelingen Kriegsgesinde.

Sie griffen zu den Schwertern; das klirrte überlaut.
Bald mußten, die den Iren zu schlagen sich getraut,
Selber rückwärts weichen vor seinen starken Schlägen.
Zu Hildes großem Leide kam Hetel jetzt heran, der hehre Degen.

Doch sieh! der Recke Frute und Wate, der treue Mann,
Mit tausend guten Helden drangen sie heran,
Den Kampf des kühnen Hetel mit Hagen zu verwehren.
Sie schlugen viele Wunden. So Mancher sank dahin in beiden Heeren.

499—501. 503. 504. 507.

Da brach der starke Hagen in König Hetels Heer.
Tief schnitt sein Schwert, das scharfe; nach Rache dürstet' er;
Den Raub der holden Jungfrau wollt' er mit Blut vergelten.
Er hieb durch Schild und Panzer; von Zorn und Kummer
schwoll die Brust des Helden.

Und selbst das Schwert genügte nicht seines Hasses Wut;
Zur Eisenstange griff er; da mußte manch edles Blut
Sein junges Leben lassen, um nimmermehr die Märe
In seinem Land zu melden, wie's ihm in diesem Streit er-
gangen wäre.

Es stießen aneinander die Kämpfer überall,
Die Freunde und die Feinde. Da hob sich großer Schall:
Hagen und Wate waren zusammen jetzt gedrungen.
Ein Mann des Glückes däuchte ein Jeder sich, der diesen Zwei'n
entsprungen.

Herrn Hagen brach die Stange, die er im Streite trug:
Auf Watens Schild zersprang sie: der Schild war fest genug,
Auch konnte Keiner fechten in aller Fürsten-Reichen
So wie der Held von Sturmland. Er wollte nimmermehr vor
Hagen weichen.

Da schlug der Irenkönig den alten kühnen Mann
Aufs Haupt mit solchem Hiebe, daß aus dem Helme rann
Das Blut von seiner Wunde: die kühlten nun die Winde;
Schon war es gegen Abend und immer stritt noch rings das
Ingesinde.

510. 511. 513. 517. 518.

Voll Zorn vergalt ihm Wate den Streich so grimm und hart,
Derweil die blut'gen Tropfen ihm flossen in den Bart.
Er schlug den wilden Hagen, so daß ein Glanzgefunkel
Von seinem Helm aufsprühte: da ward es vor Herrn Hagens Augen dunkel.

Da rief zum König Hetel schön Hilde schreckensbleich:
„Von meines Vaters Haupte wehrt ab den Todesstreich!
Er steht in bittren Nöten vor Waten dort, dem greisen."
Da ließ er seine Mannen vom Fähnrich nach dem Schlachtensturme weisen.

Wie stand der kühne Hetel so königlich im Streit!
Er schlug sich durch zu Waten; das war dem Alten leid.
Da rief der Fürst: „Herr Hagen! bei eurer Ehre, haltet!
Laßt euren Groll nun fahren! zu jammervoll hat schon der Tod gewaltet."

Laut frug der wilde Hagen (wie grimmig war sein Mut):
„Wer ist's, der zu mir redet?" Da sprach der Recke gut:
„Ich bin's, der König Hetel von Hegelingenlande,
Der seine lieben Freunde so ferne nach der schönen Hilde sandte."

Drauf sprang Herr Hetel näher, wie es noch heute thut,
Wer gerne Streit will schlichten. Wie auch von Kampfesmut
Der kühne Wate brannte, so wich er doch von dannen.
Bald trat auch König Hagen zurück vom Kampf mit allen seinen Mannen.

Der Fürst von Hegelingen den Helm vom Haupte band;
Da hörte man den Frieden ausrufen übers Land.
Auch Hildes Vater sagte, zu Ende sei das Streiten.
Die schönen Frauen hörten so liebe Märe nie seit langen Zeiten

519. 521—523. 525. 526.

Da legte ab die Waffen der guten Mannen Schaar.
Nun ruhten sie vom Kampfe. Wol manchem Recken war
Von grimmen Schmerzen wehe; wie brannten ihm die Wunden!
Auch lagen still gar Viele — die hatten Ruh' von aller Not
gefunden.

Da ging der König Hetel zum wilden Hagen hin.
Er sprach: „Da ich in Ehren treulich ergeben bin
Schön Hilden, eurer Tochter, so laßt auch Euch bewegen!
Sie soll die Krone tragen in meinem Reich vor manchem edlen
Degen."

Da sprach der stolze Ire: „Gern hör' ich dieses Wort,
Daß nicht zu Schand' und Frevel die Maid man führte fort.
Ihr habt als gute Helden euch Ehr' und Ruhm errungen:
Euch ist mit schönen Listen die Werbung um mein liebes Kind
gelungen."

Die schöne Hilde klagte: „Ach! dürft' ich mich ihm nah'n!
Doch hab' ich meinem Vater so viel zu Leid gethan,
Daß ich der Freunde besten nicht zu begrüßen wage.
Mir ist von Herzen bange, daß er mir nun den Gegengruß
versage."

Da fragte man Herrn Hagen: „Held, könnt' es wol geschehn?
Schön Hilde, eure Tochter, die wollt' Euch gerne sehn."
Er sprach: „Es sei vergessen, was sie mir that zu Leide!
Gern will ich hier empfangen im fremden Land den Gruß der
schönen Maide."

527. 528. 524. 534. 535/36.

Horand und Frute nahmen die Jungfrau an der Hand
Und führten sie zur Stelle, wo sie den König fand.
Da rief der alte Recke: „Lieb Töchterlein, willkommen!
Ich kann es nimmer lassen: es sei dein Gruß in Gnaden auf-
genommen.“

16. Der Helden Heimfahrt.

Nun wollte man die Jungfrau nicht länger lassen dort.
Zu Hilden sprach Herr Hagen: „An einem andern Ort
Wollen wir verweilen, bis man des Kampfes Stätte
Geräumt von all den Toten: sie sehnen sich nach einem stillen
Bette.“

Da lud der König Hetel Herrn Hagen in sein Land.
Der wollte sich nicht weigern, dieweil er bald erfand,
Daß der von Hegelingen ein Fürst von reichen Gauen.
So fuhr er denn mit ihnen, der lieben Tochter neues Heim zu
schauen.

Herr Hetel und schön Hilde nahten sich ihrem Ziel.
— Still weinte manche Waise! — Wie bald es da gefiel
Im fremden Land dem Mägdlein. Der Fürst von Hegelingen
Setzt' ihr aufs Haupt die Krone. Von Jubel hörte man die
Luft erklingen.

Hei, wie so hehr und sittig die Maid im Brautstuhl saß,
Die wunderschöne Hilde! Nun kündet man uns das:
Das Ritterschwert empfingen fünfhundert gute Degen.
Man sah den weisen Frute wiederum des Kämmreramtes pflegen.
537/38. 543. 544. 547. 549.

Am zwölften Morgen räumten die Iren Hetels Land.
Die edlen Dänenrosse brachte man zum Strand;
Bis auf die Hufe nieder der Thiere Mähnen hingen.
Wol waren froh die Gäste, daß sie von Hetel Kunde je empfingen.

Truchseß und Marschalk wurden Herrn Hagen zugesellt,
Der Schenk auch und der Kämmerer. Traun, nie gewann der Held
Daheim an seinem Hofe der Diener also gute.
Daß hier Frau Hilde thronte, drob war dem wilden Hagen wol zu Mute.

Er sprach zu seiner Tochter: „Die Krone trage du,
Daß mir und deiner Mutter nie Kunde komme zu,
Daß irgend wer dich hasse! du kannst so reichlich spenden:
Zieh' Einer dich der Kargheit, das würde deinen hohen Namen schänden."

Schön Hilden und Herrn Hetel gab er den Abschiedskuß.
Nie klang in Hegelingen des Königs Hagen Gruß
Seit diesem Tage wieder: zu fern zog er von dannen.
Es fuhr gen Baliane der Irenfürst mit allen seinen Mannen.

Als er daheim nun wieder bei Hildens Mutter saß,
Da sprach der König Hagen zur alten Fürstin das:
„Wir konnten nirgend besser das Mägdlein unterbringen!
Hätt' ich noch mehr der Töchter, ich schickte alle sie nach Hegelingen."

552. 553. 558—560.

III.

Von Gudrun, Hildens Tochter.



17. Von Hildens Kindern.

Frau Hilde, Hagens Tochter, zwei Kinderlein gebar
Dem reichen König Hetel. Da dies geschehen war,
Ließ man sie schön erziehen, daß nicht ohn' Erben wäre
Das Land und all die Burgen. Davon erzählt man überall die Märe.

Das eine ward ein Recke, geheißen Ortewin.
Den übergab man Waten. Da zog der Alte ihn,
Daß er nach hoher Tugend all seine Sinne wandte.
So hielt man ihn von Kind an; er ward ein Held, berühmt im ganzen Lande.

Frau Hildens Tochter aber mit Namen ward genannt
Gudrun, das schöne Mägdlein. Die ward gen Däneland
Geschickt von Hegelingen, auf daß sie ziehen sollten
Die nächsten Anverwandten; wie gerne die Herrn Hetel dienen wollten!

Die Jungfrau wuchs so herrlich, sie trüge wol ein Schwert,
Wär' sie ein Knab gewesen. Drum ward gar oft begehrt
Nach ihrer edlen Minne von reichen Königssöhnen.
Doch Alle, die da warben, die wies Herr Hetel ab mit stolzem Höhnen.

Er ließ sie einst versagen dem König von Alzabe.
Als der die Kunde hörte, da ward ihm bitterweh;
Er dünkte sich so herrlich, als dürfte Keiner wagen
Mit ihm sich zu vergleichen: das mochte nicht sein stolzer Sinn ertragen.

573—575. 577. 579.

Er war geheißen Siegfried und saß in Moreland,
Sein heldenhaftes Wesen war überall bekannt.
Wol über sieben Fürsten gewaltig war der Hehre.
Er warb um Hildens Tochter, da man so viel vernahm zu ihrer Ehre.

Allein der stolze Hetel versagte ihm sein Kind.
Seitdem war er im Herzen ihm grimmig feind gesinnt;
Er sprach: „Ich schwör', und nimmer werd' ich den Eidschwur brechen:
Einst wird die Stunde kommen, dann will ich meine Schmach an Hetel rächen."

18. Hartmuts Werbung.

Nun hörte man die Märe in der Normannen Land,
Daß man in allen Reichen kein schönres Mägdlein fand
Als König Hetels Tochter, schön Gudrun die vielhehre.
Ein König, der hieß Hartmut, die Maid zu minnen dünkt' ihm Glück und Ehre.

Das riet ihm seine Mutter, die Königin Gerlind;
Da folgte ihrem Rate der junge Held geschwind.
Sein Vater war Herr Ludwig von der Normannen Lande.
Als sie den Plan berieten, nach dem alten Könige man sandte.

Da ritt der alte Ludwig zu seinem Sohne hin,
Der sagt' ihm unverholen, wonach ihm stand der Sinn.
Vom jungen Hartmut hörte der Greis die neue Märe;
Wie sie ihm pries der Degen, dem Alten schien's, daß sie voll Unheil wäre.

580. 585. 587—589.

„Wer sagt Euch denn," sprach Ludwig, „daß sie so schön, die Maid?
Wär' sie der Frauen Hehrste, sie ist doch viel zu weit
Von unserm Land gesessen — wie magst du um sie werben?
Manch edler Bote müßte um ihretwillen unterdes verderben."

Sprach Hartmut drauf: „Zu ferne kein Ort gelegen ist,
Wenn eines Landes König zu werben sich vermißt
Um Schönheit und um Reichtum — ein Thor, der's nicht vollendet!
Nun folget meinem Rate! ich wünsche, daß man Boten zu ihr sendet."

Da sprach von neuem Ludwig: „Ist es Euch nicht bekannt,
Wie ihre Mutter Hilde entkam aus Irenland
Und was den guten Recken auf dieser Fahrt geschehen?
Das Volk ist übermütig! Gudrunens Eltern werden uns verschmähen."

Und wiederum sprach Hartmut: „Müßt' ich ein großes Heer,
Um sie zu holen, führen weit über Land und Meer,
Ich thät' es wahrlich gerne! Nie laß' ich von dem Sinne,
Daß ich die schöne Tochter Frau Hildens mir um jeden Preis gewinne."

Da sprach die alte Gerlind von der Normannen Land:
„So lasset Briefe schreiben! Mit Gold und mit Gewand
Beschenk' ich gern die Boten, die deine Werbung bringen.
Die schöne Fürstin Gudrun dir zu gewinnen mag uns wol gelingen."

590. 591. 593. 594. 592.

„Ich helf' es euch vollenden", versetzte Ludwig nun,
„Und will zu dieser Reise gern auch das Meine thun:
Zwölf Rosse, schwer mit Silber beladen, will ich senden,
Vielleicht daß dies Beginnen sich dann zu unsrer Ehre möge
wenden."

Sechzig Mannen wählte Hartmut, der junge Held.
Die sollten nun als Boten ausreiten in die Welt,
Zu werben um schön Gudrun. Mit Kleidern und mit Speise
Wurden sie wol versehen auf Ludwigs Rat zu ihrer langen Reise.

Sie ritten, was sie konnten, die Nacht und manchen Tag,
Bis sie dahin gelangten, wo Hegelingen lag:
Dort sollten sie berichten aus Normandie die Kunde.
Derweil war König Hartmut in Sorg' und Hoffnung manche
lange Stunde.

Als man in Hegelingen die Boten kommen sah
Und sie so stattlich ritten, es sprach ein Jeder da:
„Traun, das sind reiche Herren, wo sie auch hergekommen."
Bald ward die Mär bei Hofe vom edlen König Hetel selbst ver-
nommen.

Ein Graf war unter ihnen, der sich auf Zucht verstand.
Vom allerfeinsten Stoffe gewebt war ihr Gewand,
Die besten Rosse ritten sie, die zu finden waren.
Als sie zum König kamen, da sah man sie gar ritterlich gebahren.

Wol grüßte sie Herr Hetel zuerst und sein Gesind;
Doch wie er kaum vernommen, daß sie nach seinem Kind
In Hartmuts Namen kämen, da wurden Hohn und Schande
Zu Theil den guten Boten. Voll Zorn der König sich von ihnen
wandte.

595, 596, 598. 603. 605. 606.

Da sprach der Fürst: „Es wird euch ein schlechter Botenlohn,
Daß euch hierher gesendet des Königs Ludwig Sohn.
Ihr ehrenwerten Boten, ihr müsset es entgelten,
Wenn ich und auch Frau Hilde Herrn Hartmuts Wunsch ver-
wegnen Hochmut schelten.“

Da sprach die stolze Hilde: „Wie kann sein Weib sie sein?
Hat nicht mit hundert Burgen der edle Vater mein
Herrn Ludewig belehnet im Karadinerlande?
Die Leh'n nun zu empfangen aus des Vasallen Händen, brächt'
uns wahrlich Schande.“

Die guten Boten waren bekümmert und voll Gram,
Daß sie so manche Meile in Sorgen und in Scham
Nach Hause mußten reiten und solche Antwort sagen.
Die Werbung um schön Gudrun schuf den Normannen Grund
zu bittren Klagen

Herr Hartmut sprach: „Nun sagt mir, ihr Boten lieb und traut,
Ob ihr die Hildentochter mit Augen habt erschaut.
Und ist sie auch so lieblich, wie man sie mir gepriesen?
Verflucht sei König Hetel, daß er so schnöde mich zurückgewiesen!“

Da sprach der Graf: „Herr Hartmut, das muß ich Euch gestehn,
Wer nur die Minnigliche ein einzig Mal gesehn,
Der muß vor allen Frauen schön Gudrun hoch erheben.“
Da rief der junge Hartmut: „So will ich ohne sie nicht länger
leben!“

608. 610. 613—615.

19. Herwig und Gudrun.

Sie ließen's bei der Botschaft beruhen manches Jahr.
Nun hob sich neue Märe — mein Sang ist schlicht und wahr —
Von einem jungen König, der Herwig war geheißen.
Des kühnen Recken Namen hört man noch jetzt in manchem Liede preisen.

Der Held begann zu werben, ob ihn die schöne Maid
Zum Freunde nehmen wollte. Er dachte jederzeit
Durch Gold und kühne Thaten die Jungfrau zu gewinnen.
Hätt' sie auch eingewilligt, es war doch nimmer nach Herrn Hetels Sinnen.

Die Werbung König Herwigs wies er voll Hochmut ab.
Wie zornig da der Recke ihm diese Antwort gab:
„Ich lass' es nie! bald siehst du mein Heer mit Schwert und Schilden
Vor deinen Mauern liegen, zum Schaden dir und deinem Weibe Hilden."

Weiß nicht, wer's ihm geraten, der junge Held gewann
Dreitausend kühne Mannen zu seinem Heeresbann.
Mit ihnen schuf er Leides gar viel den Hegelingen
Um die, der er in Liebe sein Herz und Gut entgegen wollte bringen.

Herr Hetel unterdessen sorgloser Ruhe pflag,
Als Herwig schon voll Hasses vor seinen Thoren lag.
An einem kühlen Morgen war er zu Hetels Veste
Mit seiner Schaar gekommen; im Kampf that er seitdem das Allerbeste.

617. 618. 632. 633. 638.

Des Königs Recken schliefen noch ruhig allzumal,
Da rief des Wächters Stimme vom Thurm herab zum Saal:
„Wacht auf! eilt zu den Waffen, ihr Helden auserkoren!
Uns kamen fremde Gäste! Manch lichten Helm seh' ich vor unsern Thoren."

Da lagen sie nicht länger, sie sprangen auf sogleich.
Wer in der Veste weilte, gleichviel ob arm ob reich,
Der mußte Sorge tragen um Leben und um Ehre.
So warb in hartem Sturme um seines Weibes Hand Herwig, der hehre.

Herr Hetel sah ihn stürmen ans Thor mit seiner Schaar.
Der schönen Gudrun Vater, wie stark und kühn er war,
Von solchen Gästen mochte ihm wenig Gutes ahnen;
Sie waren zu gewaltig. Die Burgbewohner eilten zu den Fahnen.

Da waren wol gewaffnet einhundert oder mehr.
Der edle Herr des Schlosses griff selbst nach seiner Wehr.
Wol war voll Mut das Häuflein, doch konnt' es wenig frommen;
Von Herwigs Schaaren mußte Sorg' und schwerer Schaden auf sie kommen.

Die feuerheiße Lohe aus Helmen schlug geschwind
Herwig der schnelle Degen: das sah des Königs Kind,
Gudrun, die schöne Jungfrau, zu sondrer Augenweide.
Wol schien der Held ihr wacker; das war der Maid zu Lust und auch zu Leide.

Herwig und Hetel sprangen, die guten Ritter kühn,
Vor ihrer Mannen Reihen: da sah man weithin sprüh'n
Von heller Glut die Schilde, wo sie im Kampfe standen.
Es währte nicht zu lange, bis beide sie des Gegners Wert erfanden.

639. 640. 642—644. 647.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Panzerhemden aus;
[illegible] Glieder.
[illegible] Helden, stattlich, [illegible]
[illegible]

Mit hundert seiner Mannen ging Herwig, wo er fand
An ihrer Mutter Seite die Maid von Däneland.
Gudrun empfing ihn freundlich, umringt von ihren Frauen.
Der gute Ritter mochte dem schönen Mägdlein noch nicht völlig trauen.

Doch bald konnt' er gewahren, wie hold sie ihm gesinnt.
Der hehre junge Degen stand vor dem Königskind,
Als ob von Meisters Händen sein Bild entworfen wäre
An einer weißen Mauer — seht! also stand vor Gudrun dort der Hehre.

Das holde Kind die Gäste darauf zum Sitzen lud.
Bald wurde sie dem Helden von Herzensgrunde gut;
Um seiner Tugend willen gefiel er ihnen beiden,
Hilden und ihrer Tochter. Da rieten Alle, diesen Zwist zu scheiden.

Herr Herwig sprach zur Jungfrau: „Man hat mir stets gesagt,
(Vielleicht bereut Ihr's jetzo), daß ich Euch nicht behagt;
Mit meinem niedern Adel waret Ihr unzufrieden.
Doch war schon oft bei Armen reicheren Leuten Glück und Heil beschieden."

Sie sprach: „Wo lebt die Jungfrau, die einen solchen Mann
Nach solchem Ritterdienste noch länger hassen kann?
O glaubt mir, eure Liebe will nimmer ich verschmähen!
Es ist Euch Keine holder von allen Frauen, die Ihr je gesehen.

Ja, möchten mir's gestatten die nächsten Freunde mein,
Nach eurem Willen wollt' ich gern immer bei Euch sein."
Mit heißer Liebe blickte er in die schönen Züge;
Sie sagt' es laut und offen, daß sie den edlen Mann im Herzen trüge.

654. 660 655—658.

Wie nun der König Hetel den stolzen Herwig sah
So stark und voller Kühnheit, im Streite sprach er da:
„Fürwahr, die mir zum Freunde misgönnten diesen Degen,
Die kannten ihn mit nichten; er baut des Todes Feld mit grimmen
Schlägen.“

Schön Gudrun sah sie kämpfen und hörte Schwerterschall.
Es rollt das Glück der Waffen unstät gleich einem Ball.
Da dachte sie: „Ich Arme kann diesen Kampf nicht enden!
Wenn sie nur mein gedächten, dann könnte noch zum Heil sich
Alles wenden.“

Laut hub sie an zu rufen über den Königssaal:
„O Hetel, hehrer Vater, es fließt das Blut zu Thal
Wol durch die Panzerringe! rot seh' ich rings beronnen
Die Mauern dieses Schlosses! Traun, einen schlimmen Gast habt
Ihr gewonnen.

So laßt um meinetwillen nun ab vom wilden Streit!
Dem Herzen und den Gliedern gönnt Ruh' auf kurze Zeit,
Ihr guten Helden beide! Laßt mich in Frieden fragen:
Ob er von edlem Blute, das soll mir jetzt der kühne Herwig sagen.“

Da rief der stolze Ritter: „Den Frieden weigr' ich nicht,
Laßt Ihr mich ungewaffnet vor euer Angesicht!
Von meiner edlen Herkunft will ich Euch, Herrin, sagen.
Gebt Ihr so lange Frieden, so mögt Ihr, was Ihr immer wollt,
mich fragen.“

Der schönen Maid zu Liebe schied man den grimmen Strauß.
Die müden Recken zogen die Panzerhemden aus;
Drauf wuschen sie in Quellen die rostbefleckten Glieder.
Am Königshof nicht ungern sah man die Helden, stattlich, kühn
und bieder.

648—653.

Mit hundert seiner Mannen ging Herwig, wo er fand
An ihrer Mutter Seite die Maid von Dänelande.
Gudrun empfing ihn freundlich, umringt von ihren Frauen.
Der gute Ritter mochte dem schönen Mägdlein noch nicht völlig
trauen.

Doch bald konnt' er gewahren, wie hold sie ihm gesinnt.
Der hehre junge Degen stand vor dem Königskind,
Als ob von Meisters Händen sein Bild entworfen wäre
An einer weißen Mauer — seht! also stand vor Gudrun dort
der Hehre.

Das holde Kind die Gäste darauf zum Sitzen lud.
Bald wurde sie dem Helden von Herzensgrunde gut;
Um seiner Tugend willen gefiel er ihnen beiden,
Hilden und ihrer Tochter. Da rieten Alle, diesen Zwist zu scheiden.

Herr Herwig sprach zur Jungfrau: „Man hat mir stets gesagt,
(Vielleicht bereut Ihr's jetzo), daß ich Euch nicht behagt;
Mit meinem niedern Adel waret Ihr unzufrieden.
Doch war schon oft bei Armen reicheren Leuten Glück und Heil
beschieden."

Sie sprach: „Wo lebt die Jungfrau, die einen solchen Mann
Nach solchem Ritterdienste noch länger hassen kann?
O glaubt mir, eure Liebe will nimmer ich verschmähen!
Es ist Euch Keine holder von allen Frauen, die Ihr je gesehen.

Ja, möchten mir's gestatten die nächsten Freunde mein,
Nach eurem Willen wollt' ich gern immer bei Euch sein."
Mit heißer Liebe blickte er in die schönen Züge;
Sie sagt' es laut und offen, daß sie den edlen Mann im Herzen
trüge.

654. 660 655—658.

„Gefiel's Euch, mich zu minnen, viel schönes Mägdelein,
All meine Sinne sollten darauf gerichtet sein,
Zu thun was Ihr gebietet. In euren Dienst gegeben
Sei all mein Volk und Erbe. Ja, immer will ich solchen Sinnes leben."

Sie sprach: „Daß ich Euch hold bin, will ich Euch gern gestehn.
So treu in meinem Dienste hab' ich dich heut gesehn,
Daß ich dich mit den Meinen versöhnen will vom Streite.
Das soll mir Niemand wehren! Stets sollst du glücklich sein an meiner Seite."

Nach seiner Mannen Rate zu fragen nun begann
Herr Hetel seine Tochter, ob sie zu ihrem Mann
Den edlen Herwig wollte, den Helden reich an Ehren.
Da sprach das schöne Mägdlein: „Nie will ich einen bessern Freund begehren."

Da verlobte man dem Recken die Maid zur selben Stund',
Den Thron mit ihm zu theilen. Wol ward von ihr ihm kund
Freude und tiefer Kummer: daß sie ihn nahm zur Ehe,
Das büßten manche Helden gar bald im Schlachtensturm mit Tod und Wehe.

Gern hätte gleich Herr Herwig mit sich geführt die Maid,
Doch wehrte dies die Mutter — o weh, wie großes Leid
Gewann dadurch der Recke! Die alte Hilde wollte,
Daß man zu Gudruns Krönung noch Manches besser vorbereiten sollte.

661. 662. 664--666.

20. Der Kampf mit Siegfried.

Da rüstete sich Siegfried, der Fürst von Moreland.
Nach Schiffen hieß er suchen, und alle, die man fand,
Die ließ mit Speis' und Waffen gar reichlich er beladen.
Dann sandte er verstohlen nach seinen Freunden, zu Herrn Herwigs Schaden.

Zur Zeit des Maien kamen sie über die wilde See,
Von Abakie die Helden und die von Alzabe,
Als wollten sie das Ende der Welt mit Macht erreichen.
Ach, mancher kecke Degen mußte bald auf blut'gem Feld erbleichen.

In König Herwigs Lande warfen sie den Brand.
Da rief er schnell zusammen, was er an Freunden fand;
Er bat sie, seinem Schlachtruf möchten sie Folge geben.
Um Herwigs Gold und Silber setzten sie aufs Spiel das eigne Leben.

Das Streiten währte lange; schon lag so Mancher tot.
Herwig, der edle Recke, geriet in große Not.
Auf eine feste Warte mußt' er zuletzt entrinnen.
Rings brannten seine Städte. Zu Gudrun schickte Botschaft er von hinnen.

Noch eh' die Boten traten vors Angesicht der Maid,
Da sahen schon die Leute ihr bittres Herzeleid.
Von Ahnung bang ergriffen ward Frau Gudrun, die hehre.
Die Boten hieß sie rufen. Sie klagte: „Ach, dahin ist Land und Ehre!"

668. 673. 674. 676. 681.

Als sie nun vor sie traten, das edle Mägdlein saß
Viel heiße Thränen weinend; mit Treuen that sie das.
Sie frug, wie sie geschieden von ihrem lieben Trauten;
Ob er gesund gewesen zur Zeit, da sie zum letzten Mal ihn schauten.

Da sprach von ihnen Einer: „Wol war der Held gesund;
Doch seit wir ihn verließen, ist uns nicht worden kund,
Wie unterdessen hausten des grimmen Siegfried Mahnen.
Wol Manche sind gestorben, die ihren Mörderhänden nicht entrannen.

Nun höre, edle Jungfrau, was dir mein Herr entbot!
Er ist mit seinen Helden umringt von großer Not.
Vielleicht sind durch den Tod sie bald allem Leid enthoben!
Nun will mein König Herwig deine Treu', o hehre Frau, erproben."

Auf stand von ihrem Sitze Gudrun, die schöne Maid.
Zum König Hetel ging sie, zu klagen ihm ihr Leid:
Daß man ihr Volk erschlage und ihre Burgen breche.
Wie bat sie ihren Vater, daß er das Unglück König Herwigs räche.

Mit bittren Zähren lehnte ihr Haupt sie an sein Herz.
„O hilf uns, hehrer König, unsäglich ist mein Schmerz.
Und wollen deine Degen mit williglichen Händen
Nicht meinen Freunden helfen, wer sollte dann dies Unheil von uns wenden?"

„Das soll mir Niemand wehren," sprach er, „das glaube du!
In wenig Tagen reite ich ihm mit Hilfe zu,
Um deinen großen Schaden, so gut ich kann, zu wenden.
Ich will zum alten Wate und zu den andern Helden Botschaft senden."

682—687.

Als nun der König Hetel Abschied zu nehmen ging,
Sein Weib und seine Tochter wol an zu weinen fing;
Doch sahen sie zum Troste die Helden mit ihm reiten.
Sie sprachen: „Gott im Himmel der lass' Euch beides, Lob und Ehr', erstreiten!"

In Herwigs Reiche kamen nach langer Fahrt sie an.
Dem war es schlecht gelungen; denn was er auch begann,
Das war zu großem Schaden ihm immer ausgeschlagen,
Dieweil vor seinem Burgthor die Siegfriedsmannen allzunahe lagen.

Wie nun die Hegelingen eingriffen in den Streit,
Mit frischen Kräften kämpfend, da wandte sich das Leid
Auf König Siegfrieds Seite. Er war in schweren Sorgen,
Was über Nacht geschähe; oft dacht' er: „Wie erleben wir den Morgen?"

Von Hegelingen Hetel, der Morlandskönig auch,
Die thaten, was sie konnten, nach kühner Helden Brauch;
Viel blanke Schilde sah man zerhau'n von ihren Händen.
Doch Siegfrieds Schaaren mußten vor Hetels Heer zuletzt den Rücken wenden.

Bald ließ nach Hause künden der Hegelingenheld,
Daß er Herrn Siegfrieds Lager mit seiner Schaar umstellt.
So stritten Hetels Recken dort für Gudrun, die hehre,
Und für den Seelandskönig. Sie sorgten, daß ihr Ruhm sich täglich mehre.

694. 699. 707. 722. 725/26.

21. Der Ueberfall.

Nun hatte König Hartmut von der Normannen Land,
Den Gudrun einst verschmähte, Kundschafter ausgesandt;
Die lauschten dort gar eifrig, was man in Seeland treibe.
Ich glaube wol, sie hofften, daß Hetel da noch manchen Tag verbleibe.

Die Boten eilten wieder nach der Normannen Land,
Die Hartmut und Herr Ludwig auf Kundschaft ausgesandt.
Sie sagten ihren Fürsten daheim die frohe Märe,
Daß Hetel dort bei Herwig in schwerem Kampfe noch begriffen wäre.

Da sammelten Herr Ludwig und Hartmut ihre Macht.
Schnell hatten sie zehntausend Kriegsmannen aufgebracht,
Um so die schöne Gudrun nach Normandie zu bringen,
Eh' König Hetel käme mit seinem Herr zurück nach Hegelingen.

Da sprach der junge Hartmut: „Ha, möchte das geschehn,
Daß ich Frau Hildens Tochter bei mir noch sollte sehn!
Um keine Fürstenreiche möcht' ich das Glück verscherzen,
Daß ich die Minnigliche auf immer halten dürft' an meinem Herzen.“

Zur Fahrt nach Hegelingen bereiteten sie sich.
Seeleute klug und rüstig, gewann Herr Ludewig,
Die auf des Meeres Straßen schon manches Mal gezogen;
Die mußten Hartmuts Schiffe um hohen Sold hinbringen durch die Wogen.

730. 732. 736. 740. 745.

Wie sie nun fuhren, Kunde ward nimmer mir davon.
Wol kam dadurch in Sorgen manch edler Mutter Sohn.
Bald hatten sie die Wellen gen Hortland hingetragen:
Da sahen sie von weitem die hohe Burg der Fürstin Hilde ragen.

Da hieß der alte Ludwig herab zum Ufersand
Die schweren Anker lassen. Auch mußten an das Land
Die Normannhelden alle in großer Eile springen;
Der König war in Sorgen, daß man sie kommen säh' in Hegelingen.

Nun schickte seine Boten Hartmut zur Burg hinan.
Da ward der edlen Hilde und Gudrun kund gethan,
Der Held sei ihnen beiden zu jedem Dienst ergeben,
Wenn ihm das schöne Mägdlein gehören wolle für das ganze Leben.

Da sprach die stolze Jungfrau: „Nein, das soll nie geschehn,
Daß mir der König Hartmut zur Seite dürfte stehn.
Nie will in Normandie ich tragen seine Krone!
Er ist geheißen Herwig, dem ich in Treue seine Minne lohne!

Dem bin ich fest verlobet als meinem lieben Mann.
Er wählte mich zum Weibe. Was ihm nur werden kann,
Das gönn' ich ihm von Herzen, Glück, Freud' und hohe Ehren.
All mein Lebtag könnte ich nimmer einen bessern Freund begehren!“

Da ritten mit der Kunde die Boten an den Strand,
Von wo der kühne Hartmut sie hatte ausgesandt.
Entgegen lief er ihnen. „Sagt an, wie ist's ergangen?
Hat die vieledle Gudrun mit meiner Botschaft freundlich euch empfangen?“

749. 751. 753. 769. 770. 774.

Da sprach der Boten einer: „So lautet der Bescheid:
Es habe einen Trauten die wunderschöne Maid,
Den sie von Herzen minne vor allem Volk der Erden;
Und wenn Ihr Wein nicht trinken wollt, so soll Euch heißes
Blut geschenket werden."

„O mir, ob dieser Schande!" so rief der Held Hartmut,
„Wie weh in meinem Herzen mir diese Rede thut!
Nach bessrem Freunde brauch' ich nun nimmermehr zu fragen,
Als der mir hilft im Kampfe." Aufsprangen da, die am Ge-
stade lagen.

Ludwig und Hartmut zogen mit ihrer Schaar vom Meer,
Die Fahnen aufgerichtet, in wildem Zorn einher.
Man sah auf Matelane von fern ihr Banner scheinen.
Da sprach die Fürstin Hilde: „Wol mir, dort kommt Herr Hetel
mit den Seinen."

Bald mußte sie gewahren, daß sie sich schwer geirrt.
„O weh des großen Jammers, der hier zu Theil uns wird!
Gudrun, mein Kind, zu rauben nah'n sich viel grimme Gäste.
Zerbrochen werd' ich sehen manch guten Helm noch heut vor
dieser Veste."

Die Hegelingen sprachen: „O Fürstin, fasset Mut!
Was heut Hartmuts Gesinde vor diesen Mauern thut,
Das wollen wir vergelten mit mancher tiefen Wunde."
Da hieß die edle Königin das Burgthor schließen zu derselben
Stunde.

775—779.

Doch die verwegnen Mannen, sie hörten nicht darauf.
Des Landes Hüter steckten das Heeresbanner auf
Mit König Hetels Wappen. Sie waren voll Verlangen,
Mit guten Schwertesschlägen auf freiem Feld die Gäste zu empfangen.

Die Schwerter hochgeschwungen, so standen vor dem Thor
Wol tausend oder mehre: die hielten Wacht davor.
Da war auch Hartmut kommen mit tausend kühnen Mannen;
Sie sprangen aus den Sätteln, die Rosse zog in Eile man von dannen.

Sie trugen lange Speere mit Eisenspitzen scharf.
Nun war's zu spät zum Frieden. Hartmutens Heerschaar warf
Die Lanzen nach den Bürgern: da gab's manch tiefe Wunde.
Der Normannkönig Ludwig kam jetzt herangestürmt zur rechten Stunde.

Wo sich der Bürger Häuflein gewähnt in Sicherheit,
Da kam jetzt unaufhaltsam gedrungen zu dem Streit
Der greise Vater Hartmuts mit seiner Helden Schaaren.
Gern half er seinem Sohne: das konnte man an diesem Tag gewahren.

Herr Ludewig und Hartmut, die hatten mit Gewalt
Vereinigt ihre Heere. Die Bürger alsobald
Wollten nun gern verschließen die Thore ihrer Veste.
Selbst mit hinein zu dringen, stürmten da heran die grimmen Gäste.

780. 782. 783. 787. 789.

Wie viel man von der Mauer warf und herniederschoß,
Das achteten sie wenig; ihr Heldenmut war groß.
Nicht kümmerte die Recken des Einzelnen Verderben.
Von Steinen schwer getroffen sah man gar manchen guten Degen sterben.

Herr Ludewig und Hartmut, die drangen in das Thor.
Sie ließen manchen Tapfern zum Tode wund davor;
Darob begann ein Mägdlein zu weinen und zu klagen.
In König Hetels Schlosse noch Viele vor der Feinde Schaar erlagen.

Der König der Normannen — wol war er froh genug,
Als er mit seinen Helden sein Landeswappen trug
Vor Hetels stolze Hallen. Hoch oben durch die Zinnen
Ließ man die Fahnen wehen; da trauerten die hehren Königinnen.

Möcht' wissen, was den Feinden wol wäre da geschehn,
Wenn der viel grimme Wate mit Augen es gesehn,
Wie nun die Helden Hartmuts dort durch die Halle gingen
Und auch der alte Ludwig, als sie die schöne Königstochter fingen.

Hartmut, der schnelle Recke, zur jungen Gudrun ging.
Er sprach: „Stets, edle Jungfrau, schien ich Euch zu gering!
Jetzt sollten meine Mannen auch nicht so niedrig denken,
Die Leute hier zu fangen. Erschlagen sollten alle wir und henken."

Da sprach sie nur das Eine: „O weh, lieb Vater mein!
Könntest du das wissen, wie man die Tochter dein
Mit räuberischen Händen entführt aus deinem Lande —
Mir armen Königskinde geschähe nicht der Schaden noch die Schande."

790—793. 796. 797.

Die Kammern aufzuschließen die Königin man zwang,
Wo Hetels Schätze lagen. Sie zögerten nicht lang',
Gewänder, Gold und Silber, sie nahmen was sie fanden.
Die Burg von Matelane sonder Furcht und Schonung sie verbrannten.

Gebrochen war die Veste, verbrannt die gute Stadt!
Da nun die kühnen Feinde des Raubes endlich satt,
Da hatten sie gefangen wol sechzig schöne Maide:
Die schleppten sie von hinnen, der Königin zu bittrem Herzeleide.

Wie ließen sie so traurig des Schlosses Herrin stehn!
Sie eilte an ein Fenster, zum letzten Mal zu sehn
Nach ihrem lieben Kinde und nach den schönen Frauen.
Manch edles Weib im Lande konnte man in Klag' und Jammer schauen.

In tiefem Leid Frau Hilde dem König das entbot,
Es lägen ihm zu Hause all seine Ritter tot;
In ihrem Blute ließen sie Hartmuts wilde Mannen;
Gefangen seine Tochter und manche schöne Maid geschleppt von dannen!

„Ihr Boten, sagt dem König, daß ich ganz einsam bin.
Es ist mir schlimm ergangen, in Hochmut fährt dahin
Der stolze König Ludwig nach seinen Heimatreichen.
Wol tausend Recken liegen tot vor der Burg, ein Jammer ohne Gleichen."

---

798. 801. 802. 806. 807.

22. Friede mit Siegfried.

Schnell ritten Hildens Boten und eilten über Land;
Sie hatte in großem Kummer die Fürstin ausgesandt.
Am siebten Morgen thäten der Gegend sie sich nahen,
Wo sie die Hegelingen vor König Siegfrieds Lager liegen sahen.

Da sah der Dänenrecke, der kühne Held Horand,
Frau Hildens Boten reiten zu ihnen in das Land.
Er sprach: „Herr König, schauet uns neue Märe nahen!
Gott gebe, daß uns Helden daheim nicht Not und schweres Leid geschahen."

Als nun die Boten traten vor König Hetel hin
Mit kummervollen Mienen, er sprach mit edlem Sinn:
„Willkommen seid, ihr Herren, in diesem fremden Lande!
Wie steht es um Frau Hilde? Sagt an, wer ist es, der hieher euch sandte?"

Sie sprachen: „Unsre Herrin, die hat uns her gesandt.
Deine Burgen sind gebrochen, deine Städte sind verbrannt,
Gudrun ist uns entführet mit ihrem Ingesinde.
Wir sorgen, daß wol nimmer dein Land dies große Mißgeschick verwinde."

Er fragte, wie er heiße, der ihm das Leid gethan.
Da hub der Boten einer zum König also an:
„Der Eine heißet Ludwig von der Normannen Lande,
Der Andre heißet Hartmut: die brachten deinen Helden Not und Schande."

812. 814—816. 818.

Herr Herwig ward gerufen, zum Königszelt zu gehn,
Auch Freunde und Verwandte von König Hetels Lehn.
Wie nun die guten Recken alle beisammen waren,
Da sah'n sie ihren Herren in trübem Mute kummervoll gebahren.

Der Vogt von Hegelingen sprach: „Klagen will ich nun!
Euch Vielgetreuen muß ich kund meinen Jammer thun:
Meine Tochter ist gefangen, die Freunde all' erschlagen,
Die mir daheim des Landes und meiner königlichen Ehre pflagen."

Wie manche heiße Thräne Herr Herwig da vergoß!
Des edlen Königs Auge von Weinen überfloß,
Und auch die andern Helden, sie thaten all' das Gleiche;
Von Schmerz ergriffen waren die treuen Freunde aus Herrn
Hetels Reiche.

Da sprach der alte Wate: „Verheimlicht diese Not!
Wie viel auch lieber Freunde daheim uns liegen tot,
Bald soll uns hohe Wonne das große Leid ersetzen:
An Hartmuts ganzer Sippe wollen unsrer Rache Durst wir
letzen."

Da fragte König Hetel: „Wie sollte das geschehn?"
„Wir wollen," sprach der Alte, „in Frieden lassen gehn
Den Morlandskönig Siegfried mit seinem Heergesinde.
Dann führen wir die Mannen nach der schönen Gudrun,
deinem Kinde."

Und weiter sprach Herr Wate, der alte weise Mann:
„Morgen früh von neuem heben den Kampf wir an.
Da wollen wir sie schlagen, sie sollen's werden innen,
Daß wider unsern Willen sie nimmermehr aus diesem Land
entrinnen."

821. 822/23. 824—827.

Da rüsteten die Rosse und Waffen sie zum Streit,
Nach Watens Rat zu handeln waren sie gern bereit.
Als früh der Morgen anbrach, mit allen ihren Mannen
Bestürmten sie die Feinde, davon sie Ehr' und hohen Ruhm
gewannen.

Die Banner allenthalben man ins Gedränge trug,
Wo man von den Gesunden Manchen zu Tode schlug.
Laut riefen Watens Recken: „Vorwärts und losgeschlagen!"
Wie grimmig sie auch kämpften, die Feinde hohen Heldenmutes
pflagen.

Irold begann zu rufen über den Schildesrand:
„Wollt ihr mit uns Versöhnung, ihr Helden aus Moreland
Die Frage heißt mein Herr mich, der König Hetel, stellen.
Der Heimat fern verlieret ihr euer Gut und eure Kampfgesellen."

Darauf versetzte Siegfried, der Fürst von Moreland:
„Wenn ihr den Sieg gewinnet, habt ihr das beste Pfand.
Wider die Ehre will ich mit Keinem mich vertragen.
Vermeint ihr uns zu zwingen, wolan! so werden hier noch mehr
erschlagen."

Da hoben sie aufs neue den Streit voll grimmer Wut.
Wie kühn die Feinde fochten, wie herrlich war ihr Mut,
Dem Schwert der Hegelingen mußten sie dennoch weichen.
Wohin Herr Siegfried blickte, da sah er vieler treuer Freunde
Leichen.

Nun rief der Recke Frute: „Gebt ihr uns euer Wort,
Uns fürderhin zu dienen, so lassen wir euch fort.
Befreit von allen Sorgen zieht ihr aus diesen Reichen."
Da hoben die von Morland die Hand einmütig auf als Frie-
denszeichen.

829—832. 0. 833.

So kam es denn zur Sühne zwischen den Recken gut,
Sie traten zu einander von Herzen frohgemut.
Die jüngst noch Feinde waren, die wollten als treue Mannen
Sich jetzt einander helfen. Auf Rache gegen Hartmut nur sie sannen.

Aus Herwigs Lande fuhren von hinnen sie geschwind.
Heteln und den Seinen erhob sich guter Wind.
Zu segeln sie begannen dem Feinde nach, dem frechen;
Wo sie ihn finden würden, da wollten sie an ihm ihr Unglück rächen.

---

23. Die Schlacht auf dem Wülpensande.

Nun hatten König Ludwig und Hartmut auch, der Held,
Mit ihrem Kriegsgefolge das Fahren eingestellt,
Um auf dem öden Ufer der Ruhe zu genießen.
Wie groß auch ihre Zahl war, doch mochte ihnen Unheil draus entsprießen.

Es war ein breiter Werder, der hieß der Wülpensand,
Wo die Normannenrecken aus König Ludwigs Land
Gemächlich rasten wollten, sie selbst mit ihren Rossen.
Bald meldete sich Unheil, da sie erst kurze Zeit der Ruh' genossen.

Die edelen Gefangnen aus Hegelingenland,
Die hatte man geführet wol auf den wilden Sand.
Sie konnten nichts als weinen und kummervoll gebahren,
Die minniglichen Maide, wie traurig sie dort unter Feinden waren!

834. 846—849.

Nun brannten allenthalben am Meer die Feuer rot.
Es that nach langer Reise den Gästen Ruhe not:
Sie wähnten dort zu bleiben in Sicherheit und Frieden
Wol sieben Tag' und Nächte; doch anders war den Helden es beschieden.

Da sah der Schiffsmann schwanken fern auf dem hohen Meer
Ein Schiff mit reichen Segeln. Dem König meldet' er
Die Kunde. Als Herr Hartmut es sah und all die Seinen,
Sie sprachen: „Es sind Pilger, in ihren Segeln sieht man Kreuze scheinen."

Doch sieh, schon schwammen dorten drei Schiffe, fest und gut,
Und neun bemannte Boote, die trugen durch die Flut
Wol Manchen, der am Kleide zu Gottes Ehre selten
Das Kreuz bisher getragen; das mußten die Normannen schwer entgelten.

Nun kamen sie so nahe, daß man die Helmen sah
Hell leuchten von den Schiffen. Wie balde hob sich da
Für Ludwig und die Seinen viel Not und wenig Frommen.
„Wolauf nun!" sprach Herr Hartmut, „dort seh' ich meine grimmen Feinde kommen!"

Und auch der König Ludwig rief laut die Seinen an:
„Ein Kinderspiel nur war es, was jemals ich gethan!
Heut gilt's mit guten Helden zum erstenmal zu streiten.
Reich will ich alle machen, die mich in diesen Schlachtensturm begleiten."

850. 853—855. 858.

Das Banner König Hartmuts trugen sie nach dem Strand.
So nahe waren die Schiffe, daß man vom Ufersand
Mit Spieß- und Speereswürfen sie wol erreichen mochte.
Da stand der greise Wate — hei, wie des Alten Herz vor Kampf-
lust kochte!

Da gab es einen Speerkampf. Die Weile währte lang,
Bis sie das Land gewannen. Der alte Wate sprang
Gewaltig in die Feinde, wild drang er immer weiter.
Er war ergrimmten Mutes; das merkten König Hartmuts kühne
Streiter.

Ludwig, der Vogt von Normandie, der rannte Waten an;
Seinen Speer, den scharfen, warf er nach Hetels Mann,
So daß die Stücke sprangen hochauf in alle Winde.
Kühn war der alte Ludwig; da kam heran Herrn Watens Heer-
gesinde.

Durch den Helm schlug Wate dem König solchen Schwang,
Daß seines Schwertes Schneide bis auf das Haupt ihm drang.
Hätt' er nicht unterm Panzer ein Hemd von guter Seiden
Aus Abali getragen, er hätte müssen hier den Tod erleiden.

Kaum daß mit seinem Leben ihm Ludwig noch entrann.
Den Platz mußt' er ihm räumen. Ein unerwünschter Mann
War Wate, wo er wollte vom Feind den Sieg erwerben.
Man sah vor seinen Händen dort noch so manchen guten Recken
sterben.

Zum kühnen Irold jetzo der edle Hartmut sprang.
Laut auf den Helm des Einen das Schwert des Andern klang,
Daß man es hören konnte weihin durch ihre Schaaren.
Ein wackrer Held war Irold, doch Hartmut auch war kühn und
kriegserfahren.

859. 862—866.

Herwig der Fürst von Seeland, ein Recke hehr und gut,
Erreichte nicht das Ufer. Drum sprang er in die Flut!
Er stand bis an die Schulter tief in den Meereswogen.
Zu hartem Frauendienste war der vieledle Herwig ausgezogen.

Da wollten die Normannen ertränken in dem Meer
Den allzukühnen Recken; gar manchen guten Speer
Sah man an ihm zersplittern, doch mächtig nach dem Strande.
Drang er zu seinen Feinden; manch Einer sank dahin im Ufersande.

Größre Arbeit wurde wol Helden niemals kund.
Sie drückten im Gedränge so Manchen auf den Grund.
Die also unverwundet im Kampfgewühle starben,
Der waren wol an tausend. O weh, wie viele Recken da verdarben!

Als sie den Strand gewannen, sah man die Meeresflut
Von denen, die da starben, gefärbt mit Heldenblut,
Allüberall am Ufer in roter Farbe fließen,
Soweit hinaus, daß Niemand mit einem Speer es mochte überschießen.

Schon sank der Abend nieder, da hob der Schaden an
Für Hegelingens König. Herrn Ludwigs Heeresbann
That was sich ziemt für Helden, die Alten und die Jungen,
Bis daß der König Hetel zu dem Normannenfürsten war gedrungen.

Ludwig und Hetel trugen hoch in ihrer Hand
Die furchtbar scharfen Waffen. Da hatte bald erkannt
Ein Jeder an dem Andern, was für ein Held er wäre.
Ludwig erschlug Herrn Hetel. Viel Herzeleid entstand aus dieser Märe.

867. 868. 870. 869. 878/79. 880.

Als nun der grimme Wate erfuhr des Königs Tod,
Da brüllt' er wie ein Eber; wie helles Abendrot
Sprüht' es aus jedem Helme, den nur sein Schwert erlangte.
Vor seinem wilden Zorne es manchem mutigen Normannen bangte.

Den Vater wollte rächen der junge Ortewin.
Horanden und die Seinen sah man das Feld durchziehn.
Schon war der Tag zu Ende, die Nacht begann zu grauen;
Da wurden von den Helden viel tiefe Todeswunden noch gehauen.

Von Dänemark ein Recke zum kühnen Horand sprang.
Hei, wie das Schwert gewaltig in seiner Hand erklang!
Er hielt ihn für 'nen Gegner. Da schuf zur selben Stunde
Horand ihm großen Schaden: der Degen hieb ihm eine tiefe Wunde.

Es war der eigne Neffe, den er so mächtig schlug.
Als man des Mannes Fahne zu Horands Banner trug,
Da erkannt' er an der Stimme den Freund, den er erschlagen
Mit seinem starken Arme: laut hub er um den Toten an zu klagen.

Da rief gewaltig Herwig: „Zum Morden wird die Schlacht.
Der Tag ist längst vergangen. Im Dunkel dieser Nacht
Werden Freund' und Feinde einander all' erschlagen.
Der dritte Mann nicht lebet, wenn es morgen früh beginnt zu tagen."

Mit Widerstreben ließen die Grimmen ab vom Streit;
Die Arme sanken ihnen vor großer Müdigkeit.
Doch blieben bei einander so nah' die beiden Schaaren,
Daß, wo die Feuer brannten, der Feinde Helm' und Schilde sichtbar waren.

882. 885—888. 891.

24. Ludwigs List und die Totenbestattung.

Ludewig und Hartmut aus der Normannen Land,
Geheimen Rats zu pflegen, sie gingen mit einand.
Der König frug die Seinen, warum er bleiben solle
Bei Waten hier, dem kühnen, der ihn und sie so gern verderben wolle.

Da riet der schlaue Alte: „Nun legt euch nieder all',
Die Häupter auf die Schilde, und hebet keinen Schall!
So werden's nimmer merken dort die von Hegelingen,
Daß wir von hier entwischen. Ich meine schier, die List soll uns gelingen."

Laut schrieen und wehklagten die schönen Mägdelein.
Da wehrte ihnen Ludwig das Weinen und das Schrei'n:
„Und wollt ihr das nicht lassen, so wird man euch ertränken.
Die ich noch klagen höre, die soll sogleich man in das Meer versenken!"

All ihre Hab' und Beute ward schnell an Bord gebracht.
Sie ließen nur die Toten zurück in jener Nacht:
Es fehlten viele Freunde, die auf der Walstatt lagen;
Manch Schiff blieb leer zurücke, das sie dahin zum Wülpensand getragen.

Mit solchen großen Listen entwichen auf die See
Die vom Normannenlande. Wie war den Mägdlein weh,
Daß sie von ihren Freunden so stille scheiden mußten!
Es lagen noch und schliefen die Helden, die von alledem nichts wußten.

892. 893. 895—897.

Eh' noch der Morgen anbrach, da waren sie schon weit.
Die Hegelingen dachten zu kämpfen neuen Streit.
Laut hub der alte Wate sein Heerhorn an zu blasen.
Mit tiefen Todeswunden den Feind zu fällen, eilt' er ohne Maßen.

Zu Roß' und auch zu Fuße sah man zum Meeresstrand
Von allen Seiten strömen das Heer von Däneland.
Sie suchten König Ludwig und seine wilden Mannen,
Mit ihnen sich zu schlagen: die aber waren alle längst von dannen.

Leer trafen sie die Schiffe. Zerstreut am Ufersand
Normännische Gewänder man allenthalben fand.
Viel herrenlose Waffen lagen auf der Haide.
Die Hegelingen hatten zu lang' geruht. Das ward zu großem Leide.

Da standen nun die Helden, die Hand ein Jeder rang.
Des einen Unheils waren schon alle Herzen bang,
Daß sie verloren hatten die Maid von Hegelingen;
Doch jetzt — welch eine Märe sollten sie jetzt der Fürstin Hilde bringen?

Da sprach der Degen Morung: „Ja, wär' es das allein,
Daß wir nur selber mußten erdulden Not und Pein!
Doch weh! wie soll'n wir melden, was Leides hier geschehen!
Der König tot! viellieber möcht' ich Frau Hilden niemals wieder sehen."

Wie klagte da voll Kummer und zornerfülltem Sinn
Um seine guten Recken der junge Ortewin!
Er rief: „Wolauf, ihr Helden, ob wir sie noch erreichen,
Eh sie uns ganz entfliehen! Sie konnten jetzt noch nicht so fern entweichen."

898—900. 906. 907. 902.

Da wollt' ihm gerne folgen Wate, der alte Mann.
Doch Frute nach dem Winde nun auszuschau'n begann;
Drauf sprach er zu den Recken: „Was hilft uns alles Eilen?
Merkt wol was ich euch sage! sie sind von hinnen wol schon dreißig Meilen.

Auch haben wir der Mannen leider nicht genug,
Daß ihnen Schaden wüchse aus unserm Heereszug.
Nun laßt euch meine Lehre," sprach Frute, „offen sagen:
Was wollt ihr mehr der Worte? ihr vermögt sie nimmer zu erjagen.

Die wunden Leute bringet zu Schiffe jetzt geschwind
Und suchet auch die Toten, die uns erschlagen sind!
Auf diesem öden Eiland lasst uns sie nun begraben!
Manch lieber Freund ist drunter — wie? sollten sie des keinen Vortheil haben?"

Da suchte man die Toten allüberall am Strand.
Die, welche Christen waren, soviel man deren fand,
Die ließ der Held von Stürmen an eine Stelle bringen.
Wo die nun liegen sollten, darüber pflagen Rat die Hegelingen.

Da riet der Degen Ortwin: „Hier soll die Stätte sein!
Dann wollen wir ein Kloster den toten Freunden weih'n
Zum ewigen Gedächtniß an ihres Lebens Ende.
Auch rat' ich, daß ein Jeder von seinem Gut dazu das Seine spende."

Da sprach der Recke Irold: „Begraben wir auch die,
Die uns den Jammer schufen? wie, oder soll man sie
Den wilden Wölfen lassen zur Speise und den Raben?"
Da rieten alle Weisen, daß nicht ein Einz'ger bliebe unbegraben.
903—905. 908. 909. 911.

So als sie Ruhe hatten nach all der großen Not,
Begruben sie den König, der einen schönen Tod
Um seines Kindes willen dort fand am fernen Strande,
Desgleichen auch die Andern aus jeglichem Geschlecht und jedem Lande.

Gebet und fromme Lieder sang man so viele da,
Wie es für tote Helden wol nirgend sonst geschah;
Man diente Gott so eifrig in keinen andern Reichen.
Gar viele Priester ließen sie auch zurück bei ihrer Freunde Leichen.

Nun walte Gott in Gnaden der toten Recken dort
Und auch der Klosterleute. Es fuhren wieder fort,
Die auf dem Wülpensande gesund geblieben waren.
Zurück zur Heimat kamen sie allesammt nach Sorgen und Gefahren.

25. Watens Heimkehr.

Herr Wate ritt voll Bangen in seiner Fürstin Land.
Wie hatt' in grimmem Kampfe doch seine starke Hand
So schlimm des Herrn gehütet am fernen Seegestade!
Wol hofft' er nicht, so balde sich wieder zu gewinnen Hildens Gnade.

Als es nun hieß im Lande, Herr Wate sei wieder da,
Da zagten schon gar Manche: die Leute wußten ja,
Sonst kehrt' er heim vom Streite mit lautem Jubelschalle;
So hatt' er's stets gehalten. Doch heute schwiegen seine Mannen alle.

„O weh mir," sprach Frau Hilde, „o weh, was ist geschehn,
Daß mit zerbrochnen Schilden Herrn Watens Recken gehn?
So langsam ziehn die Rosse dahin mit schwerem Tritte!
Die Mannen all so traurig! — Den König seh' ich nicht in ihrer Mitte."

912. 915. 918. 921—923.

Darnach in kurzer Weile da trat zur Königin
Der alte Held. Es drängten sich Manche zu ihm hin,
Die nach den lieben Freunden ihn gerne wollten fragen.
Da bracht' er ihnen Kunde, die muſste Jeder bitterlich beklagen.

Da sprach von Stürmen Wate: „Das Lügen lernt' ich nie!
Wiſst, all die treuen Helden, erschlagen liegen sie."
O, wie erschrak ein Jeder vom Greise bis zum Kinde!
So traurig ward wol nimmer gefunden eines Königs Ingesinde.

„Weh mir ob diesem Leide!" rief König Hetels Weib.
„So ist von mir geschieden des edlen Helden Leib,
Meines Herrn und Königs! O weh, nun ist's geschehen
Um alle Freud' und Ehre! Auch Gudrun werd' ich niemals wiedersehen."

Da sprach der kühne Wate: „Schweigt eure Klagen nun!
Ihr könnt sie doch nicht wecken, die dort erschlagen ruh'n.
Doch einst, wenn unsre Jugend erwachsen ist im Lande,
Dann wollen wir an Hartmut und Ludwig rächen alle Not und Schande."

„Hei," rief die Trauervolle, „sollt' ich's erleben noch!
Nehmt all mein Gut und Habe! wie gerne gäb' ich's doch,
Wenn mir nur Rache würde, was auch darum geschähe!
O, daſs ich Gottverlaſsne meine Tochter Gudrun wiedersähe!"

Da sprach der alte Wate: „Nicht eher kann's geschehn,
Als unsre Knaben reif sind, im Schwerterkampf zu stehn.
Zum Ritter aufgewachsen, wird manche edle Waise
Des toten Vaters denken und gern uns helfen zu der neuen Reise."

924—926. 928. 929. 940.

„Das lass' uns Gott erleben!" so sprach die Königin.
„Wol ist mir Unglücksel'gen noch lange Frist dahin.
Wer meiner dann gedenket und Gudruns auch, der armen,
Dem darf ich wol vertrauen, daß er sich unsres Jammers läßt
erbarmen."

26. Die Ankunft im Normannenlande.

Nun laßt uns davon schweigen, was weiter dort geschah
Und was Frau Hildens Leute zu schaffen hatten da.
Jetzt wollen wir von Hartmut euch neue Märe sagen,
Wie der Normannen Schiffe die edlen Mägdlein in sein Land
getragen.

Mit großen Sorgen fuhren die Recken übers Meer;
Vom Morgen bis zum Abend mußten sich schämen sehr
Wol manche gute Helden, die alten wie die jungen,
Daß sie entflohen waren, obwol die List gar trefflich war gelungen.

Und als nun seine Burgen der stolze Ludwig sah,
Der König der Normannen, zu Gudrun sprach er da:
„Seht Ihr die Burgen, Jungfrau? Ihr mögt Euch wahrlich freuen:
Wollt Ihr uns Gnade schenken, Euch sollen dienen Land und
Volk in Treuen."

Da sprach in tiefer Trauer das edle Mägdelein:
„Was sprecht Ihr da, Herr Ludwig? Wem sollt' ich gnädig sein?
Ich bin von aller Gnade auf immerdar geschieden,
Ach leider allzuferne! Für mich ist keine Freude mehr hienieden."
943. 951. 953. 956. 957.

Und wiederum sprach Ludwig: „Laßt fahren euer Leid
Und nehmt den edlen Hartmut zum Manne, schöne Maid!
Alles was wir haben, das wollen wir Euch geben.
So mögt Ihr mit dem Helden beides, Ehr' und Wonne, noch
erleben."

Da sprach die Hildentochter: „Ihr quält mich ohne Not!
Eh ich Hartmuten nähme, viel lieber wär' ich tot.
Ist er so edlen Blutes, daß er mich dürfte minnen?
Mein Leben wollt' ich lassen, eh' ich zum Freund ihn möchte
mir gewinnen."

Nun kamen Hartmuts Boten in frohem Mute schon
Zur Königin Gerlinde, um ihr von ihrem Sohn
Viel Fröhliches und Gutes und treuen Dienst zu melden,
Und daß sie am Gestade empfangen sollte manchen guten Helden.

Auch ließ er ihr verkünden, es käme über die See
Die Maid von Hegelingen, nach der so heißes Weh
Herr Hartmut stets empfunden, eh' er sie noch gesehen.
Wie das Gerlinde hörte, da war ihr niemals Lieberes geschehen.

Darnach am dritten Morgen, da zog herab vom Schloß
Von Männern und von Frauen ein reichgeschmückter Troß.
Sie waren wol bereitet zu festlichem Empfange.
Zu reiten nach dem Ufer, säumten sie bei Hofe nicht mehr lange.

Da hatten auch die Gäste den Hafen schon erreicht.
Man trug ans Land die Beute, manch schweres Schiff ward leicht.
Mit Jubellaut begrüßten sie ihrer Heimat Auen.
Versenkt in tiefe Trauer stand Gudrun da allein mit ihren
Frauen.

958. 959. 966. 967. 973. 974.

Da nahm der schnelle Hartmut das Mägdlein bei der Hand.
Sie hätte sich viel lieber stolz von ihm abgewandt;
Doch mußte sie sich fügen um ihrer Ehre willen.
Er aber that es freudig; gern hätt' er mögen ihren Jammer stillen.

Ortrun, Herrn Hartmuts Schwester, zwischen zwei Fürsten ging,
Als sie die Heimatlose mit holdem Gruß empfing.
Da küßte Ludwigs Tochter den roten Mund der Armen,
Mit Thränen in den Augen, die weiße Hand ihr drückend voll Erbarmen.

Jetzt trat heran zum Kusse des Königs Ludwig Weib.
Da bebte vor Entrüstung der hehren Jungfrau Leib.
Sie sprach zu ihr: „Was wollet Ihr hier in meiner Nähe?
Wie ungern ich Euch küßte! Mir wär' es Schande, wenn es je geschähe."

Am Hafen gab es Arbeit, um von der wilden See
Die Beute wegzuschaffen. Gudrunen that es weh,
Daß der Normannenrecken so viele um sie waren.
Nur gegen Ortrun zeigte die stolze Maid ein freundliches Gebahren.

Von allem Falsch und Arge war Ortruns Seele frei.
Was auch die Andern thaten, sie stand ihr gerne bei,
Voll Eifer, ihr zu scheuchen der Trennung bittre Schmerzen.
Die arme Gudrun sehnte nach ihren Lieben sich im treuen Herzen.

Als man nun nach der Reise über das wilde Meer
Sich kurze Rast gegönnet, da ging Herrn Hartmuts Heer
In Frieden auseinander, ein Jeder an sein Ende.
Etliche sah man lachen, andre rangen jammervoll die Hände.

---

975. 977. 978. 981. 983. 985.

27. Gudruns Knechtschaft.

Da schied auch vom Gestade Hartmut, der Recke gut.
Nach einer Veste bracht' er Gudrun in sichre Hut.
Da mußte nun die Jungfrau viel länger, als sie wollte,
So manches Jahr verweilen. Ach, wie viel Leid sie dort erdulden sollte!

Da sprach die alte Gerlind, König Ludwigs Weib:
„Wann soll nun endlich Gudrun des jungen Hartmut Leib
Mit ihren weißen Armen als Ehgemahl umschließen?
Er kann sich ihr vergleichen: drum ihn zu nehmen mag sie nicht verdrießen."

Die Worte hörte Gudrun, die heimatlose Maid.
Da sprach sie: „Frau Gerlinde, sagt, wär' es Euch nicht leid,
Sollte Euch der befehlen, der Euch soviel erschlagen
Eurer lieben Freunde? Traun, ihm zu dienen würd' Euch schlecht behagen."

Und wieder sprach Gerlinde: „Was man nicht ändern kann,
Darein soll man sich fügen. So nimm ihn denn zum Mann!
Bei meinem Haupte schwör' ich, daß ich dir's immer lohne.
Willst Königin du heißen, ich will dir gerne geben meine Krone!"

„Die mag ich niemals tragen," sprach Gudrun unmutsvoll.
„Von Hartmuts reichem Gute mir Niemand sprechen soll!
Nie soll es mich verlangen Herrn Ludwigs Sohn zu minnen.
Hier hoff' ich nicht zu bleiben. Nein, alle Tage sehn' ich mich von hinnen."

986. 988—991.

Da ging zu ihrem Sohne die böse Königin.
Sie sprach: „Die Weisen müssen thörichte Kinder zieh'n.
Wenn Ihr die Zucht des Mägdleins mir wolltet übertragen,
Ich trau' mich's wol zu fügen: sie soll die Hoffart aus dem Sinn
sich schlagen."

„Gern geb' ich's zu," versetzte Hartmut, der Recke gut.
„Nehmt denn die holde Jungfrau in eure Zucht und Hut,
Behandelt sie nach ihrer und eurer eignen Ehre!
Die Maid ist ohne Heimat; drum seid voll Güte stets bei eurer
Lehre."

So hatte seiner Mutter der junge Königssohn
Schön Gudrun überlassen. Dann ging er selbst davon.
Die Jungfrau aber grämte sich ab in trübem Sinnen
Und stets ward ihr verhaßter Gerlindens Lehr' und jegliches
Beginnen.

Da sprach die böse Teufelin so zu der schönen Maid:
„Willst du nicht Freude haben, so sollst du haben Leid.
Sieh, ob du einen findest, der diese Schmach dir wende:
Du mußt mein Zimmer heizen und selber schüren mir des
Feuers Brände."

Da sprach die edle Jungfrau: „Ich bin bereit dazu,
Was Ihr mir auch gebietet, daß ich es Alles thu' —
Vielleicht, daß Gott im Himmel mir meinen Jammer wende.
Wol hat bisher noch selten meiner Mutter Kind geschürt die Brände."

„Du sollst, so wahr ich lebe," hub Gerlind wieder an,
„Beginnen, was noch niemals ein Königskind gethan.
Traun, deine arge Hoffart will ich dir bald verleiden!
Eh' Tag in Nacht sich wandelt, mußt du von allen deinen Mägden
scheiden."

993—998.

Da ging im Zorn zu Hofe die tückische Gerlind.
Sie sprach zu ihrem Sohne: „Hör', König Hetels Kind
Will dich und deine Freunde verachten nur und schmähen.
Soll ich das ruhig hören? O hätt' ich sie doch lieber nie gesehen!"

Darauf der Degen Hartmut zu seiner Mutter sprach:
„Was auch das Kind beginne, seht ihr es gütlich nach!
Seid freundlich, und Ihr sollet den Dank dafür empfangen.
Ich that ihr viel zu Leide; drum mag ihr wol vor meinem Dienste bangen."

Da sprach Gerlind, die Königin: „Was man mit ihr auch thut,
Sie will ja Keinem folgen; zu trotzig ist ihr Mut;
Nie wird sie dir in Gutem die Hand zur Ehe geben.
Drum müssen wir sie zwingen, nicht fernerhin als Jungfrau hier zu leben."

Da sprach der edle Hartmut, der Held von Normandie:
„Nun bitt' ich Euch, Frau Mutter, behandelt also sie,
Woferne Ihr mich lieb habt, daß mich die Heimatlose
Nicht gar am Ende hasse und gänzlich mich aus ihrer Freundschaft stoße."

Da schied die böse Gerlind die schönen Mägdelein,
Daß sie einander lange sich sollten fremde sein.
Die einst als Herzoginnen geführt ein herrlich Leben,
Die zwang man Garn zu winden; sie mußten stets in Furcht und Jammer schweben.

So manche mußte hecheln und spann des Flachses Haar,
Die von erlauchten Eltern dahin gekommen war.
Die sonst mit Edelsteinen, mit Gold und bunten Seiden
Zu wirken wol verstanden, die mußten jetzt gemeine Arbeit leiden.
1000—1003. 1005. 1006.

Des reichsten Königs Tochter, der Burgen hatt' und Land,
Die heizte nun den Ofen mit ihrer weißen Hand.
Wenn Gerlinds Frauen gingen in ihrer Herrin Zimmer,
Für ihre harten Dienste dankten sie der edlen Gudrun nimmer.

So waren in der Fremde die Frauen schlimm bewahrt
Dort bei der bösen Gerlind. Nur der Frau Herigard
(So hieß von ihnen eine) gefiel es baß zu minnen
Den Schenken König Ludwigs; sie dachte wol 'ne Krone zu gewinnen.

Darüber weinte manchmal Gudrun, die schöne Maid.
Wol ward der Ungetreuen es später einmal leid,
Daß sie dort mit den andern die Not nicht wollte dulden:
Dann wehrte Gudrun selber der Rache nicht für Herigards Verschulden.

Gemeine Mägdedienste, das ist gewißlich wahr,
Verrichteten die Jungfrau'n drei und ein halbes Jahr,
Bis einst der König Hartmut von dreien Heeresreisen
Nach Hause wiederkehrte: da dienten immer noch die armen Waisen.

Als nun die Herzgeliebte Hartmut sich zeigen ließ,
An ihrer Wangen Farbe gar traurig sich's erwies,
Daß man ihr gute Speise und Wohnung nie gegeben.
Man ließ es ihr entgelten, daß sie in Sünden nimmer wollte leben.

So ging sie ihm entgegen. Da sprach der Fürst zu ihr:
„Gudrun, du schöne Fraue, wie pflag man deiner hier,
Seit ich mit meinen Recken geschieden aus dem Lande?“
Sie sprach: „Ich muß hier dienen, daß es Euch bringt auf ewig Schmach und Schande!“

1009. 1093. 1094. 1011—1013.

Zu Gerlind sprach da Hartmut: „O liebe Mutter, sagt,
Wie konntet so Ihr handeln? Hab' ich die edle Magd
Nicht eurer Huld und Gnade zu hüten übergeben,
Daß ihr auf jede Weise gelindert werde dieses Jammerleben?"

Da sprach die grimme Wölfin: „Was sollt' ich anders thun
Mit Hetels stolzer Tochter? Mein Sohn, so wisse nun,
Mein Bitten und Befehlen, nichts hat es ihr gegolten;
Stets hat auf deinen Vater, auf dich und deine Freunde sie gescholten?"

Darauf versetzte Hartmut: „Das Recht giebt ihr die Not.
Durch uns liegt mancher Ritter von ihren Freunden tot;
Mein Vater schlug den ihren — wer kann ihr den ersetzen?
Wir machten sie zur Waise; drum mag ein leichtes Wort sie tief verletzen."

Sie sprach zu ihrem Sohne: „Nun wol, von heute an
Will ich sie besser halten." Hartmut, der kühne Mann,
Er ahnte leider wenig, daß sie's an allen Enden
Noch schlimmer haben sollte. Die Not der Armen konnte Niemand wenden.

Da ging die böse Gerlind hin, wo sie Gudrun fand.
Sie sprach zur Königstochter von Hegelingenland:
„Willst du dir's, feines Mägdlein, nicht besser überlegen,
So mußt du mit den Haaren den Staub von Schemeln und von Bänken fegen.

Und meine Kemenate mußt du, das sag' ich dir,
Dreimal an jedem Tage hübsch sauber kehren mir,
Und dreimal sollst du zünden das Feuer mir darinne."
Sie sprach: „Das thu' ich alles, eh' ich statt meines Liebsten jemand minne."

1014—1016. 1018—1020.

So leistete sie willig alles, was man ihr hieß;
Nie müd' in ihrem Dienste die Maid sich finden ließ.
Sieben volle Jahre hat sie im fremden Lande
Gethan die schwere Arbeit, das edle Königskind, in Not und Schande.

28. Tiefstes Leid.

Schon wieder rückte näher ein neues Jahr heran;
Da hub der kluge Hartmut zu überlegen an,
Daß es ihm und den Seinen doch brächte große Schande,
Wenn ungekrönt er bliebe und doch der Herr geheißen sei im Lande.

Da rieten ihm die Freunde, ob lieb nun oder leid
Es seiner Mutter wäre, daß er die schöne Maid
Bewege, wie er könne, ihm endlich nachzugeben;
Dann möcht' er mit der Jungfrau wol manche liebe Stunde noch erleben.

Nach solchem Rate ging er dahin, wo er sie fand
In einer Kammer sitzen. Er nahm sie bei der Hand
Und sprach: „Viel edles Mägdlein, gefällt's Euch mich zu minnen,
So soll mein Volk gehorchen Euch als der herrlichsten der Königinnen."

Da sprach die schöne Gudrun: „So bin ich nicht gesinnt.
Mir thut soviel zu Leide die tückische Gerlind,
Daß ich mich nie und nimmer hier einem Mann vermähle.
Sie selbst und all die ihren sind mir verhaßt im tiefsten Grund der Seele."

1021. 1022. 1025—1027.

„Das ist mir leid" sprach Hartmut, „ich will, soviel ich kann,
Vergüten, was die Mutter Euch Uebles hat gethan.
Wie's unser beider würdig, will ich Euch Sühne geben."
Da sprach die edle Jungfrau: „Euch trau' ich nimmermehr in meinem Leben."

Darauf versetzte Hartmut, des Normannkönigs Kind:
„Ihr wisset wol, Frau Gudrun, daß mir zu eigen sind
Die Burgen rings und Lande und all die Leute drinnen —
Wer würde mich drum hängen, wollt' ich Euch nur zum Liebchen mir gewinnen?"

Da sprach die Hildentochter: „Das wäre schlecht gethan;
Doch ficht darum in Wahrheit mich keine Sorge an.
Was sprächen andre Fürsten, vernähmen sie die Märe,
Daß König Hagens Enkelin in Hartmuts Lande eine Kebse wäre?"

„Was acht' ich ihr Gerede?" sprach wiederum Hartmut,
„Wenn es nur Euch alleine, o Herrin, dünkte gut.
Mein Reich und meine Krone theilt' ich mit Euch so gerne."
„Seid ohne alle Sorge," sprach sie, „daß ich Euch jemals lieben lerne.

Ihr wißt ja wol, Herr Hartmut, wie es darum bewandt,
Was Ihr mir Schaden fügtet mit eurer starken Hand,
Als Ihr daheim mich finget und schlepptet mich von dannen,
Wie damals eure Recken so schlimm gethan an meines Vaters Mannen.

Noch eine Kunde weiß ich, — das ist mir leid genug! —
Daß euer Vater Ludwig mir meinen Vater schlug.
Wenn ich ein Ritter wäre, hei, wie ich's rächen wollte,
Wagt' er es mir zu nahen! Nun sagt, warum ich bei Euch schlafen sollte?

1028—1033.

Nein! dienen, dienen will ich, wie sonst so auch fortan,
Was ich für deine Mannen schon schweren Dienst gethan
Und für Gerlindens Weiber. Da Gott mein hat vergessen,
So leid' ich alles gerne! Für mich bleibt nur mein Kummer
unermessen."

Da sprach der Recke Hartmut zu ihr in zorn'gem Mut:
„So soll mich wenig kümmern, was man Euch Uebles thut,
Wenn Ihr verschmäht zu tragen mit mir die Königskrone.
Ihr findet, was Ihr suchet! Gebt Acht, es wird Euch jeden Tag
zum Lohne."

Noch Eines sie versuchten: zu Hofe schickte man
Ortrun, die Schwester Hartmuts, ein Mägdlein wolgethan.
In ihrer Unschuld hoffte ein Mittel man zu finden,
Wie sich der stolze Wille der armen Gudrun ließe überwinden.

Da sprach der Degen Hartmut ein offnes Wort zu ihr:
„Ich will dir's reichlich lohnen, thust du die Liebe mir
Und willst mir dazu helfen, daß ihres Leids vergäße
Gudrun, die hehre Jungfrau, und nimmermehr in Klag' und
Thränen säße."

Da sprach die schöne Ortrun, von Normandie die Maid:
„Ich will ihr immer dienen, daß sie vergißt ihr Leid;
Mein Haupt will ich in Demut vor Hetels Tochter neigen.
Ich und mein Hofgesinde, wir geben uns der hehren Frau zu
eigen."

„Habt Dank, vieledle Ortrun!" sprach Gudrun zu dem Kind,
„Daß Ihr zu meiner Ehre so freundlich seid gesinnt
Und gern die Krone sähet auf meinem Haupte scheinen;
Das lohn' ich Euch in Treuen. Doch stets muß ich mein Miß-
geschick beweinen."

1036. 1035. 1037—1040.

Zu Hartmut sprach sie wieder: „Es ist Euch wol bekannt,
Daß einem Königssohne ich reichte meine Hand.
Als Ehgemahl gedachte der Held mich heimzuführen;
Es sei denn, daß er sterbe — nie will ich eines Andern Leib
berühren."

Da sprach der König Hartmut: „Ihr grämt Euch ohne Not.
Uns soll hier Niemand scheiden, es wäre denn der Tod!
An meiner Schwester Seite mögt ihr jetzt traulich weilen;
Sie wird, das hoff' ich sicher, mit Eifer euren alten Kummer heilen."

So mochte Hartmut wähnen, daß sich ihr fester Mut
Doch noch erweichen ließe, wenn Ortrun all ihr Gut
Mit ihr in rechter Treue und Freundschaft theilen wollte.
Bruder und Schwester hofften, daß es auf diese Art gelingen sollte.

Nun empfing Frau Gudrun, wer seinen Dienst ihr bot,
In Ortruns steter Nähe. Bald blüten rosenrot
Der schönen Jungfrau Wangen von Trank und guter Speise:
Dies Leben sich zu wählen, war die arme Gudrun nicht so weise.

So oft Hartmut sie grüßte, so oft mit Freundlichkeit
Er sie gewinnen wollte, sie dachte an ihr Leid,
Das sie mit ihren Mägden erlitt im fremden Lande.
Mit scharfen Worten rächte an Hartmut sie den Jammer und
die Schande.

Das hub den jungen König schier zu verdrießen an.
Er sprach zu ihr: „Frau Gudrun, ich denke doch, ich kann
Mit Herwig mich vergleichen, den Ihr zum Freund zu wählen
Als große Ehr' Euch schätztet. Zu bitter kränkt Ihr mich mit
eurem Schmählen."

1043—1048.

Drauf ging zu seinen Mannen Hartmut, der Recke gut;
Das Land und seine Ehre befahl er ihrer Hut,
Solang' er ferne weile. Er dacht' in seinen Sinnen:
„Man haßt mich hier so grimmig; am besten ist's, ich scheide ganz von hinnen.“

Da rief in wildem Zorne die tückische Gerlind:
„Wolan, nun soll mir dienen Gudrun, das Hildenkind!
Und will die Starrgesinnte sich nicht in Gutem geben,
So soll sie Dienste leisten, wie sie noch nie gethan in ihrem Leben.“

Da sprach die edle Jungfrau: „Was ich zu thun vermag,
Was meine Hände können arbeiten Nacht und Tag,
Das will ich alles eifrig vollbringen ohne Klagen,
Da mich mein hartes Schicksal von meinem Heimatland hieher verschlagen.“

Drauf sprach die böse Gerlind: „So sollst du mein Gewand
Mir alle Morgen tragen hinunter an den Strand.
Dort sollst du fleißig waschen für mich und mein Gesinde,
Und hüte dich, schön Gudrun, daß man dich ja nicht einmal müßig finde!“

Da sprach die edle Jungfrau: „O reiche Königin!
So schafft, daß man mich lehre die Arbeit, denn ich bin
Ganz ungewohnt des Dienstes, zu waschen eure Kleider.
Glück ist mir nicht beschieden! Ich wollte nur, Ihr thätet mir noch leider.“

Da hieß sie eine Wäscherin hinab zum Ufersand,
Gudrun zu unterweisen, tragen das Gewand.
Wol ging das Leid gar nahe aus Däneland den Frauen,
Als sie die edle Herrin in Not und Schande waschend mußten schauen.

1050. 1052—1055. 1057/59.

Da sprach aus treuem Herzen Hildburg, die hehre Magd:
„Es muß uns alle jammern, die wir (Gott sei's geklagt!)
Mit Gudrun einst gekommen hieher in diese Lande.
Wir alle müssen dulden, — nun steht sie selber waschend gar am Strande.

Beim reichen Gott, Ihr solltet, o stolze Frau Gerlind,
Sie nicht alleine lassen! Sie ist ein Königskind.
Mein Vater auch trug Krone, doch will ich's gern vollbringen,
Laßt Ihr mich mit ihr waschen, es mög' uns übel oder wol gelingen."

Da sprach die böse Gerlind: „So wird dir manchmal weh.
Wie hart der Winter werde, du mußt hinaus in Schnee
Und mit ihr Kleider waschen trotz Eis und kalten Winden,
Wenn du dich wahrlich lieber im warm geheizten Zimmer ließest finden."

Sie konnt' es kaum erwarten, bis daß es Abend ward.
Da war der edlen Gudrun ein Trost doch aufgespart:
Hildeburg, die treue, ging zu ihr in die Kammer.
Da klagten sie nun beide einander ihren Gram und Herzensjammer.

---

29. Wie Hilde rüstet.

Nun laßt uns davon schweigen, wie sie in Normandie
Der bösen Gerlind dienten. Frau Hilde hatte nie
Den einzigen Gedanken gelassen aus dem Sinne,
Wie sie die liebe Tochter aus der Normannen Land zurück gewinne.
1060. 1062. 1064 1065. 1071.

Sie hatte sieben Schiffe wol bei der Meeresflut
Mit Fleiß erbauen lassen, die waren fest und gut,
Nebst zwei und zwanzig Boten, neuen und vielstarken.
Gar prächtig ausgerüstet mit allen Dingen waren Hildens Barken.

Um Weihnacht war's, als Hilde den Helden all entbot,
Es sei der Tag gekommen, zu rächen Hetels Tod.
An alle Freund' und Mannen sie diese Botschaft sandte,
Daß man die arme Gudrun heimholen wolle aus Normannenlande.

Frau Hildens Boten eilten in König Herwigs Land.
Er wußte wol, warum sie die Fürstin ihm gesandt.
Entgegen kam er ihnen von weitem schon gegangen;
Als er die Botschaft hörte, da wurden freundlich sie von ihm empfangen.

Er sprach: „Bringt meine Grüße der edlen Königin!
Dem kühnen Hartmut soll es nicht länger gehen hin,
Daß er mir meine Herrin und Liebste hält gefangen.
Mehr als die andern alle muß es ja mich nach hartem Kampf verlangen.

So sei denn diese Botschaft der Königin gebracht:
In sechs und zwanzig Tagen nach künft'ger Weihenacht
Reit' ich nach Hegelingen wol mit dreitausend Mannen."
Da säumten sie nicht länger, Frau Hildens Boten schieden schnell von dannen.

Auch ihren Anverwandten in Dänemark entbot
Die schöne Fürstin Hilde, daß Hilfe thäte not
Und daß die schnellen Recken nicht länger säumen sollten,
Die gen Normannenlande nach der schönen Gudrun fahren wollten.
1072. 1075. 1077. 1080. 1081. 1083.

Horanden ließ sie sagen: „Nun, Held, gedenke dran,
Daß du von Hetels Blute! Ruf deine Mannen an,
Daß meiner lieben Tochter Gudrùn sie sich erbarmen,
Eh sie für alle Zeiten liegen muß in König Hartmuts Armen.“

Horand sprach zu den Boten: „Fraun Hilden sagt von mir,
In wenig Tagen eil' ich mit meiner Schaar zu ihr.
Es steht nach diesem Kampfe mein ganzes Thun und Trachten.
Zehntausend Helden bring' ich aus Dänemark, erprobt in manchen Schlachten.“

Nach Hortland sandte Boten alsbald die Königin.
Auf grüner Aue trafen sie den jungen Ortewin
An eines Stroms Gestade, wo viele Vögel waren.
Mit seinem Falkner beizte der edle Königssohn gar kunsterfahren.

Die Falken ließ er fliegen und hielt die Boten an.
Wie bald von ihrer Märe er trüben Mut gewann!
Da hieß er sie willkommen. Sie brachten ihm die Kunde,
Daß sie in heißen Thränen die Königin gesehn zu jeder Stunde.

Sie brachten ihre Botschaft in Treuen schlicht und gut.
„Nun sag' uns, edler Recke, was denkt darob dein Mut?
Wie viele deiner Mannen willst du der Fürstin bringen?
Es gilt, gen Normannlande zum Kampf zu fahren mit den Hegelingen.“

Da sprach der junge Ortwin: „Du sprachst die Wahrheit, Mann.
Ich will von hinnen führen den ganzen Heeresbann,
An zwanzigtausend Mannen, gewaltger Krieger Schaaren.
Ob Keiner wiederkehre, gleichviel, sie sollen alle mit mir fahren.“

1084. 1085/86. 1096. 1098—1100.

In Hildens Reichen schickten sie alle sich zur Fahrt.
Um Waten auch von Sturmland hatten sich geschaart
Wol tausend gute Helden, Dienstmannen und Verwandte,
Zu Schaden und Verderben dem kühnen Hartmut von Normannenlande.

Von allen Enden ritten Heerhaufen in das Land:
Das waren sie, nach denen Frau Hilde ausgesandt.
Um Treu' und Ehre hatten sie Schwert und Schild genommen
Im Dienst der edlen Königin. An sechzigtausend waren hin gekommen.

Da begann Frau Hilde zum Hegelingenheer
Mit flehentlicher Bitte: „Was ihr gethan bisher
In harten Schlachtenstürmen, das lohn' ich euch nach Ehren.
Nun folget meinem Fähnrich! der wird euch immerdar das Beste lehren."

Sie riefen: „Sprich, wer ist der? das thu' uns, Frau, bekannt!"
Sie sprach: „Das ist Herr Horand, der Held von Däneland.
Seine Mutter war die Schwester von Hetel, dem vielreichen;
Dem wollet fest vertrauen und nimmermehr im Kampfe von ihm weichen."

Zu ihren Schiffen trugen so reiche Ladung sie,
Wollt' ich euch alles melden, zu Ende käm ich nie.
Dann baten sie um Urlaub zur Meerfahrt und zum Streite.
Da sprach die edle Hilde: „O Herr im Himmel, sei du ihr Geleite!"

Gar Mancher fuhr mit ihnen, dem man den Vater schlug
Und der den Durst nach Rache seitdem im Herzen trug.
Da weinten viele Frauen im Lande Hegelingen:
„Wann wird uns Gott im Himmel wol unsre lieben Kinder wiederbringen?"

1092. 1101. 1111. 1112. 1115. 1116.

30. Landung der Hegelingen.

Vor Abend einst Herr Horand wol in den Mastkorb sprang
Und schaute über die Wellen; weit in die Ferne drang
Sein falkenhelles Auge. Da rief der kühne Degen:
„Geduldet euch! wir werden nun bald in Normandie vor Anker legen.“

Da ließen sie die Segel herab auf jedem Boot.
Bald sah'n sie einen Hügel vor sich im Abendrot
Und dicht am Meeresufer 'nen Wald von hohen Tannen.
Dahin die Fahrt zu richten befahl der alte Wate seinen Mannen.

Sie fuhren vor dem Berge an diesen Wald heran;
Mit List und Vorsicht durften die Recken nur sich nah'n.
Da warfen sie die Anker hinab zum Meeresgrunde:
So lagen sie verborgen, kein Feind vernahm von ihrem Kommen Kunde.

Zu kurzer Ruhe setzten in Nachen sie ans Land.
Hei, was man für Erquickung in vollem Maße fand!
Vom Berg hernieder flossen zwei frische klare Quellen
Wol durch das Tannendickicht. Drob freuten sich die müden Fahrtgesellen.

Und als das Heer gemächlich sich hingelagert kaum,
Da stieg der Degen Irold behend auf einen Baum,
Den höchsten in der Runde. Dort hub er an zu schauen,
Wohin es weiter ginge: da sah er vor sich der Normannen Gauen.

1140—1144.

„Nun freut euch, ihr Gesellen!“ rief er vom Baum herab,
„Mein Sorgen ist verschwunden, seit ich gesehen hab'
Wol sieben Prachtpaläste und eine weite Halle.
Glaubt mir, vor morgen Mittag sind wir in König Ludwigs
Lande alle.“

Da sprach der weise Wate: „So schaffet auf den Strand
Vom Schiffe Schild' und Waffen und euer Kriegsgewand!
Greift selber zu, ihr Recken, und sputet auch die Knechte!
Die Rosse soll man tummeln, die Rüstungen bereiten zum Gefechte.“

Da trieben sie die Rosse zum Lauf am Ufersand
Die Länge und die Quere, und wenn man eines fand,
Das träg und steif geworden und nicht mehr konnte springen,
Weil es zu lang gestanden, zum kühlen Wasser ließ es Wate bringen.

Sie zündeten die Feuer; Speise viel und gut,
Die beste, die sie fanden dort bei der Meeresflut,
Die ließ man flugs bereiten den landesfremden Recken.
Sie wußten, daß so bald nicht sie sich daheim aufs Lager würden
strecken.

„Wir sollten Boten senden,“ so sprach Herr Ortwin nun,
„Um Kunde uns zu bringen, ob noch die Maid Gudrun,
Die liebe Schwester, lebe. Gedenk' ich nur der Armen
Und ihrer schönen Frauen, so faßt mich Leid und inniges Erbarmen.“

Sie fragten, wer als Bote von dannen sollte ziehn.
Da sprach der Held von Hortland, der junge Ortewin:
„Von Vater und von Mutter ist Gudrun meine Schwester;
Drum, dünkt mich, bin ich selber von diesem Heer der Boten
allerbester.“

1145. 1146. 1149. 1150. 1152. 1153/54.

Da sprach der König Herwig: „Ich will der andre sein!
Tod oder Leben theil' ich mit dir, du Schwager mein.
Ist Gudrun deine Schwester, mir gab man sie zum Weibe!
Fluch mir, wenn einen Tag ich vom Dienste der Geliebten ferne bleibe."

Eh nun die beiden Helden die Kundschaft traten an,
Da riefen sie zusammen den ganzen Heeresbann.
Sie mahnten ihre Freunde: „Vergesset nicht die Eide,
Die ihr uns fest geschworen! Gedenket stets in Treuen an uns beide."

Da schwuren das Gelübde den Fürsten in die Hand
Die wackren Helden alle, daß sie ihr Vaterland
In ihrem ganzen Leben nie wollten wieder schauen,
Wenn sie aus Hartmuts Lande nicht erst befreit die heimatlosen Frauen.

Als sie den Rat beendet, da war vorbei der Tag.
Es war schon spät geworden, tief hinter Bergen lag
Und finsterem Gewölke die Sonne längst verborgen.
Ortwin und Herwig mußten darum noch warten bis zum nächsten Morgen.

31. Die Verkündigung.

Nun schweig' ich von den Helden, wir heben an den Sang
Von Hildeburg und Gudrun: die sollten lebenslang
In Freud' und Wonne leben und mußten jetzt am Strande
— Wie mochte dies sich ziemen? — alltäglich waschen dort im fremden Lande.

1155. 1158. 1162. 1164. 1165.

Es war zur Mittagsstunde wol in der Fastenzeit.
Ein Schwan kam angeschwommen. Da rief Gudrun, die Maid:
„O weh, du schöner Vogel, wie jammert es mich innig,
Daß du die öden Fluten durschwimmen mußt!“ so rief die Jungfrau minnig.

Da sprach der schöne Vogel: „Freud' über dich und Heil!
Dir wird, du Heimatlose, ein großes Glück zutheil.
Und willst du mich befragen nach deiner Lieben Lande,
So meld' ich gern dir alles, da Gott mich her zu deinem Troste sandte.“

Gudrun, die Königstochter, fiel nieder auf die Knie',
Wie im Gebet, zum Himmel erhob die Hände sie.
Sie sprach zur ihrer Freundin: „O welche hehre Gnade,
Daß Gott an uns gedachte! Nun ist zu Ende Not und Leid und Schade.“

Dann sprach die Arme weiter: „Da dich in dieses Land
Uns heimatlosen Frauen der liebe Gott gesandt,
So laß zuerst mich hören, du Bote gut und milde,
Und sag' der armen Gudrun: ist noch am Leben meine Mutter Hilde?“

Da sprach der schöne Vogel zu ihr: „Das soll geschehn!
Frau Hilde, deine Mutter, hab' ich gesund gesehn.
Sie warb für dich ein Kriegsheer, zu lösen deine Bande,
Das mächtigste, das jemals nach ihrem Kinde eine Wittwe sandte.“

Drauf sprach die edle Jungfrau: „Du Bote schön und hehr,
Laß dich es nicht verdrießen, ich möchte fragen mehr,
Ob auch mein Bruder Ortwin wol noch am Leben wäre,
Und Herwig, mein Geliebter. Ach, gar zu gern erführ' ich diese Märe.“

1166. 1169—1173.

Da sprach der schöne Vogel: „Auch das thu' ich dir kund.
Am Leben ist Herr Ortwin und Herwig auch gesund.
Die beiden starken Helden sah ich die Meereswellen
Auf einem Schiff durchschneiden; sie ruderten als gute Fahrt=
gesellen."

Sprach Gudrun: „Künde weiter, wofern es dir gefällt,
Kommt auch hieher zu Lande Horand, der Dänenheld,
Mit seinen Recken allen, die mich in Sorgen ließen?
Er ist so treu und bieder, wol hoff' ich seiner Hilfe zu genießen."

„Auch Horand kommt, dein Vetter, vom fernen Dänemark,
Zum heißen Kampf zu führen die Recken kühn und stark.
Es soll in seinen Händen des Hildenbanner wehen,
Wenn man die Hegelingen wird zu Herrn Hartmuts Schlosse reiten
sehen."

Da sprach Gudrun: „Und kannst du mir geben den Bericht:
Lebt Wate noch von Sturmland? dann klagt' ich wahrlich nicht.
Auch würden wir gar herzlich uns freu'n, wenn das geschähe,
Daß ich den alten Frute auch unter meiner Mutter Zeichen sähe."

Da sprach der Bote wieder: „Dir kommt in dieses Land
Der greise Held von Stürmen; er hält in seiner Hand
Ein starkes Steuerruder, und Frut' ist ihm zur Seiten.
Nach keinem bessern Freunde kannst du verlangen, wo es gilt zu
streiten.

Noch eine frohe Botschaft, o Maid, vernimm von mir!
Morgen in der Frühe da kommen zwei Boten dir;
Die sind so treu und wacker, daß sie dich nicht betrügen.
Was sie für Kunde bringen, sie werden dich mit keinem Wort
belügen."

1174. 1180—1183. 1185.

Da mußte sie verlassen der Himmelsbote hehr.
Die heimatlosen Frauen, sie fragten nun nicht mehr,
Sie machten sich Gedanken, bald freudige bald schwere,
Wo wol das Heergesinde, das ihnen Rettung bringen sollte, wäre.

Nach Hause mußten gehen (schon brach herein die Nacht)
Die beiden armen Mägdlein. Da wurden sie bedacht
Mit zornigen Geschmähle vom bösen Weib Gerlinde.
Die unterließ es selten, zu zanken mit dem edlen Ingesinde.

Sie sprach zu ihnen also: „Wer gab es euch denn ein,
So träge mir zu waschen die Röck' und Kleider mein?
Ihr bleichet allzu lässig die Linnen mir und Seiden.
Die sich in Acht nicht nehmen will, die soll mit bittren Thränen
dafür leiden."

„Wir schaffen, was wir können," versetzte Hildburg drauf.
„Bewahret uns, o Herrin, ein wenig Nachsicht auf!
Seht, grimmig froren heute wir armes Ingesinde.
Wir wollten mehr Euch waschen, wehten nur wieder mildre
Frühlingswinde."

Da rief die böse Gerlind sie an in wildem Hohn:
„Ihr sollt euch niemals säumen, mag auch das Wetter droh'n.
Von früh bis abends habt ihr die Kleider mir zu waschen.
Weh euch, laßt ihr vom Tage euch morgen in der Kammer über-
raschen!

Uns nahen hohe Feste (ihr hörtet wol davon),
Zum Palmentage kommen uns fremde Gäste schon.
Sind meiner Helden Kleider dann sauber nicht gereinigt,
So wisset, schlimmer wurde noch keines Königs Wäscherin ge-
peinigt."

1186. 1188—1192.

Nun gingen sie und legten die nasse Kleidung ab.
Schlecht waren die Gewänder, die ihnen Gerlind gab:
Ach, nur zwei grobe Hemden! so fürstlich konnte schenken
Das Weib des reichen Königs! Sie lagen ohne Bett auf harten Bänken.

So waren schlecht geborgen die armen Mägdelein.
Sie konnten kaum erwarten des Morgens ersten Schein
Und schlummerten nur wenig. Sie dachten sich im Stillen:
Wird wol die frohe Botschaft des edlen Vogels morgen sich erfüllen?

32. Das Wiedersehen.

Als nun des Tages Schimmer aufstieg am Himmelsrand,
Da trat zum Fensterbogen die Maid von Jreland,
Hildeburg die treue, in ihrer kalten Kammer.
Da war ein Schnee gefallen: das schuf den armen Mädchen neuen Jammer.

„Gespiel, das sollst du sagen der argen Frau Gerlind,
Daß sie uns heut gestatte," so sprach das Hildenkind,
„Der Schuh' uns zu bedienen. Sie mag wol selber sehen,
Daß wir zum Tod erfrieren, wenn wir heut barfuß am Gestade stehen."

1193/94. 1195. 1196. 1199.

Sie gingen hin und fanden den König und sein Weib.
Die tückische Gerlinde hielt noch Herrn Ludwigs Leib
Mit ihrem Arm umfangen; im Schlafe ruhten beide.
Sie durften sie nicht wecken: das war den armen Frau'n zu
großem Leide.

Doch endlich wurde Gerlind von ihren Seufzern wach.
Sie schalt die schönen Mägdlein mit rauhem Wort und sprach:
„Nun sagt doch, warum gehet ihr nicht zum Uferkiese
Und waschet die Gewänder, bis daß das Wasser klar hernieder
fließe?"

Da sprach die arme Hildburg: „Ich weiß nicht, wie ich geh'.
Draußen ist gefallen die Nacht ein tiefer Schnee.
Nun schützet uns vorm Tode! vergesset euer Hassen!
Wir müssen sicher sterben, wollt Ihr uns heut nicht Schuhe
tragen lassen."

Da sprach die grimme Wölfin: „Das fügt sich nimmermehr.
Ihr müsset so hinunter, und frör' euch noch so sehr!
Fort! waschet jetzt und eilt euch, sonst wird es euch zum Leide!
Was scheert mich, ob ihr sterbet?" Da weinten die verlassnen
Mägdlein beide.

So gingen sie wie immer hinunter an den Strand.
Dort standen sie und wuschen nun wieder das Gewand,
Das sie zum Meeresufer hinabgetragen hatten.
Es kam ihr frohes Hoffen bisher gar wenig ihnen noch zu statten.

Sie ließen manchmal schweifen über die blaue Flut
Voll Sehnsucht ihre Blicke, ob wol die Boten gut
Zu ihnen kommen würden vom Hegelingenlande,
Die die vielreiche Königin dem edlen Ingesind zu Hilfe sandte.
1200—1203. 1205. 1206.

Nach langem Harren sahen sie auf dem hohen Meer
In einem Kahn zwei Männer und weiter Niemand mehr.
Da rief die treue Hildburg Gudrunen zu, der reinen:
„Dort seh' ich Zween fahren! das sind gewiß die Boten von den Deinen."

Da sprach die Jammersreiche: „O weh, ich arme Maid!
Nun ist mir recht von Herzen lieb und doch wieder leid.
Sind es die Boten Hildens und sollten hier mich finden
Als Wäscherin am Ufer? Die Schande könnt' ich nimmer überwinden."

Da wandten sich die Mädchen und wollten eilig fort.
Doch waren schon so nahe die beiden Männer dort,
Daß sie am Meere sahen die schönen Wäscherinnen.
Sie merkten wol, sie eilten vom Strande weg, um ihnen zu entrinnen.

Sie sprangen aus der Barke und riefen ihnen nach:
„Ihr schönen Wäscherinnen, was ist euch denn so jach?
Wir sind landfremde Leute, das könnt ihr wol ersehen.
Wenn ihr von hinnen fliehet, wird euch die Wäsche hier verloren gehen."

Der Fürst von Seeland sagte: „Ihr Jungfrau'n minniglich,
Wem sind die schönen Kleider? Das lasset hören mich!
Wir bitten ohne Falsch euch, bei aller Mädchen Ehre!
Ihr wunderholden Frauen, lenkt eure Schritte wieder her zum Meere!"

Da sprach die edle Gudrun: „Ich däuchte mich entehrt,
Da ich ein Mädchen heiße und ihr nach mir begehrt
Bei aller Mädchen Ehre: das sollet ihr genießen.
Ich komme, mag nun Segen oder schweres Unheil draus entsprießen."

1207. 1208. 1211. 1212. 1214. 1215.

In ihren nassen Hemden sah'n sie die Mägdlein gehn.
Wol hatten bessre Zeiten die Armen einst gesehn!
Die kalten Winde hatten das Haar zerzaust den beiden.
Ob Schnee fiel oder Regen, sie trugen immerdar das herbe Leiden.

Der edle König Herwig den guten Morgen bot
Den jungen Heimatlosen; wol that es ihnen not,
Weil einer bösen Meisterin sie in die Hände kamen.
„Guten Morgen, guten Abend" — ach wie so selten sie das Wort vernahmen!

„Laßt es euch nicht verdrießen und nehmet unser Gold:
Vier gute schwere Spangen, die geben wir als Sold,
Wenn ihr, o schöne Frauen, uns freundlich wolltet sagen,
(Wir geben's wahrlich gerne), was wir anjetzt euch beide wollen fragen."

„Behaltet eure Spangen in Gottes Namen nun!
Wir nehmen keine Miete von euch," so sprach Gudrun.
„Doch fraget, was ihr wollet — wir müssen balde scheiden.
Es wär' mir leid von Herzen, wenn man uns reden sähe mit euch beiden."

Sprach Herwig: „Wem gehöret zu eigen dieses Land
Und dort die festen Burgen? Wie wird er denn genannt,
Der euch hier ohne Kleider so schmachvoll lässet leben?
Wollt' er um Ehre werben, traun Niemand würde dieses ihm vergeben."

Sprach Gudrun wieder: „Hartmut der Fürsten einer heißt,
Den man in Burg und Gauen als reichen Herren preist.
Der andre ist Herr Ludwig, der König der Normannen;
Ihm dienen viele Helden: die hausen rühmlich hier mit ihren Mannen."

1216/17. 1220. 1224—1227.

„Wir möchten gern sie sehen," fiel nun Held Ortwin ein.
„Könnt ihr uns wol berichten, ihr schönen Jungfräulein,
Wo man die beiden Fürsten in diesem Lande finde?
Wir sind gesandt zu ihnen von eines großen Königs Ingesinde."

Da sprach die hehre Gudrun zu Ortwin dieses Wort:
„Ich ließ sie heute Morgen in jenem Schlosse dort,
In ihren Betten schlafend, wol mit viertausend Mannen.
Doch weiß ich nicht zu sagen, ob sie indes geritten sind von dannen."

Nun zitterten vor Kälte die schönen Mägdelein.
Da sprach der König Herwig: „Nun füget euch darein
Und traget unsre Mäntel einstweilen hier am Strande,
Wofern es euch nicht etwa, ihr holden Frauen, dünket eine Schande."

„Gott mag es euch vergelten!" so sprach die hehre Maid.
„Behaltet eure Mäntel! nein, eines Mannes Kleid
Soll keines Menschen Auge an meinem Leibe sehen."
Wenn sie die Helden kannte, wär' ihr wol manchmal größres Leid geschehen.

Oft sah der kühne Herwig Gudrunen seufzend an.
Sie däuchte ihm so herrlich, so schön und wolgethan,
Daß ihm im Herzensgrunde ein tiefes Weh erwachte:
Der Held verglich sie einer, an die er stets mit treuem Sinn gedachte.

Da sprach Herr Ortwin wieder: „Ist euch etwas bekannt
Von fremden Frau'n und Mägden hier im Normannenland?
Als Kriegesbeute schleppte man sie zu diesen Gauen.
Wol kamen her zu Lande mit großem Jammer die entführten Frauen."

1228. 1229. 1232—1234. 1235/36.

Sie sagte: „Die ihr suchet, die hab' ich oft gesehn
In großer Schmach und Trübsal; das will ich euch gestehn."
Sie war ja unter denen, die die Normannen fingen,
Dereinstens selbst gewesen; sie wußte wol ein Lied davon zu singen.

„Wer Ihr auch seid," sprach Gudrun, „Ihr scheinet edel mir.
Ich kannte auch mal einen, o Herr, dem gleichet Ihr.
Herwig, ein Fürst von Seeland, so war der Held geheißen;
Ja, wär' er noch am Leben, er würde unsre Bande bald zerreißen."

Da sprach der edle Ritter: „Herwig bin ich genannt.
Erkennt Ihr dieses Ringlein, seht, hier an meiner Hand?
Mit ihm ward ich Gudrunen verlobt, um sie zu minnen.
Und seid Ihr denn mein Ehgemahl, so führ' ich Euch als liebes Weib von hinnen."

Sie blickte hin, und siehe! da schien das Ringelein;
Drin lag, gefasst mit Golde, ein wunderseltner Stein,
Der schönste, den ihr Auge geschaut in bessern Tagen.
Den hatte einst Frau Gudrun, die schöne Maid, an ihrer Hand getragen.

Da lächelte vor Freude und sprach das Mägdelein:
„Wol kenn' ich dieses Ringlein! vor Zeiten war es mein.
Nun aber seht auch dieses, das mir mein Trauter sandte,
Als ich viel armes Mägdlein noch fröhlich lebt' in meines Vaters Lande!"

Er blickt' ihr nach dem Finger. Als er den Ring erschaut,
Da sprach der edle Herwig zu Gudrun, seiner Braut:
„Ja, dich hat unterm Herzen ein Königsweib getragen!
Heil mir! nun seh' ich wieder mein höchstes Glück nach manchen trüben Tagen."

1237. 1241. 1247—1250.

Er schloß in seine Arme die wunderschöne Maid.
Da lachten sie vor Wonne und weinten doch vor Leid.
Weiß nicht, wie oft er küßte Gudrun auf Mund und Wangen,
Und auch die arme Hildburg, die stets getreu der Herrin angehangen.

Da sprach der König Herwig: „Das müssen wir gestehn,
Uns ist auf dieser Reise so großes Heil geschehn,
Es konnte wahrlich nimmer uns herrlicher gelingen.
Nun laßt uns aber eilen, daß wir sogleich aus diesem Land sie bringen.“

Da rief der Degen Ortwin: „Das fügt sich nimmermehr!
Und hätt' ich hundert Schwestern, die ließ ich sterben eh'r,
Als daß ich mich so feige in fremden Landen hehle
Und meinen grimmen Feinden, was sie im Sturm genommen, heimlich stehle.

„Gesell, bist du bei Sinnen?“ sprach Herwig drauf, der Held.
„Ich will von hinnen führen mein Lieb, wie mir's gefällt.
Laß uns ins Schifflein bringen geschwind die beiden Frauen!“
Da rief der junge Ortwin: „Eh ließ ich mich mit Schwertern hier zerhauen.“

Gudrun in trübem Mute sprach: „Ach, was that ich dir,
Mein lieber Bruder Ortwin? Hat jemals man an mir
Gesehen etwas Arges, daß man mich dürfte schelten?
Ich weiß nicht, welcher Sünde du mich, o edler König, läßt entgelten.“

„Ich thu' es ja aus Haß nicht zu dir, lieb Schwesterlein.
Doch deine schönen Maide, die müssen gerettet sein.
Ich kann dich ja nicht anders befreien als nach Ehren.
Bald wirst du deinem Liebsten im Arme ruhn, und Niemand soll dir's wehren.“

1251. 1255. 1256. 1259—1261.

Da sprach der Held von Seeland: „Mich ängstigt dieses nur,
Daß man die schöne Jungfrau, kommt man uns auf die Spur,
So weit hinweg entführet, daß wir mit unsern Augen
Sie nimmer wieder sehen. Drum mag die Heimlichkeit uns
besser taugen."

Darauf versetzte Ortwin: „Wie? so verließen wir
Das edle Ingesinde? Das hat gewartet hier
So lang' im fremden Lande mit sehnsuchtsvollem Mute —
Daß Gudrun meine Schwester ist, nun komm' es ihren Mägden
auch zu gute!"

Sie gingen zu dem Nachen. Da rief die schöne Maid:
„O weh mir armen Gudrun! endlos ist nun mein Leid.
Auf die ich fest vertraute, die eben ich gefunden,
Die wollen mich verlassen? O weh, wie bald ist mir mein Glück
entschwunden!"

Schnell stießen vom Gestade die Helden in das Meer,
Da rief die arme Gudrun klagend vom Ufer her:
„Einst nanntest du mich Herrin, nun achtst du mich geringe!
Herwig, wer soll mich trösten, wenn ich mein Leben hier in
Gram verbringe?"

„Du bist mir nicht geringe, du bist die Herrin mein.
Verhehle nur mein Kommen, du Königstöchterlein!
Eh morgen scheint die Sonne, sollst du auf diesen Auen,
Das schwör' ich dir in Treuen! mich hier mit sechzigtausend
Mannen schauen!"

1257. 1258. 1262—1264.

Schnell ruderten von dannen die Helden ihren Kahn.
Ein härter Scheiden wurde von Freunden nie gethan,
Als Gudrun dulden mußte. Das weiß ich ungelogen.
So weit sie konnten, folgten der Mägdlein Augen ihnen durch die Wogen.

33. Der letzte Abend in der Gefangenschaft.

Da sprach die treue Hildburg, die Maid aus Irenland:
„O Königin, was lasset Ihr liegen das Gewand?
Wollt Ihr Herrn Ludwigs Mannen nicht waschen ihre Kleider?
Wird das Gerlinde inne, so glaubet mir, sie that uns noch nie leider.“

Drauf sprach die Hildentochter: „Dazu bin ich zu hehr.
Nein, für die arge Gerlind wasch' ich nun nimmermehr;
So niedern Dienst soll fürder Niemand von mir verlangen!
Es haben mich zwei Könige geküßt und mit den Armen mich umfangen.

Nun will ich diese Kleider hintragen zu der Flut
Sie sollen das genießen,“ so sprach das Mägdlein gut,
„Daß ich mich darf vergleichen mit andern Königinnen.
Ich werf' sie in die Wellen! da soll'n sie fließen stolz und frei von hinnen.“

Was Hildeburg auch sagte, zum Seegestade nahm
Gudrun Gerlindens Kleider. Ein heißer Zorn ihr kam.
Sie schwang sie aus den Händen weit in die blauen Wogen.
Sie schwammen eine Weile — weiß nicht, ob Jemand sie herausgezogen.

1265. 1267. 1268. 1271. 1272.

Schon sank der Abend nieder, des Tages Schein zerrann.
Beladen schwer ging Hildburg zur Königsburg hinan
Mit sieben reichen Mänteln. Sie hatte viel zu tragen.
Frei schritt an ihrer Seite die stolze Enkelin des wilden Hagen.

Schon war es spät geworden. So kamen sie ans Thor
Des Schlosses nun gegangen. Da fanden sie davor
Die tückische Gerlinde; die harrte ihrer Maide.
Mit bösen Worten grüßte das Weib die edlen Wäscherinnen beide.

Es sprach die grimme Wölfin: „Wo sind die Kleider hin,
Die ich dir gab zu waschen? Was kommt dir in den Sinn,
So träge herzuschlendern mit müßig leeren Händen?
Leb' ich nur noch ein Weilchen, ich will dir deinen faulen Trotz schon enden."

Da sprach Gudrun: „Die Kleider? dort unten an dem Meer
Hab' ich sie liegen lassen. Sie waren mir zu schwer,
Um sie hieher zu bringen. Warum sollt' ich mich plagen?
Wenn Ihr sie nimmer wiederseht, darnach will ich wahrhaftig wenig fragen."

Da rief die teuflisch wilde: „Das kommt dir nicht zu gut.
Ha, eh' ich schlafen gehe, wie man dir wehe thut!
Ihr Knechte, brechet Dornen, auf daß man Ruten binde!"
Den grimmen Zorn zu kühlen gedachte jetzt die wütende Gerlinde.

An eines Bettes Pfosten sie Gudrun binden ließ,
Die andern Leute alle sie aus der Kammer wies.
Sie wollte blutig schlagen die schöne Haut der reinen.
Die Frauen, die das wußten, begannen da gar bitterlich zu weinen.

1273. 1274. 1280—1283.

Da sprach Gudrun mit Listen: „Hört, das sei Euch gesagt!
Wenn Ihr mit diesen Ruten mich hier zur Stunde schlagt,
Und wenn mich je ein Auge erblicket mit der Krone
An eines Königs Seite, so wird Euch Schlimmes sicherlich zum Lohne.

Von dieser schnöden Züchtigung laßt ab, eh' es zu spät!
Denn lieber will ich minnen, den ich dereinst verschmäht.
Bald soll'n mich diese Lande als ihre Fürstin sehen;
Und bin ich erst gewaltig, dann wird, was Niemand ahnen mag, geschehen."

„Und hättst du tausend Mäntel verloren," sprach Gerlind,
„Ich schlüge meinen Schaden mit Freuden in den Wind.
Gern ließ' ich auch mein Zürnen. So willst du dich bequemen,
(Du wirst es nie bereuen) Herrn Hartmut dir zum Ehgemahl zu nehmen?"

Die Gudruns Rede hörten, die eilten schnell davon,
Das Wort zu hinterbringen dem jungen Königssohn.
Der saß im Rittersaale, um ihn die kühnen Seinen.
Da bracht' ihm Einer Kunde, er solle vor der edlen Maid erscheinen.

Er sagt' ihm unverhohlen: „Gebt mir das Botenbrod,
Da Euch die Hildentochter huldvollen Gruß entbot.
Ihr sollt, wenn's Euch beliebet, in ihre Kammer kommen.
Nicht scheut sie eure Nähe mehr! wol bessre Einsicht hat sie angenommen."

1284—1286 1288. 1289.

Da sprach der edle Ritter: „Du lügst mich an, Gesell!
Erfänd' ich wahr die Märe, ich wollte dir zur Stell'
Als Lohn drei gute Burgen und reiche Länder geben
Und sechzig goldne Spangen. Fürwahr, in Wonne würd' ich ewig leben!"

„Ich hab' es auch vernommen," rief schon ein Zweiter drein,
„Daß Gudrun Euer wartet. Der halbe Lohn sei mein!
Die Jungfrau sprach, sie wolle mit Euch sich gern vermählen,
Wofern es Euch gefiele, zur Fürstin dieses Landes sie zu wählen."

Da rief Hartmut: „Ich lohn' es euch euer Leben lang!"
Hei, wie voll hoher Freude er auf vom Sessel sprang!
Er wähnte wol, Gott hab' ihm geschenkt des Mägdleins Minne.
So eilt' er nach der Kammer der schönen Gudrun hin mit frohem Sinne.

Und sieh! die Königstochter, in triefendem Gewand,
Mit thränenvollen Augen sie auf zum Gruße stand.
So nah' kam ihm entgegen das schöne Kind gegangen,
Daß er mit seinen Armen die Herrliche gedachte zu umfangen.

Sie sprach: „O nein, Herr Hartmut, laßt das noch ungeschehn!
Es möchten Euer spotten die Leute, die es sehn.
Ihr seid ein reicher König und mögt mich wol verachten;
Ich bin nur eine arme Magd — wie könntet Ihr mich zu umfangen trachten?"

Da trat mit Scheu und Anstand zurück der edle Mann.
Er sprach: „Willst du mich minnen, du Mägdlein wolgethan,
So will ich auch mit Freuden dir alle Wünsche stillen.
Gebiete nur! und gerne thu' ich und meine Freunde deinen Willen."
1290—1294. 1296.

Da sprach die Königstochter: „Nichts wäre lieber mir!
Und soll ich Gottesarme wirklich befehlen hier,
So sei denn dies mein erstes Gebot nach großem Jammer:
Vor Schlafengehn bereite man mir ein schönes Bad in meiner
Kammer!

Und was ich jetzt gebiete, das soll das zweite sein:
Man bringe mir zur Stelle all meine Mägdelein,
Wo man sie finden möge unter dem Schloßgesinde!
Nicht Eine soll verbleiben im Dienstgemach der Königin Gerlinde."

„Das will ich gern besorgen!" der kühne Hartmut sprach.
Da suchte man zusammen die Mägdlein nach und nach
Aus den Gesindestuben. In schlechten Kleidern schritten
Mit wirrem Haar die Armen: so hart und grausam waren Ger-
linds Sitten.

Als nun die sechzig kamen und sie Herr Hartmut sah,
Mit leisem Vorwurf sagte die Hildentochter da:
„Nun schaut, o reicher König, wie schlecht die Armen gehen!
Ist das auch gut und edel?" „Es soll," sprach Hartmut, „nimmer-
mehr geschehen.

Ich will sie schön gekleidet an eurer Seite schau'n."
Da wurden eiligst Bäder bereitet für die Frau'n.
Es war von Hartmuts Sippe manch Einer da beflissen,
Der edlen Maid zu dienen, um ihre Gnade später nicht zu missen.

So wurde schön gebadet das hehre Fürstenkind
Mit ihren treuen Mädchen. Dann brachte man geschwind
Die allerbesten Kleider den schönen Frauen allen.
Die niedrigste von ihnen, die mochte einem König wol gefallen.
1297—1300. 1303. 1304.

In einem Saale saßen die Minniglichen nun.
Da sprach die alte Gerlind zu ihrem Kind Ortrun:
„Nun, Tochter, schmück' und kleide dich mit deinen Edelfrauen!
Die Maid von Hegelingen sollst du bei ihrem Ingesinde schauen."

Schnell schmückte sich schön Ortrun mit köstlichem Gewand;
Dann eilte sie voll Freude hin, wo sie Gudrun fand,
Des wilden Hagen Enkelin kam freundlich ihr entgegen;
Rings um die beiden Jungfrau'n schienen zu schweben Freude, Wonn' und Segen.

„Wol mir," sprach Ortrun fröhlich, „das freut mich inniglich,
Daß du bei meinem Bruder willst bleiben minniglich.
Dafür versprech' ich gerne dir meiner Mutter Krone,
Die ich einst tragen sollte. Nimm sie für deine Freundlichkeit zum Lohne."

„Das lohn' dir Gott, schön Ortrun!" sprach drauf die Maid Gudrun.
„Was du gebietst und wünschest, ich will es gerne thun.
Du hast so oft geweinet um meines Herzens Leiden;
Drum will auch ich mich nimmer in Lieb' und treuem Dienste von dir scheiden."

Da küßten sie einander. Ihr golddurchflochtnes Haar
Umfloß die rosigen Wangen. Sieh! wie verschieden war
Der Beiden Herzensfreude! Lieb war's Ortrun, zu schauen,
Wie so die edle Wäscherin in Pracht und Wonne saß bei ihren Frauen.

Der armen Gudrun Freude war es, wie ihr ja wißt,
All ihre lieben Freunde zu sehn in kurzer Frist.
So saßen bei einander holdselig dort die Hehren;
Sie anzuschauen, konnte gar wol ein traurig Herze Freude lehren.
1306. 1307. 1310. 1311. 1308. 1309.

Da sprach Gerlind zu Ortrun: „Vielliebe Tochter mein,
Nun müsset ihr euch scheiden. Des nächsten Tages Schein
Soll wieder euch vereinen, sittsamer Lust zu pflegen.“
Drauf neigte sich Gerlinde vor Hetels Kind und wünscht' ihr Gottes Segen.

Auch Ortrun ging von dannen. Da kamen Schenken flink
Und edele Truchsässen; die wußten jeden Wink
Der stolzen Hildentochter gar achtsam zu vollbringen.
Mit Trank und Speise pflag man der heimatlosen Frau'n von Hegelingen.

Da sprach der Jungfrau'n eine, 'ne wunderschöne Maid;
„Wenn ich daran gedenke, dann wird mir bitter leid —
Soll'n wir bei denen bleiben, die in das Land uns brachten?
Das ist ein freudlos Leben! Wie wenig wir uns solch ein Schicksal dachten!“

Vor ihrer Herrin Augen zu weinen sie begann;
Die andern Mädchen hörten und sahen es mit an,
Und voller Schmerz gedachten sie mancher schweren Stunde,
Und huben an zu weinen. Da lachte Gudrun laut aus Herzensgrunde.

Sie wähnten wol nie wieder ihr Heimatland zu sehn.
Doch nach der Herrin Willen sollt' es vielmehr geschehn,
Daß sie im Normannlande der vierte Tag nicht finde.
Die Mär von Gudruns Lachen, die brachte man der Königin Gerlinde.

1315—1319.

Da ging sie hin in Eile, wo ihren Sohn sie fand.
Sie sprach: „Mein Kind, es nahen sich diesem ganzen Land
Drangsal und schwere Sorgen zum Schrecken aller Leute!
Ich weiß nicht, was das Lachen Gudruns, der schönen Königin, bedeute.

Wie sie davon vernommen und wie es auch geschehn,
Heimliche Boten hat sie aus ihrem Land gesehn.
Darum, o Ritter, hüte dich vor den Hegelingen,
Auf daß Gudrunes Freunde dich nicht etwa um Ehr' und Leben bringen."

Er sprach: „Laß gut sein, Mutter! Ich stell' es gern ihr frei,
Daß sie mit ihren Mägdlein heut einmal fröhlich sei.
Weit sind von hier gesessen schön Gudruns Anverwandte —
Wie sollt' ich mich denn fürchten vor ihrer List in meinem eignen Lande?"

Da fragte ihr Gesinde die herrliche Gudrun,
Ob ihr gebettet wäre; sie möchte gerne ruh'n.
Sie war heut Nacht geschieden von allem Gram und Leide.
Des Königs Kämmerlinge geleiteten zum Schlafgemach die Maide.

Normännische Edelknaben, die trugen in den Saal
Die Lichter vor den Frauen; es war das erste Mal.
Dort hatte man gerichtet und sauber aufgeschlagen
Wol dreißig schöne Betten. Sie waren für die Mägdlein hergetragen.

Auf ihnen lagen Kissen buntfarbig, glatt und weich;
Die waren angefertigt weit in der Mauren Reich.
Kunstvollre Decken fand man in keines Königs Zimmern,
Und röter als das Feuer sah man das Gold durch schwere Seide schimmern.

1321—1326.

Da sprach die edle Jungfrau: „So gehet schlafen nun,
Ihr Helden König Hartmuts! ich sehne mich zu ruh'n
In dieser Nacht alleine mit meinen lieben Frauen.
Seit wir hieher gekommen, durft' ich sie nie in meiner Nähe schauen."

Die Ritter und die Knappen verließen allzumal
Gudrun und ihre Mägdlein. Sie gingen aus dem Saal,
In sein Gemach ein Jeder; zur Ruh' sie sich begaben.
An Met und Weine konnten die heimatlosen Frau'n sich reichlich laben.

Da sprach die Hildentochter: „Verschließt die Thüre mir!"
Die Mädchen schoben eilig davor der Riegel vier.
Fest war der Saal gemauert, so daß kein Mensch die Worte,
Die drin gesprochen wurden, vernehmen konnte draußen vor der Pforte.

Nun saßen sie erst traulich und tranken guten Wein.
Da sprach die hehre Fürstin: „Wol mögt ihr fröhlich sein,
Ihr meine Frauen alle, nach eurem herben Leide:
Was ich euch morgen zeige, es ward euch nie so liebe Augenweide.

Vernehmt! ich küßte heute Herwigen, meinen Mann,
Und Ortwin, meinen Bruder! Nun hört und denkt daran!
Will eine sonder Mühe zu großem Reichtum kommen,
Die eile, mir zu melden, wenn morgen früh des Tages Licht entglommen.

Ihr Lohn wird nicht geringe. Uns nahet sel'ge Zeit!
Sie soll von mir empfangen drei Burgen gut und weit
Und manchen Morgen Landes: die kann ich leicht vergeben,
Wenn wieder mir vergönnt ist, als Königin in meinem Reich zu leben."

1328—1333.

Da legten sie sich schlafen, froh waren sie gemut.
Sie wußten ja, es nahte sich mancher Ritter gut,
Sie endlich zu befreien von all den schweren Sorgen.
So hofften sie vertrauend, die Ihrigen zu sehn am nächsten Morgen.

34. Der Hegelingen Ankunft.

Von neuer Heldenmäre vernehmet jetzt mein Wort!
Ortwin und Herwig kamen nun wieder an den Ort,
Wo sie ihr Heer verließen am wilden Meeresstrande.
Entgegen liefen ihnen die Recken aus der Hegelingen Lande.

Da grüßten sie mit Freuden das edle Botenpaar:
„Was habt ihr ausgekundet? das sagt uns schlicht und wahr."
Da sprach der Degen Ortwin: „Ich bring' euch eine Märe —
Ich wünschte, daß sie lieber euch allen immerdar verborgen wäre.

So höret denn das Wunder, das heute uns geschehn!
Gudrunen, meine Schwester, wir haben sie gesehn
Und auch die Jungfrau Hildburg von Irlands fernen Gauen"
Da wollten dieser Botschaft von seinen Freunden etliche nicht trauen.

„Nun fraget doch Herrn Herwig, der hat sie auch gesehn,
Und wie — es könnt' uns niemals ein größer Leid geschehn!
Hört es, ihr lieben Freunde, und denkt der tiefen Schande!
Gudrun und Hildeburgen, wir fanden waschend sie am Meeresstrande."

1334. 1335. 1336/38. 1339. 1341.

Da weinten all die Treuen im Hegelingenheer.
Doch sieh! der alte Wate, voll Zorn versetzte der:
„O pfui, ihr Helden, wollt ihr wie Weiber denn gebahren?
Es ist mir leid von Herzen, daß ich euch so unmännlich muß
gewahren.

Wollt ihr die arme Gudrun erretten aus der Not,
So helft, daß wir mit Blute die Kleider färben rot,
Die sie dort weiß gewaschen mit ihren zarten Händen!
Dann dient ihr ihr als Helden! nur so vermögen wir die
Schmach zu wenden.

Seht, wie die Luft so heiter! wie ruhig, klar und rund
Der Mond am Himmel aufgeht! mich freut's aus Herzensgrund.
Wolauf, ihr teuern Helden, laßt uns zu Schiffe eilen.
Noch eh' der Morgen dämmert, müssen wir in Ludwigs Lande
weilen."

Unmüßig wurden Alle durch Watens kluges Wort:
Die Rüstungen und Rosse schafften sie schnell an Bord.
Sie eilten, was sie konnten, Nachts zum Normannenlande.
Eh es begann zu dämmern, da waren sie vor Hartmuts Burg
am Strande.

Da sprach der alte Wate zu seinem ganzen Heer:
„Nun legt euch schweigend nieder hier längs dem wilden Meer!"
Gern folgten seinem Rate die wassermüden Degen;
Sie streckten hin die Schilde, um drauf das schlummerschwere
Haupt zu legen.

1342. 1343. 1346—1348.

35. Am Morgen vor der Entscheidung.

Es blickte mild hernieder des Morgensternes Strahl;
Da trat ein schönes Mägdlein ans Fenster dort im Saal.
Sie spähte, ob nicht endlich des Tages Licht erschienen.
Mit ihrer Kunde wollte sie von Gudrunen großen Lohn verdienen.

Schon dämmerte im Osten der erste Morgenschein.
Das Meer begann zu glänzen. Da sah das Mägdelein
Zahllose Helme leuchten und viel der blanken Schilde.
Die Burg war eingeschlossen. Von Waffen blitzte ringsum das Gefilde.

Da ging sie schnell zum Lager, wo ihre Herrin war.
„Wacht auf, vieledle Jungfrau! von kriegerischer Schaar
Ist rings das Land erfüllet und diese Burg umsessen!
Die treuen Freunde haben uns arme Heimatlose nicht vergessen."

Hei, wie aus ihrem Bette die hehre Gudrun sprang!
Schnell eilte sie ans Fenster. Zum Mägdlein sprach sie „Dank,
Dank dir für diese Botschaft! ich will dich reich beschenken."
Dann hub sie an, gar eifrig den Blick nach ihren Freunden hin zu lenken.

Wie dort die Beiden sprachen, im Schloß noch Alles schlief.
Doch kräftig von der Zinne der Wächter Ludwigs rief:
„Ergreift die Waffen! Waffen! wolauf, ihr stozen Recken!
Ihr schlieft zu lang', Herr König! Laßt euch durch meinen Wächterruf erwecken!"

1355—1358. 1360.

Das hörte leisen Schlafes die Königin Gerlind.
Sie ließ Herrn Ludwig liegen und rannte selbst geschwind
In einen Fensterbogen, zu spähen von der Zinne.
Da sah sie viele Feinde! Drob ward der Teufelin gar schlimm
zu Sinne.

Sie lief zurück zum Lager, wo sie den König fand.
„Wacht auf, Herr Ludwig!“ rief sie, „weh über Burg und Land!
Grausige Gäste seh' ich wie Mauern uns umgeben!
Gudrunens Lachen büßen heut manche deiner Recken mit dem
Leben.“

„Schweig still!“ versetzte Ludwig, „ich will sie selber sehn.
Wir müssen's ruhig tragen, mag was da will geschehn.“
Er stieg empor zum Söller, um ringsum auszuschauen.
Es waren sondre Gäste, die draußen lagen auf des Königs Auen.

Da sah er breite Fahnen vor seiner Veste weh'n.
Da sprach der alte Ludwig: „Zu Hartmut will ich geh'n,
Die Mär ihm mitzutheilen. Vielleicht sind's Pilgersleute,
Die in der Nacht gelandet. Um einzukaufen rasten sie wol heute.“

Er ging, den Sohn zu wecken und sagt' ihm den Bericht.
Da sprach der gute Degen: „Darüber sorgt Euch nicht!
Von zwanzig Reichen kenn' ich der Fürsten Schild' und Fahnen.
Den alten Groll zu rächen, kam unser Feind hieher: mir sagt's
mein Ahnen.“

Noch schliefen seine Mannen, er ließ sie alle ruh'n.
Ludwig und Hartmut gingen allein zum Söller nun,
Um oben auszuschauen. Da lagen rings die Gäste.
Schnell sprach der kühne Hartmut: „Sie liegen allzunah' vor
meiner Veste.

1361—1366.

Dort seh' ich eine Fahne, noch weißer als ein Schwan;
Güldene Wappenbilder mögt ihr erkennen dran.
Frau Hilde, meine Schwieger, hat sie übers Meer gesendet.
Der Haß der Hegelingen wird uns bekannt, eh noch der Tag
sich endet.

Dabei seh' ich ein Banner, das hoch in Lüften schwebt;
Von himmelblauer Seide ist es mit Kunst gewebt.
Seeblätter sind das Wappen; daran mögt Ihr gewahren,
Herr Herwig ist's von Seeland! der kam zu blut'ger Rache her-
gefahren.

Wacht auf vom Schlummer alle, ihr Mannen kühn und treu,
Auf daß der grimmen Gäste sich keiner lange freu',
Vor meiner Burg zu liegen. Fürwahr, sie sollen's büßen!
Mit schweren Hieben wollen wir vor des Schlosses Thoren sie
begrüßen."

Da sprangen von den Betten, die man noch schlafend fand.
Sie riefen alle mutig nach ihrem Schlachtgewand;
Des Königs Reich zu schützen wollten sie gerne streiten.
Wol an viertausend Recken eilten, sich zum Kampfe zu bereiten.

Da kam Gerlind in Eile, des Königs Ludwig Weib.
„Was wollt Ihr thun? das Leben verlieren und den Leib
Sammt diesen guten Helden? Ihr werdet all' erschlagen
Von euren grimmen Feinden, wollt Ihr die Veste zu verlassen
wagen."

Da bat der edle Ritter: „Entfernet Euch von hier!
Nach eurem Rat zu handeln, das ziemte wenig mir
Und meinen kühnen Mannen. Den Frauen mögt Ihr lehren,
Wie man mit Gold und Steinen in Seide wirkt. Das wird
Euch Niemand wehren."

1372. 1373. 1375. 1376. 1378. 1379.

„Du weißt ja, Hartmut,“ sprach sie „wie dich bedroht ihr Haß.
Du schlugest ihre Freunde! darum erwäge das:
Vor diesen Mauern hast du von deiner Sippe Keinen;
Die stolzen Hegelingen bringen ihrer zwanzig gegen einen.“

„So treibt doch,“ sagte Hartmut, „lieber zum Waschen an
Gudrun mit ihren Maiden, wie Ihr bisher gethan!
Ihr wähntet wol, sie hätte nicht Freund noch Ingesinde?
Nun mögt Ihr heut noch schauen, welch schlimme Gäste man
dort unten finde.“

Da sprach Gerlind: „Bedenke, daß ich ja Alles that,
Um dir, mein Sohn, zu dienen! drum folge meinem Rat!
So fest sind diese Mauern; die Thore laß verschließen!
Dann mögen unsre Feinde kaum ihrer Fahrt gehofften Lohn
genießen.“

Da rief Hartmut im Zorne: „Hinweg nun, Königin!
Was könntet Ihr mir raten? wo hätt' ich meinen Sinn?
Eh' ich mich feig versteckte in dieses Schlosses Hallen,
Viellieber wollt' ich draußen in heißem Kampf mit meinen
Feinden fallen.“

1382. 1380. 1381. 1386.

36. Die Schlacht.

Nun ging's dem Streit entgegen. Der Held von Sturmland stieß
Zur Stunde in sein Schlachthorn. Und wie er mächtig blies,
Da hörte man's vom Ufer ins Land wol dreißig Meilen.
Die Hegelingenrecken sah alle man zu Hildens Banner eilen.

Er stieß zum zweiten Male ins Horn. Bei diesem Klang
Ein jeglicher der Helden sich in den Sattel schwang.
Sie ordneten die Reihen, gewärtig vorzurücken.
Nie konnte man so hehren, gewalt'gen alten Mann im Kampf erblicken.

Jetzt stieß zum dritten Male in's Horn der graue Held.
Dumpf donnerten die Fluten, es bebte rings das Feld,
Aus Ludwigs Schlosse wollten die Mauersteine springen.
Da ließ der Greis Herrn Horand das Hildenbanner durch die Lüfte schwingen.

Rings Stille. Alle waren von stummer Furcht gebannt
Vor Watens grimmem Zorne. Hoch auf der Zinne stand
Die Braut des Königs Herwig. Nun sah man herrlich reiten
Die kühnen Normannhelden, die mit Herrn Hartmut ausgerückt zu streiten.

Da ritt der stolze Hartmut vor seiner Krieger Schaar.
Er konnte wahrlich nimmer, wenn er ein Kaiser war,
Um höhre Tugend werben. Es strahlte in der Sonnen
Des Helden Waffenrüstung. Noch war sein hoher Mut ihm nicht zerronnen.

1392—1395. 1403.

Wie ihn der junge Ortwin, der Fürst von Hortland, sah,
Da rief er laut: „Ihr Mannen, wer ist der Recke da?
Kann mir das Keiner sagen? Fürwahr, ich seh' ihn reiten
Mit so verwegnem Stolze, als wollt' er sich von uns ein Reich erstreiten."

Sie sprachen: „Das ist Hartmut." „Ha, dann gehört er mir!
Bei meinem Leben, bitter soll er entgelten hier,
Was wir durch ihn verloren! ich will's ihm abgewinnen.
Ihn rettet nicht Gerlinde. Nein, nimmer kommt er lebend mir von hinnen."

Da hatt' auch Hartmut Ortwin zum Gegner auserkorn.
Er kannt' ihn nicht, doch stieß er sein Schlachtroß mit den Sporn,
So daß es hochauf setzte. Auf Ortwin thät er rennen.
Sie neigten ihre Speere; von ihren Panzern sah man Funken brennen.

War Keiner schuldig blieben dem andern einen Stoß.
Es sank auf beide Hechsen Herrn Ortwins gutes Roß;
Auch sah zugleich man straucheln das Thier des Normannhelden.
Den Zorn der beiden Könige mußten ihre Rosse da entgelten.

Sie sprangen aus den Sätteln. Nun hob sich lauter Klang.
Des höchsten Preises würdig das Schwert ein Jeder schwang.
Die kühnen Helden fochten mit wolgezielten Streichen
Nach rechter Ritter Weise. Es wollte Keiner vor dem Andern weichen.

Wol war der junge Ortwin beherzt und kühn genug;
Doch hieb der starke Hartmut ihm durch des Helmes Bug,
Daß ihm die blut'gen Tropfen über den Harnisch rannen.
Wie ungern das erblickten des jungen Hortlandsfürsten treue Mannen!

1404. 1406—1409. 1418.

Sie drängten sich dazwischen, zu hemmen weitern Streit,
Und schlugen durch die Panzer viel Wunden tief und weit.
Da sank manch Haupt zum Sande vor ihren scharfen Waffen.
Der Tod ritt übers Schlachtfeld, den lieben Freund vom Freunde
wegzuraffen.

Da sah den wunden Ortwin Horand, der Dänenheld.
„Wer hat in diesem Streite," so rief er übers Feld,
„Mir meinen lieben Herren so blutig wund geschlagen?"
Da lachte König Hartmut; er hörte gar nicht fern Horanden
fragen.

Herr Ortwin sagte selber: „Hartmut hat es gethan."
Da gab das Hildenbanner von sich der kühne Mann,
Das er mit großen Ruhme im Schlachtensturm getragen,
Zum Schaden seiner Feinde. Nach Hartmut hub er an sich
durch zu schlagen.

Der junge Normannkönig vernahm gewalt'gen Schall.
Aus vielen Todeswunden sah er allüberall
Das warme Blut hinströmen im Sand zu seinen Füßen.
Da sprach der kühne Recke: „Den Jammer sollen meine Feinde
büßen."

Er wandte sich zurücke; da sah er Horand nah'n.
Mit Heldenkraft gedachten einander zu empfah'n
Die beiden starken Degen. Hei, wie die Funken schwirrten!
Krumm bogen sich die Schwerter, die fürchterlich auf beiden
Helmen klirrten.

1419—1423.

Wie erst der kühne Ortwin, so wurde jetzt Horand
Von Hartmut wund geschlagen. Des starken Gegners Hand
Entlockte rote Ströme aus seines Panzers Spangen.
So wacker stritt der Recke! Wer sollte noch nach seinem Land
verlangen?

Die Freunde König Ortwins und Horands hatten acht,
Daß sie nicht weiter stritten. Sie wurden fort gebracht.
Nun wusch und band in Eile man beider Helden Wunden,
Dann eilten sie zurücke; sie wurden fürder kämpfend noch ge-
funden.

Nun sagen wir nicht weiter, was Jeder da beginnt.
Wen dort ereilt den Schaden und wer den Sieg gewinnt,
Das ist noch unentschieden vor König Ludwigs Veste.
Die Seinen fechten grimmig, doch ruhmvoll kämpfen auch die
fremden Gäste.

Jetzt kam der edle Herwig mit einer großen Schaar
In König Ludwigs Nähe. Da ward er ihn gewahr,
Wie der ergraute Recke herschritt mit wucht'gen Schlägen.
Vor ihm und seinen Mannen sank dahin so mancher gute Degen.

Herwig mit lauter Stimme rief: „Wem ist es bekannt?
Wer ist dort jener Alte? Er hat mit starker Hand
So viele tiefe Wunden den Unsern schon gehauen,
Daß es beweinen werden daheim zu Lande manche schöne Frauen.“
1424. 1426. 1427. 1430. 1431.

Der König der Normannen vernahm, was er gesagt.
„Wer ist's, der im Gewühle des Kampfes nach mir fragt?
Ich bin geheißen Ludwig, der Herr in diesen Reichen.
Gilt es den Streit mit Feinden, so soll man nimmermehr mich sehn entweichen?"

Da rief der König Herwig: „Und heißt du Ludewig,
So bist du mir verfallen! Von Herzen haff' ich dich.
Durch dich fiel mancher Recke einst auf dem Wülpensande.
Du mordetest auch Heteln, den edlen Herrn von Hegelingenlande.

Ich bin geheißen Herwig. Mein Weib auch stahlst du mir.
Die will ich wiederhaben! Drum muß ersterben hier
Der Eine von uns Beiden und viele andre Recken."
Da sprach der alte Ludwig: „Zu lange duld' ich schon das Dräu'n des Recken.

Du hast mir deine Beichte gethan ganz ohne Not.
Es sind hier wol noch mehre, die einen jähen Tod
Von meiner Hand gewannen. Du kannst aufs Wort mir trauen:
Ich will es also fügen, du sollst dein trautes Lieb nie wieder schauen!"

Nach diesen Worten rannten sie schnell einander an,
Die beiden reichen Könige. Wer auch den Sieg gewann,
Erst galt es saure Arbeit, den Gegner zu bezwingen.
Aus Beider Heeren sah man zum Schutz der Fürsten manchen Recken springen.

Fürwahr, der edle Herwig war stark und kühn genug.
Doch König Hartmuts Vater den jungen Helden schlug,
Daß er begann zu straucheln vor Ludwigs grimmen Hieben.
Gern hätt' er ihn geschieden vom Leben und von allen seinen Lieben.

1432. 1433. 1435—1438.

Und wären nicht die Mannen herzugesprungen schnell,
Um ihren Herrn zu retten, so konnte von der Stell'
Mit seinem Leib und Leben Herr Herwig nimmer scheiden.
So gut verstand der Alte den Jungen seine Nähe zu verleiden.

Doch halfen Herwigs Mannen ihm, daß er noch entrann.
Als er nach seinem Falle sich wieder nun besann,
Wie rasch er da sein Auge empor zur Zinne schickte,
Ob er am Fensterbogen wol seines Herzens trautes Lieb erblickte.

Er sprach zu sich im Stillen: „Ach, wie ist mir geschehn?
Hat Gudrun, meine Herrin, nun diese Schmach gesehn?
Und soll ich je im Leben sie minniglich umfangen,
So wird sie mich verspotten und wehren meinem zärtlichen
Verlangen.

Daß dieser graue Alte mich hier zu Boden schlug,
Des muß ich sehr mich schämen." — Herwigens Fähnrich trug
Auf sein Geheiß das Banner jetzt gegen Ludwigs Mannen,
Dem Feinde nachzudringen. Er sollt' ihm nicht zum zweiten
Mal von dannen.

Wie nun Herr Ludwig hinter sich gewalt'gen Schall vernahm,
Da kehrt' er schnell sich rückwärts, zu schauen, wer da kam.
Rings hörte man die Helden mit Schwerterklang sich grüßen.
Den Groll der beiden Könige mußte mancher von den Ihren
büßen.

Da traf Gudrunens Trauter mit einem Hieb gewandt
Den Alten unterm Helme dicht überm Schildesrand.
Ihn zwang die schwere Wunde vom Streite abzulassen.
Der König Ludwig mußte vor seinem Feind im grimmen Tod
erblassen.

1439—1443. 1445.

Sein Schwert der kühne Herwig zum zweiten Male schwang,
Daß von der Achsel nieder das Haupt des Königs sprang.
So hatt' er ihm vergolten, daß er vorhin gefallen.
Tot lag der alte Ludwig. Manch schönes Auge mußte über-
wallen.

Wol sah die Burgbesatzung, wie er sein Leben ließ.
Die Männer all und Weiber im Schloß beweinten dies,
Daß nun der alte König im Kampfe war erschlagen.
Da stand die edle Gudrun und ihr Gesinde mit geheimem Zagen.

Noch war dem Degen Hartmut die Märe nicht bekannt,
Daß tot am Boden liege der von Normannenland
Mit manchen guten Rittern, die seine Freunde waren.
Da hört' er drin im Schlosse ein laut Geschrei und klägliches
Gebahren.

Da sprach zu seinen Mannen Hartmut, der edle Held:
„Nun wendet eure Schritte! Es liegen hier im Feld
Schon viele, die im Streite uns wähnten zu erschlagen.
Zurück denn jetzt zur Hofburg! Dort woll'n wir harren bis zu
bessern Tagen."

Hartmutens Wort gehorchten die müden Mannen gern.
Sie hatten treu gestanden im Kampf bei ihrem Herrn;
Stark waren schon gelichtet der grimmen Feinde Glieder;
Von ihren Händen strömte allenthalben rotes Blut darnieder.

1446. 1448—1451.

So mancher Held lag stille dort auf dem öden Sand.
Es focht kein König besser je für sein eignes Land,
Als dort die Mannen kämpften. Zur Burg hin war ihr Streben.
Die aber hatte Wate mit tausend seiner Helden stark umgeben.

Schon war bis an das Hauptthor gestürmt der alte Mann,
(Zur selben Stelle wollte auch Hartmut jetzt hinan).
Dort schwankte unentschieden des Streites wildes Toben.
Die Burgbewohner warfen gewalt'ge Steine von der Mauer oben.

Auf Waten und die Seinen so fürchterlich man schoß,
Als ob ein Hagelwetter vom Himmel sich ergoß.
Was kümmerte der Alte um Leben sich und Sterben?
Es war sein einzig Trachten, den Sieg um jeden Preis sich zu erwerben.

Da sah der König Hartmut ihn vor dem Thore stehn.
Er sprach: „Für unser altes, unseliges Vergehn
Müssen wir heute büßen! hier seh' ich böse Zeichen.
Kein Leben ist mehr sicher und rings gesät sind unsrer Freunde Leichen.

Nun hab' ich keine Schwingen, um durch die Luft zu ziehn;
Ich kann nicht, was auch komme, unter die Erde fliehn;
Wir können nicht wie Fische im Meere uns verstecken —
So will ich euch denn künden, was mich das Beste dünkt, ihr guten Recken!

Was anders wir begönnen, es käm' uns nicht zu gut;
Drum steiget von den Rossen und haut das warme Blut
Aus lichten Panzerringen! Es kann nicht anders werden."
Sie sprangen aus den Sätteln und gaben schnell die Freiheit ihren Pferden.

1453—1456. 1463. 1464.

Die Schwerter hoch geschwungen, so drang im Sturm heran
Mit seinen treuen Recken Hartmut, der kühne Mann.
Gerad' auf Waten stürmt' er, um Heldenruhm zu werben.
Rings tönte Schwerterklirren. Da mußte noch manch guter Ritter sterben.

Da kam zur edlen Gudrun die Maid von Normandie
Und rang die weißen Hände. Wie angstvoll klagte sie!
Zur Hildentochter eilte Ortrun mit schnellen Schritten.
Sie fiel ihr vor die Füße. Laut hub sie an zu weinen und zu bitten.

Sie rief: „Laß dich's erbarmen, erhabnes Königskind!
Sieh, wie so viele Freunde mir heut gestorben sind,
Und denke, hehre Fürstin, wie weh dir war zur Stunde,
Als man dir schlug den Vater! heut liegt der meinige auf blut'gem Grunde.

O edle Jungfrau, siehe die ungeheure Not!
Schon sind mein lieber Vater und viele Freunde tot.
Nun steht Hartmut vor Waten in grauenvoller Lage!
Verlör' ich auch den Bruder, zur Waise würd' ich ganz an diesem Tage.

Heut laß es mich entgelten," so sprach das edle Kind,
„Als Niemand um dich klagte von Allen, die hier sind,
Da hattest außer mir du zum Freunde weiter Keinen.
Was auch die Andern thaten, ich mußte immer herzlich dich beweinen."

1466. 1478—1481.

Da sprach die Hildentochter: „Das thatst du jederzeit.
Doch sprich, wie sollt' ich hemmen den wilden Männerstreit?
Ja, wär' ich nur ein Ritter und dürfte Waffen tragen,
Dann wollt' ich's gerne schlichten; den Bruder sollte Keiner dir erschlagen."

Doch Ortrun flehte weiter, sie weinte und sie bat,
Bis daß die schöne Gudrun zur Fensterbrüstung trat.
Sie winkte von der Höhe hinab und frug geschwinde,
Ob von den Recken unten nicht einer sei von Hildens Heergesinde.

Da gab der Maid zur Antwort Herwig, der edle Held;
Er sprach: „Seid Ihr es Gudrun, die uns die Frage stellt?
Ich bin Herwig von Seeland, der Euch erkor zum Weibe,
Und lass' Euch willig schauen, daß ich Euch alle Sorgen gern vertreibe."

Sie sprach: „Wollt Ihr mir dienen, Ritter auserkorn?
So laßt Euch meine Bitte erregen keinen Zorn!
Mich flehen hier im Schlosse inständigst alle Maide,
Daß man den kühnen Hartmut aus Watens grauenvoller Nähe scheide."

„Das will ich gern vollbringen, du Herrin lieb und traut!"
So rief der edle Herwig hinauf, dann sprach er laut:
„Dorthin, wo Wate streitet, folgt mir, ihr kühnen Mannen!"
Nach jener Stelle stürmten Herwig und seine Recken nun von dannen.

1482. 1483. 1484/87. 1488. 1489.

Von härtrem Frauendienste vernahmt ihr selten noch.
Laut rief der König Herwig: „Herr Wate, höret doch!
Gönnt, lieber Freund, ein Wort mir! Zeit ist es, daß man scheide
Den unheilvollen Zwiespalt. Euch bitten drum viel minnigliche Maide.“

Doch zornig rief der Alte: „Herr Herwig, macht Euch fort!
Ich müßte wol ein Narr sein, hört' ich auf Weiberwort.
Der Feinde sollt' ich schonen? man würde feig mich schelten!
Ich folg' Euch nie und nimmer. Hartmut soll seiner Frevel jetzt entgelten.“

Der kühne Seelandsrecke zu beiden Kämpfern sprang.
Gudrun zu Liebe that er's. Hell tönte Schwerterklang.
Herr Wate war im Zorne. Wie schwer es der beklagte,
Der ihn, den Wutentbrannten, von dem verhaßten Feind zu scheiden wagte!

Er schlug dem jungen Herwig so wunderseltnen Schlag,
Daß, der da scheiden wollte, vor ihm im Sande lag.
Schnell kamen seine Recken und halfen ihm von dannen.
Gefangen wurde Hartmut Herwig zum Trotz und allen seinen Mannen.

Wol achtzig gute Ritter fing man mit Hartmut dort,
Die andern fielen alle. Drauf führte man ihn fort
Zum Meer auf eins der Schiffe und fesselt' ihm die Hände.
Inzwischen war am Schlosse des heißen Kampfes Wut noch nicht zu Ende.

1490—1493. 1495.

Wie oft man auch die Feinde mit Würfen schwer und dicht
Vom Thor zurück getrieben, Herr Wate ruhte nicht,
Bis ihm der Sturm gelungen. Da wurden aus den Steinen
Die Riegel ausgehauen. So manche schöne Frau mußt' es beweinen.

Horand, der Held von Dänmark, das Hildenbanner trug
— Von seinen kühnen Mannen folgten ihm nach genug —
Hinauf zum höchsten Thurme, der ringsum war zu sehen.
Dort ließ er's von der Zinne als Siegeszeichen durch die Lüfte wehen.

37. Watens Strafgericht.

So ward die Burg genommen im Sturm durch Watens Schaar;
Das sah mit großem Leide, wer nur darinnen war.
Nach Beute suchten manche der Hegelingenrecken.
Da rief der grimme Wate: „Holla! wo sind die Knechte mit den Säcken?“

Da wurde aufgehauen manch prächtiges Gemach;
Man hörte allenthalben viel ungefügen Krach.
Doch waren alle Gäste nicht von demselben Sinne:
Die einen schlugen Wunden, die andern strebten gierig nach Gewinne.

1496—1499.

Traun, von den Burgbewohnern man keinen fröhlich fand.
Es kam zu großem Schaden das Volk von Normannland;
Männer und Weiber mußten vor Feindes Schwert erliegen;
Ihr jung unschuldig Leben verloren selbst die Kindlein in den Wiegen.

Da rief der starke Irold den alten Wate an:
„Zum Teufel, sagt! was haben die Kinder Euch gethan?
Sie konnten doch wahrhaftig uns keinen Freund versehren!
So laßt die armen Waisen uns denn verschonen! thut es Gott zu Ehren!"

Da sprach der alte Wate: „Du redest wie ein Kind.
So dünkte es dich klüger, ich schonte sie gelind,
Die jetzt in Windeln weinen? Und wenn sie nun erwachsen?
Fürwahr, ich wollte ihnen nicht lieber trau'n, als einem wilden Sachsen!"

Vom Blut der Toten strömte das Estrich ringsumher;
Der Freunde Herzen waren von großem Jammer schwer.
Nun kam daher schön Ortrun in Angst und bangem Grauen,
Das Schrecklichste befürchtend. Da sah sie Gudrun stehn mit ihren Frauen.

Sie neigte vor der Jungfrau ihr Haupt zur Erde tief.
„O laß mein Leid dich rühren!" das arme Mägdlein rief,
„Sieh meinen Jammer, Fürstin, und laß mich nicht verderben!
Schützt mich nicht deine Güte, so muß ich hier durch deine Freunde sterben."

1501—1505.

„Gern will ich dich erretten, ist es nur möglich mir;
Denn alle Ehren gönn' ich und alles Gute dir.
Ich will dir Friede schaffen! hast nicht umsonst gebeten.
Komm her zu mir, schön Ortrun! auch deine Frauen mögen
näher treten!"

Jetzt kam mit Windeseile die arge Frau Gerlind
Sie stürzte sich zu Füßen dem schönen Hildenkind.
„Hilf, rette mich vor Waten! o Fürstin, hör' mein Flehen!
Versagst du deine Gnade, dann ist es sicher bald um mich ge-
schehen!"

Da sprach die Königstochter: „Hör' ich Euch endlich nun
Um Huld und Gnade bitten die arme Magd Gudrun?
Ihr habt mir nichts gewähret in meinen langen Schmerzen,
Fremd war mir eure Gnade, — drum hass' ich ewig Euch von
ganzem Herzen."

Nun hatte der alte Wate die Frauen dort gewahrt.
Mit wildem Zähneknirschen, mit ellenbreitem Bart,
Mit blitzesprüh'nden Augen kam er daher gegangen,
Den grauen Sturmlandrecken erblickten alle Frau'n mit Furcht
und Bangen.

Naß waren seine Kleider, beronnen ganz mit Blut.
Sah ihn auch Gudrun gerne, doch schwand ihr fast der Mut,
Als er so furchtbar wütend sich ihr begann zu nahen.
Es sehnte sich wol Keine, mit minniglichem Gruß ihn zu em-
pfahen.

1506. 1508—1511.

Da ging ihm nur entgegen Gudrun, die Königin.
Die reine Hildentochter sprach mit besorgtem Sinn:
„Sei mir willkommen Wate! Wie gerne ich dich sähe,
Wenn nicht so viel des Leides dem armen Volke hier durch dich geschähe!"

„Gegrüßt seid, edles Mägdlein! Seid Ihr das Hildenkind?
Und wer sind diese Frauen, die Euch so nahe sind?"
„Das ist die hehre Ortrun!" versetzte Gudrun wieder,
„Die sollst du schonen, Wate! vor Schreck und Furcht versagen ihr die Glieder.

Die andern sind die Armen, die man mit mir hieher
Aus Hegelingen schleppte über das weite Meer.
Doch kommt uns nicht zu nahe! Ihr triefet ja von Blute.
Wollt Ihr uns später dienen, wir lohnen's Euch mit dankerfülltem Mute."

Da ging hinaus der Alte, wo er Herrn Herwig fand,
Den jungen König Ortwin, den mutigen Horand,
Morung, den starken Irold und auch den Dänen Frute:
Die feierten mit nichten; schon mancher Ritter lag in seinem Blute.

Jetzt nahte sich Frau Hergard, die junge Herzogin.
„Ach Gudrun, edle Herrin, erweiche deinen Sinn
Mir armen Weib! bedenke, bei deinem Ingesinde
War ich und bin's noch immer! drum hoff' ich, daß ich Gnade bei dir finde."

Da sagte Gudrun zornig: „Hebt Euch hinweg von mir!
Was ich und diese Armen so lang' geduldet hier,
Das schuf Euch wenig Sorge. Was galt Euch unser Leiden?
Nun soll mich auch nicht kümmern, wie heut sich euer Schicksal mag entscheiden.

1512—1517.

Da riefen alle flehend: „Verzeiht! verschonet sie!“
Doch Wate sprach, der alte: „Fürwahr, das könnt' ich nie.
Bin Kämmrer hier! Schaut, trefflich versteh' ich Frau'n zu ziehen!“
Er schlug das Haupt ihr nieder. Da sah man Alle hinter
Gudrun fliehen. —

Man hatte unterdessen dem Kampf ein End' gemacht.
Da kam der König Herwig aus blut'ger Männerschlacht
Mit seinen Streitgenossen in Ludwigs Saal gegangen.
Als Gudrun ihn erblickte, da ward er minniglich von ihr em-
pfangen.

---

38. Unterwerfung des Landes.

Es waren eines Sinnes die Herrn und Mannen all,
Der Kampf sei nun beendet mit Kassianes Fall,
Der guten Normannveste. Da riet der Held von Stürmen:
„Nun wollen wir verbrennen die Stadt und den Palast mit-
sammt den Thürmen.“

Da sprach der Däne Frute: „Nicht doch, das darf nicht sein!
Noch muß ja hier verbleiben die liebe Herrin mein.
Jetzt trage man die Toten hinweg aus Saal und Hallen!
Dann wird es unsern Helden gewiß weit mehr in dieser Burg
gefallen.

Geräumig ist die Veste, die Mauern stark und gut.
So heißet von den Wänden abwaschen rings das Blut!
Nichts soll allhier verdrießen die minniglichen Frauen.
Uns aber lasset ziehen, das Erbe Hartmuts besser zu beschauen!“
1528. 1529. 1534—1536.

Sie folgten alle gerne Herrn Frutes klugem Wort.
Da trug man aus dem Schlosse viel gute Ritter fort,
Die schwer getroffen lagen von tiefen Todeswunden.
Ins Wasser warf man alle, die man erschlagen vor der Burg gefunden.

Dem kühnen Dänenhelden Horand vertraute man
Zu sicherem Gewahrsam die Schaar der Geiseln an.
Auch wurden ihm befohlen Gudrun und ihre Frauen;
Er war ihr Blutsverwandter: man mochte um so lieber ihm vertrauen.

Mit dreißigtausend Mannen zogen die Recken aus.
Nun warfen sie das Feuer in jedes Schloß und Haus.
Bald loderten zum Himmel die Flammen in der Runde:
Da ward dem edlen Hartmut erst bitter weh und leid von Herzensgrunde.

Man sah das Hildenbanner durch der Normannen Land
Hintragen ungehindert bis wieder an den Strand,
Wo sie gelassen hatten Gudrun mit ihren Maiden.
Nun säumten sie nicht länger; aus Normandie gedachten sie zu scheiden.

Die Beut' und die Gefangnen, die brachten sie an Bord.
Für die erstürmten Burgen ließ man als Hüter dort
Herrn Morung und Horanden; mit tausend kühnen Mannen
Verblieben die im Lande. Die Andern aber segelten von dannen.
1537. 1541. 1545. 1548. 1556.

---

39. Die Heimkehr.

Gar fröhlich fuhr zur Heimat das Hegelingenheer.
Doch ach, es fehlten viele — dreitausend oder mehr —,
Die einst mit ihnen waren gesegelt durch die Wellen:
Sie starben dort im Kampfe. Still trauerten manch gute Fahrtgesellen.

Sanft glitten ihre Schiffe; es wehte guter Wind.
Mit Beute fuhren heimwärts die Helden frohgesinnt.
Weiß nicht, wie es sich fügte, voraus nach Hegelingen
Ließ man die Boten eilen; die sollten diese Mär der Fürstin bringen.

Da ruderten die Boten schnell ohne Rast und Ruh;
Bis sie nach Hause kamen, fuhren sie immerzu.
Die alte Hilde hörte nie eine liebre Märe,
Als daß der König Ludwig im fernen Normannland erschlagen wäre.

„Wie geht es meiner Tochter nach ihrer langen Qual?"
„Herr Herwig bringt Euch wieder sein liebes Ehgemahl.
Nie ist es guten Helden wol herrlicher ergangen:
Ortrun und ihren Bruder, den König Hartmut bringen sie gefangen."

„Das ist mir frohe Kunde!" die edle Fürstin rief,
„Sie brachten meinem Herzen den Kummer schwer und tief;
Dafür will ich sie strafen, soll sie mein Auge sehen.
Mir ist durch ihr Verschulden ein unermeßlich großes Leid geschehen."

1561—1565.

Als man nun in der Ferne der Freunde Schiffe sah,
Da tönt' es von Posaunen und Hörnern fern und nah',
Von Paukenschall und Flöten vernahm man lautes Tosen.
Da waren Watens Schiffe zur selben Stunde schon ans Land gestoßen.

Auch Hilde und ihr Gesinde war auf den Ufersand
Gestiegen von den Rossen. Und sieh! an Irolds Hand
Kam Gudrun hergeschritten, die Jungfrau schön und milde,
Und kannte gleich die Mutter. Doch ungewiß und traurig stand Frau Hilde.

„Viel schöne Frauen seh' ich auf diesem Ufer wol,
Doch weiß ich nicht," sprach Hilde, „wen ich empfangen soll
Als meine liebe Tochter. Ich kenne sie nicht wieder.
Willkommen alle Freunde, die ihr gestiegen von den Schiffen nieder!"

„Die hier ist eure Tochter!" Held Irold sprach es laut.
Da trat die Jungfrau näher — wer hätte sich getraut,
Mit Golde aufzuwiegen die Freude ihnen beiden,
Als sie einander küßten? Verschwunden waren alle ihre Leiden.

Die Königin begrüßte Irold den starken Mann.
Dann hub sie sich vor Waten tief zu verneigen an:
„Willkommen, Greis von Sturmland! du treuster aller Helden!
Mit Ländern nur und Kronen sind solche Dienste würdig zu vergelten."

Da sprach der Greis zur Herrin: „Was ich zu thun vermag,
Ihr sollt mich willig finden bis an den letzten Tag."
Da küßte sie ihn herzlich und Ortwin auch, den Degen.
Mit seinen stolzen Recken kam ihr der König Herwig jetzt entgegen.
1572. 1574—1578.

Er führte an der Rechten Ortrun das Mägdlein hin.
Da bat die edle Gudrun mit treuem Freundessinn:
„Ihr sollt, o liebe Mutter, nun diese Jungfrau küssen.
Wär' sie nicht mild gewesen, noch größres Elend hätt' ich leiden müssen.“

„Ich will hier Niemand küssen, er sei mir denn bekannt.
Wer sind der Maid Verwandte und wie ist sie genannt,
Die du mich küssen heißest nach naher Freunde Sitte?“
„Es ist die hehre Ortrun von der Normannen Land, für die ich bitte.“

„Ich will sie nimmer küssen! mein Kind, du rätst mir schlecht!
Wenn ich sie töten ließe, geschäh' ihr nur ihr Recht.
Mir haben ihre Freunde so viel gethan zu Leide![1]
Mein Jammer, meine Thränen — das war der Ihren liebste Augenweide.“

„Nein, Herrin, wahrlich selten riet diese schöne Maid,“
So sprach von neuem Gudrun, „etwas zu deinem Leid.
Bedenke, liebe Mutter, was könnt' ich für den Schaden,
Den meine Freunde thäten? — drum nimm die arme Waise auf in Gnaden!“

Da gab dem Kinde Ludwigs Frau Hilde den Sühnekuß.
Noch manchen Frauen wurde Gudrun zu Lieb' ihr Gruß.
Nun kam die Maid von Irland, schön Hildeburg, die gute,
Die einst mit ihr gewaschen. Die führte an der Hand der alte Frute.

Und wieder sagte Gudrun: „Vielliebe Mutter mein,
Nun grüßet Hildeburgen! Was kann wol besser sein
Als wahre Freundestreue? Ja, Gold und Edelsteine,
Die Schätze eines Königreichs gebührten meiner Hildeburg alleine.“

1579—1582. 1584. 1585.

Da sprach die Fürstin Hilde: „Man hat mir wol gesagt,
Wie sie mit dir geduldet dein Leid als treue Magd.
Traun, nimmer will ich tragen in Freude meine Krone,
Eh ich, was sie dir diente, der edlen Hildeburg in Liebe lohne!"

Da küßte sie die Jungfrau, die andern ebenso.
Dann sagte sie zu Waten: „Wie ist mein Herze froh,
Daß ich dir und den Deinen entgegen kam zum Strande!
Ihr Helden seid mir alle willkommen hier in Hegelingenlande."

Da luden sie die Beute von ihren Schiffen aus,
Was sie zur lieben Heimat gebracht aus blutgem Strauß.
Nun sank der Abend nieder, es wehten kühlre Winde.
Da weilten sie nicht länger, hinauf zur Hofburg zogen sie geschwinde.

40. Wie Alles ein frohes Ende nahm.

Herr Herwig überlegte, wie er der Fürstin Land
Mit Ehren räumen möchte. Gewaffen und Gewand
Ließ er zusammen bringen und auf die Rosse legen.
Als das Frau Hilde hörte, da widerriet sie es dem kühnen Degen.

„Herwig," sprach sie, „Ihr dürfet noch nicht von hinnen gehn.
Es ist mir Lieb's und Gutes so viel von Euch geschehn,
Daß ich es stets Euch danke. Ihr dürft nicht eher reiten
Als alle andren Gäste. Ich will den Freunden hier ein Fest bereiten."

1586. 1587. 1591. 1603. 1604.

In ihres Schlosses Hallen ließ sie nun Sitze bau'n.
Da saß manch guter Recke mit hohen Ehren traun
Bei diesem hohen Feste. Weithin die Kunde tönte,
Wie dort der König Herwig sein treues Weib, die schöne Gudrun,
krönte.

Nun saß bei ihren Gästen die holde Königin.
Da ließ sie Ortwin rufen. Sie dacht' in ihrem Sinn
Dem Bruder anzuraten Ortrun zum Ehgemahle.
Es saß an Gudruns Seite die schöne Tochter Ludwigs drin im
Saale.

Sprach Gudrun: „Lieber Bruder, willst du nun folgen mir,
So hör' mich an! ich rate als treue Schwester dir.
Wenn du ein selig Leben gewinnen willst auf Erden,
So minne Hartmuts Schwester! Ein größres Glück kann nimmer-
mehr dir werden.“

Er sprach: „Und ist das Mägdlein dir als so hehr bekannt,
Daß ihr mit Ehren diente mein Volk und all mein Land?
Ist sie so edler Sitte, so will ich gern sie minnen.“
Da sagte Gudrun wieder: „Kein Leid wirst du durch ihre Schuld
gewinnen.“

Noch hielt die schöne Gudrun geheimer Zwiesprach mehr.
Das Glück der edlen Hildburg lag ihr am Herzen sehr.
Sie sprach zu ihr: „O Freundin, willst du, daß ich dir lohne
All deine treuen Dienste, so sollst du tragen der Normannen
Krone.“

1608. 1617. 1619. 1622. 1626.

Da sprach die schöne Hildburg: „Herrin, wo denkst du hin?
Sollt' ich Herrn Hartmut nehmen, der weder Herz noch Sinn
Jemals an mich gewandt hat? Würd' ich an seiner Seite
Zur alten Frau, so fürcht' ich, es käme manchmal zwischen uns zum Streite."

Sprach Gudrun: „Sorge selber, daß dies niemals geschieht!
Jetzt will Befehl ich geben, daß man nach Hartmut sieht.
Ich denk', es wird ihn freuen, wenn ich aus Kerkers Banden
Ihn dir zu Lieb' erlöse. Dann mag er ziehn nach seinen Heimatlanden."

Und als der Sohn Herrn Ludwigs hin durch die Hallen ging,
Da däuchte es nicht einer der Frauen zu gering,
Vor ihm sich zu erheben, ihm Ehre zu erweisen.
Er war ein edler Recke; hoch mußte seinen kühnen Mut man preisen.

Da sprach die junge Fürstin: „Hartmut, ich lass' es nicht,
Ein Wort mit Euch zu reden. Was unsre Zunge spricht,
Das soll kein Mensch vernehmen, als ich und Ihr alleine."
„Nun gebe Gott im Himmel," so dachte Hartmut, „daß sie's treulich meine!"

Sie sprach: „Was ich dir rate, das ist zu deinem Heil.
Ein Weib zur Ehe wird dir von meiner Hand zutheil.
Dein Land und deine Ehre kannst du dadurch bewahren
Und niemand soll noch merken, daß wir in alten Zeiten Feinde waren."

„So laßt mich wissen, Herrin! wen habt Ihr mir bestimmt?
Doch glaubet nicht, daß Hartmut ein Weib zur Ehe nimmt,
Die ihm vor seinen Freunden Unehre könnte bringen!
Nein, lieber wollt' ich sterben hier als Gefangener in Hegelingen."
1627. 1628. 1631. 1634. 1637. 1638.

„Nun will ich," sprach Frau Gudrun, „dem lieben Bruder mein
Ortrun zum Weibe geben, dein schönes Schwesterlein.
Und du sollst Hildeburgen, die Königstochter, minnen:
Du kannst auf Erden nimmer ein edler Mägdelein als sie gewinnen."

Er rief: „In eure Rechte will ich's geloben gern!
Erblick' ich meine Schwester dem jungen Hortlandsherrn
Gekrönt zur Seite stehen, so will ich ohn' Verweilen
Die schöne Hildburg nehmen und alle meine Habe mit ihr theilen!"

Bald führte man schön Ortrun zum König Ortewin
Und Hildeburg, die holde, zum kühnen Hartmut hin.
So nahmen beide Helden die Mägdlein denn zum Weibe.
„Nun will ich," sprach Frau Hilde, „daß Alles immerdar in Frieden bleibe!"

1629. 1642. 1648.

Anmerkungen.

Was man dem Herausgeber der Gudrun absprechen zu dürfen glaubt, das ist nicht nur das unbestreitbare Recht, sondern sogar die Pflicht des Uebersetzers: nämlich das Gedicht nicht in der ungereinigten Masse der Ueberlieferung, sondern in kritisch gesäuberter Gestalt wiederzugeben. Ich habe diesen schon mehrfach angestellten Versuch wiederholt und dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß mein Resultat von dem früherer Herausgeber oder Uebersetzer wesentlich abweicht. Fern sei es von mir, meine Ergebnisse für unanfechtbar oder überall streng philologisch berechtigt auszugeben. Ich bin mir wol bewußt, daß an manchen, ja an vielen Stellen an eine endgiltige Scheidung des Echten vom Interpolirten nicht zu denken ist. Aber meiner Ueberzeugung nach erwirbt sich der, welcher wenigstens das Möglichste versucht, ein größeres Verdienst als der, welcher bequem und oberflächlich entweder einem berühmten Kritiker blindlings nachschreibt oder gar das ganze wüste Durcheinander von Echt und Unecht der Handschrift Zeile für Zeile kritiklos in neudeutsche Wortformen umsetzt. Die nachfolgenden Bemerkungen machen keinen Anspruch darauf, wichtige kritische Beiträge oder Erläuterungen zu bringen, wozu dieser Ort nicht geeignet sein würde; es sind meist nur Rechtfertigungen, die ich in möglichster Kürze, soweit es mir dringend geboten schien, zusammengestellt habe.

Str. 6 eine Nibelungenstrophe. Diese Form halte ich für ein schlagendes Kriterium der Unechtheit. Der Cäsurreim war leichter einzuführen, stellte sich manchmal von selbst ein, kam vielleicht schon beim ursprünglichen Dichter hin und wieder vor. Die Nibelungenstr. sind fast alle überflüssig, oft störend, geschmacklos und zuweilen sogar dem Echten direkt widersprechend. Außerdem wäre eine solche Verschiedenheit der Form selbst für einen viel geringeren und späteren Dichter des Mittelalters völlig unerhört. Wenn an einigen Stellen Nibelungenstr. für den Zusammenhang

unentbehrlich sind, so ist dies kein Gegenbeweis, sondern bezeugt nur, daß an diesen wie an andern Stellen das Echte unter der Interpolation verloren gegangen ist. — 69/70. Die Zusammenziehung und Interpunktion nach Ettmüller; vgl. Fragen wie Parzival 15, 8. 23, 11 u. ö. — 72/74 drî st. die ist ein Notbehelf. — 75, 4 ungüetliche? — 82. Der Plural nach Bartsch; also keine Nibelungenstr. Dann fügen sich 83, 3. 4 u. 84, 3. 4 am besten zusammen. — Ueber 85—87 siehe Wilmanns Kudrundichtung S. 119. — 88, 1 rât st. noch nach W. Grimm. In der f. Str. findet Hagen nur einen man. — 92 nach Wilmanns S. 118. ausgeworfen. — 99, 2 râwen oder rûhen beides unklar, deshalb freier übersetzt. — 104 schließt sich offenbar am besten an 99, 4. — 108/9 nach Müllenhoff Kudrun S. 44. — 116 entweder verderbt oder es ist vor 118 eine Lücke. Ich habe 116,4 daher umgeändert. An 113 schließt sich 118 nicht; in ersterer Str. sind die Mädchen noch auf der Insel, der Graf ist noch nicht einmal gelandet; 118 aber muß man sich schon Alle auf dem Schiffe denken. — Daß 129 auf 124 folgen muß, ist klar. — 142 ist für den Zusammenhang unentbehrlich, muß also an Stelle einer echten Str. getreten sein. — Auch zwischen 148 u. 152 hat die Interpolation Ursprüngliches verdrängt. 152, 1 habe ich daher etwas freier übertragen müssen. — 159 hätte wol noch aufgenommen werden können. — 190 ist ziemlich überflüssig. — 203 enthält nichts Anstößiges und leitet passend zum zweiten Theil des Gedichts über. In der letzten Zeile ist wol sît der sorgen st. sîner sorgen zu lesen. — 204, 4. Ueber die Form Hortland vgl. Wilmanns S. 257. Anm. 1. u. Hofmann, Münch. Akademieberichte 1867, II, S. 222. — 205 f. unterbrechen den Zusammenhang; außerdem müßten nach 206, 1 verglichen mit 1112,3 Wate und Hetel Brüder sein!! — 216, 2 lies Neffen st. Vetter. — Die gänzliche Ausstoßung von 217 würde eine Lücke verursachen; leicht fügen sich 217, 1., 218, 1. 3. 4. zusammen. — 236, 1 lûte drückt hier wol Freude aus. — 243, 1. 2. 3ª ziehe ich mit 250, 1ª. 3ᵇ. 4 zusammen, nachher 252, 1. 2 mit 251, 3. 4. Nur dann schließt sich 253 trefflich an und wird der Widerspruch mit 324, 1 weggeschafft — 259 Die Strophen, die sich auf die vorgebliche Aechtung der Helden beziehen, ganz zu streichen, ist weder möglich noch nötig. Vgl. Hildebrand in der Zeitschr. f. deutsche Philol. 2, 458. — Die Umstellung von 280 nach Ettmüller. — 284 vor 283 gestellt, bezweckt einen bessern Zusammenhang. — 290. 292—294 scheinen mir unverdächtig und enthalten eine ganz hübsche Situationsmalerei. Dagegen steht 291 in Widerspruch mit 321, 1. — 295, 4 habe ich mir eine leichte Aenderung gestattet; obgleich ich Müllenhoffs Ansicht, daß die ganze folgende Einladung an den Hof unnötig sei, nicht theilen möchte. — 299, 2 „wol hat das Herz gelacht u. s. w.“ Simrock. — Die Zusammenziehung von 304 u. 305 ist nur ein Notbehelf; das Echte läßt sich hier nicht wieder herstellen. Die

ganze Schilderung auszuwerfen, hielt ich mich nicht für berechtigt.— Ich ziehe zusammen 312, 1. 314, 1. 312, 3. 4, ohne zu glauben, damit das Ursprüngliche getroffen zu haben; es ist wenigstens dadurch ein genügender Zusammenhang hergestellt. — 338 schließt sich unleugbar gut an 328, die dazwischen liegenden Strophen sind inhaltsleer und mit Nibelungenstr. untrennbar vermischt. — 340. Obwol Wate schon alt und grau war, so glaubte sie sich doch vor ihm hüten zu müssen d. h. sein grimmiges, riesenhaftes Aussehn flößte ihr eine kindische Furcht ein, die indessen infolge von Wates sittigem Benehmen sogleich wieder verschwindet. — Nach dem in 344 offen ausgesprochnen Reckentum Watens sind seine Worte in Str. 358 allerdings etwas auffällig. — 359 f. „Ist es nicht ganz natürlich für Hagen, einen angeblichen Neuling im Fechten zunächst an den Schirmmeister zu weisen, dann aber, da sich Jener wider Erwarten tüchtig zeigt, selbst sich mit ihm zu messen?" Wilken in Germania 20, 252. — Die schoene Hilde 374, 1 muß notwendig die alte sein, von der jungen küniginne ist erst 380, 4 die Rede. — 380, 4 was st. wart C. Hofmann. „Der Gast hatte richtig gerechnet, indem ihn die Königstochter nun wirklich hörte." — 381, 2 dâ st. daz C. Hofmann. — 386 vgl. Hildebrand Zeitschr. f. d. Phil. 4, 363. — 387, 3. 4 scheinen verderbt zu sein, daher mußte ich freier übersetzen. — 395, 1 „ihn" natürlich Horand, denn Morung ist nur Nebenperson. — 397 darf auf keinen Fall ausgestoßen werden, denn um den Gesang ist es ja Hilden gerade zu thun. In der 3. Zeile ist er zu betonen. — 400. Es ist Horands Absicht, Hildens Aufmerksamkeit auf seinen Herrn zu lenken. Den Text lese ich nach Wackernagels Besserung, der auch Bartsch folgt. — 402,1 „Er sprach" vgl. Wilmanns S. 55. — 409 von Wilmanns S. 51 treffend gerechtfertigt; daß sich aber 430 gleich angeschlossen habe, ist mir sehr unwahrscheinlich. Gewiß ist die Episode, die mit 411 eingeleitet wird, Interpolation und zwar eine höchst ungeschickte und alberne. Ich glaube die ursprüngliche Verbindung wieder hergestellt zu haben, indem ich 425 unmittelbar auf 409 folgen lasse. Der listige man ist der Kämmerer, der auf Hildens Befehl (Str. 394) vor dem Hause Wache gehalten hat. Eine weitere Aenderung ist nun unnötig. — Nach 477 ist wol eine Str. ausgefallen, in der Horand seinen Dank erhielt. — 488, 1 tagen st. âbenden, wie Vollmer corrigirt, ist notwendig. Vgl. 486, 4. 489, 4 und 518, 4 wo es erst gegen âbent ist. So dauert auch die Schlacht auf dem Wülpensande einen ganzen Tag, vgl. 879, 1. 2. — 489, 1. Hôrant st. Môrunc fordert der Zusammenhang. 271, 1 steht in der Hdschr. Horung st. Morung. — 491 nach Hildebrands unzweifelhaft richtiger Erklärung übersetzt. — 527 eine schöne tadellose Strophe. — 528. 1 zuo st. mit Hildebrand. — Die Umstellung von 524 nach Hildebrand. — 585, 3 4. hier und öfter habe ich die oblique Rede in die direkte verwandelt, die unserer heutigen

Ausdrucksweise angemessener ist. — 592 „gehört zwischen 594 und 595." Wilmanns. — 606, 4 frei übersetzt, weil der Text unklar ist. — Ueber 618 und 631 vgl. Wilmanns S. 148. — 649, 4 nach Hofmanns vortrefflicher Emendation. — 660 nach Wilmanns S. 144 hieher gestellt. Im übrigen scheinen mir Wilmanns massenhafte Umstellungen nicht eben wahrscheinlich; ich habe in einfacherer Weise einen genügenden Zusammenhang herzustellen gesucht. — 666, eine unentbehrliche Strophe. — 681, 4 vielleicht ist mit Ettmüller klageten zu schreiben, doch läßt sich auch das Ueberlieferte erklären. An dem traurigen Gebahren erkennt Gudrun, daß etwas Schreckliches geschehn ist. Voll Unruhe und schlimmer Ahnung kann sie die Ankunft der Boten nicht erwarten, sie sendet nach ihnen und bricht in Klagen aus noch ehe sie die Kunde vernommen hat. Vgl. Klage 1812 f. — 683 im Einzelnen wol verderbt, aber kaum entbehrlich. — 749, 1 nicht recht verständlich. Das erste si die Hegelingen? das zweite die Normannen? Ich habe freier übersetzt. — Auf 753, aber nicht auf 756, kann, wie Wilmanns S. 158 zeigt, ursprünglich 769 gefolgt sein. — 774, 1 disiu maere kann sich nicht auf das Folgende beziehen; dann müßte sofort ein Satz mit daz folgen. Am besten fügt sich die Str. an 770. — 781, 1. 2 s. Hildebrand Zeitschr. f. d. Philol. 2, 473. Aus 789, 1 geht klar hervor, daß Ludwig uud Hartmut nicht zusammen waren, sondern daß wirklich Ludwig an einer andern Stelle herankam als Hartmut. Wenn also, wie hier, die Handschrift das Richtige (dâ) bietet, so braucht man auch nicht dahin stehen zu lassen, „ob ein Zudichter verwirrt berichtet oder verschiedene sich unterbrochen haben." — 793 eine herrliche, hochpoetische Strophe. — 798 nach Hildebrands Erklärung, doch frei, übersetzt. — 825 kann wol nicht auf 818 folgen; es wäre unnatürlich, wenn die Wirkung der bösen Nachricht gar nicht geschildert würde. In 824, 2 ist vielleicht daz zu streichen. — Daß zwischen 832 und 833 etwas fehlt, ist mir nicht zweifelhaft. Ich habe die Lücke daher durch eine eigene Strophe ausfüllen müssen. — 864 das Hemd geht, wie die brünne, über den Kopf. Daß die Beiden hier mit den Schwertern kämpfen, ist ganz in der Ordnung da die Speere 863, 3 zerbrochen sind. — 869 ist schon von Plönnies hinter 870 gestellt. — Um die gehäuften Zeitbestimmungen (878, 1. 879, 1. 2) zu kürzen habe ich 878, 1. 2a mit 879, 2b. 3. 4 zusammengezogen. — 885, 2 nach Bartschs Lesung. — 887, 1 ze tôde erslagen ist sonst der stärkste Ausdruck für töten; hier muß notwendig die Bedeutung „tötlich verwunden" angenommen werden, wenn man stimme in der 3. Zeile unangetastet läßt. Vielleicht stunde st. stimme? aber woran erkannte dann Horand den Toten? Vgl. auch Wilmanns S. 169. — Daß Horands Neffe eine eigene Fahne hat, ist nicht wunderbar; man muß annehmen, daß außer dem Hauptbanner eine jede Abtheilung noch ihre besondere Fahne hatte, vgl. den Plural Gudr. 784, 2. 1489, 3. 1387, 4.,

Nibel. L. 216, 1., Parzival 42, 1. u. ö. — 893, 2 muß grôzen in kleinen geändert werden; die nächste Strophe ist entschieden unecht. Vgl. Wilmanns S. 170. f. — 921, 2a ist wol durch den Inreim verderbt und deshalb in der Uebersetzung nicht berücksichtigt. — 951, 2 liute st. klôsterliute Hahn. — 986, 1. dô vuor ouch von dem sande „von dem Meeresstrande in das Innere des Landes" Martin. Nach Wilmanns Seite 10 f. soll nach unsrer Stelle Hartmut sein Land verlassen; dem würde aber doch schon die zweite Zeile widersprechen. — 1093 f. Unbestreitbar passen diese beiden Strophen vortrefflich hieher. Wie sie ihren ursprünglichen Platz verloren haben, läßt sich nicht bestimmt sagen, aber doch recht gut erklären. Daß sie nicht für den Ort, wo sie die Handschrift bietet, bestimmt waren, sieht man auf den ersten Blick. Da nun die Str. an sich nichts Anstößiges enthalten, vielmehr, wenn 1516 ff. und 1526 ff. echt sind (s. u.), gar nicht entbehrt werden können, so hielt ich mich für berechtigt, sie an dieser Stelle in den Text aufzunehmen. — 1013, 4. daz ir sîn habet sünde unde ich schande kommt mir gesucht vor. Müllenhoff hat ich gestrichen. — 1030, 3. Die Aenderung von Wilmanns S. 4 raechen st. spraechen zerstört den vollen schönen Sinn der Stelle uud paßt nicht zu Hartmuts Worten 1031: waz ruohte ich, waz *si* taeten, obe et ez *iuch eine* diuhte guot; taeten in redeten zu ändern ist nicht nötig, da tuon jedes vorangegangene Verb ersetzen kann. — 1036 vor 1035 nach Wilmanns S. 5 f. — 1046, 2. 3. Wie man hierin eine „schmähliche Mishandlung der Dichtung" finden kann, ist mir unbegreiflich. Ich finde den Zug schön, wahr und echt volkstümlich. Vgl. Uhlands Schriften 1, 329. — 1048, 1 schließt sich gewiß besser an das allgemeine 1047, 4, als an Gudruns Worte in 1043. — 1050, 4. Mit „man" ist natürlich Gudrun gemeint. — 1085, 1 mit 1086, 2—4 verbunden. S. Wilmanns S. 179. — 1092 scheint sich zwischen 1100 und 1001 am natürlichsten einzufügen. — 1112, 2. Trotzdem ist Horand nicht der Hauptanführer des Zuges, sondern Wate. So führt Nib. L. 171 Volker die Fahne, Hagen aber ist der eigentliche Feldherr. Vgl. Parzival 208, 15, wo nicht Clamide, sondern Galogandres die Fahne trägt. — Die Seeabenteuer, die so viel Wunderliches und Ungereimtes (vgl. namentlich 1127, 2. 3.) enthalten, rühren schwerlich von unserm Dichter her. Wol aber läßt sich 1140, womit 1141 in engem Zusammenhang steht, vertheidigen. — In 1164 ist allerdings die 1. Zeile anstößig, übrigens aber scheint die Str. nicht gut entbehrlich. — Alle chronologischen Widersprüche verschwinden, wenn man annimmt, daß mit 1165, 1 der Dichter zurückgreift; d. h. die Vogelprophezeiung fällt auf denselben Tag wie das eben Erzählte bis 1164. Daraus geht auch die Corrumpirung von 1164, 1 hervor; denn der Vogel kommt zu Mittag (1166, 2), nach 1183 aber muß man sich die Helden noch unterwegs denken; die Landung kann also erst gegen

Abend geschehen sein. Dies spricht wiederum für die Ec
von 1150, obwol die Feuer auch nur zum Kochen und Wä
angezündet sein können. Das unerklärte Gustrate habe ic
der Uebersetzung umgangen. — 1184 ist allerdings sonde
indem Z. 4. Gudrun nach den Boten fragt, von deren Kom
sie erst in 1185 erfährt. Die Erwähnung derselben ist
unbedingt nötig, wenn man nicht 1207 für unecht erklären
Das aber ist nicht zu beweisen. Folglich kann 1185 nich
behrt werden. Zeile 1 habe ich demnach ändern müssen.
mag ursprünglich gestanden haben nu hoere, maget ede
des antwurt ir der engel. — 1196. die folgende Episo
so vortrefflich, daß ich sie nicht auswerfen zu dürfen gl
Die anstößige Wiederholung desselben Ausdrucks 1195, 1
1196, 2 verschwindet, wenn man 1195 als Schlußstrophe
vorhergehenden Abschnittes ansieht und mit 1196 eine neue
türe beginnt. 1196, 3 kann von Galitzen lande durch
Ueberarbeiter hineingekommen sein. — 1201, 2 magede st. m
Es hat noch keine etwas besonders gethan oder gesprochen.
Sing. könnte man auf Gudrun deuten, die dann auch 12
gemeint wäre, was nach 1199, 1 nicht angeht. Auch redet
lind sogleich Beide an. diu ellende 1202, 1 ist Hildeburg,
1197, 1. — 1216, 1. 2 u. 1218, 3. 4 hat schon Ettmüller
lich zusammengestellt. — Daß 1233, 1 natürlich aus 12
entnommen sein soll, braucht nicht zugegeben zu werden. Uebr
sind 1232 f. in der Situation fast besser berechtigt als 1224
1247. Ich glaube, die zweiten Halbzeilen 1. und 2. sind u
stellen. Also: Dô sprach der ritter edele: „sô bin ich Her
genant; ob ir daz golt erkennet, nû sehet an mîne han
1248 ist, wie ich meine, mit Unrecht für interpolirt erklärt wo
Die Schilderung des Verlobungsrings, des Erkennungszeic
ist nach meinem Gefühl poetisch voll berechtigt und von
Feierlichkeit und Innigkeit durchdrungen ähnlich wie die Beschrei
bung von Siegfrieds Schwert Nib. L. 1721 f. — Wie 125
zu lesen und zu verstehen sei, bleibt dahingestellt. Sicher
sind die folgenden Strophen unentbehrlich. Die Reihen
nach Wilmanns S. 31 geordnet. — Das Wortspiel in 1262
1263 ließ sich nicht wiedergeben. — 1267, 4 mit slegen
Zusatz des Schreibers oder Ueberarbeiters. Die Zeile bl
fünfhebig, wenn man liest, sô getete siu uns noch nie leid
Daß alle Strophen, die des Prügelns vor 1282 erwähn
unecht sind, läßt sich leicht beweisen. Man sieht auch gar n
ein, wodurch Gudrun früher Schläge verdient haben sollte,
sie ja Alles willig leistete, was ihr befohlen ward. Erst du
Gudruns kecken Trotz 1281 gereizt, schreitet Gerlind zu kör
licher Züchtigung, die indessen auch, Dank dem zart fühlen
Dichter, nicht einmal zur Ausführung kommt. — 1283 aus
werfen ist kein Grund vorhanden. — 1284 ff. Ist Gudrun sch

früher geschlagen worden, so hat ihre Notlüge keine sittliche Berechtigung. Gudrun müßte sich dann, wie immer, ruhig prügeln lassen, wie sie es denn auch in der unechten Str. 1270 leiden will. — 1285,2 ist doch zweideutig. Es ist nicht gesagt „ich will Hartmut minnen," sondern „den ich verschmäht habe". Dabei hat Gudrun Herwig im Sinn. Vgl. 656, 1. 3. Also behält doch Hildebrand (Zeitschr. f. d. Phil. 2, 476) Recht. — 1292, 1 den boten st. dem b. Ettmüller. — 1316, 1 Ortrûn st. Hartmuot Ettmüller. — 1318, 4 In dem gewaltsam herzbefreienden Lachen Gudruns liegt das dramatische Moment, daß Gudrun in Gefahr ist, sich dadurch zu verraten. 1362, 4 zeigt, wie sehr Gerlinden das Gelächter aufgefallen ist. Daher dürfen 1321 ff. nicht ausgeworfen werden. — 1326 kann sehr wol echt sein. Die entsprechende Stelle des Nib. L. hat Lachmann auch nicht angefochten. Z. 4 ist wol vor dem viure st. von d. v. zu lesen, d. h. „röter als Feuer." Hahns Zusammenziehung von 1336, 1. 2 mit 1338, 3. 4 ist einfach und trifft wol das Ursprüngliche. — 1342. Das Weinen der Helden ist hier so außerordentlich natürlich, daß ich keinen Grund sehe, die Str. zu entfernen. Außerdem verlieren Wates Worte in 1343 ihren besten Sinn. Beachte namentlich 1343, 4 dâ mite und sô („und nicht durch eure Thränen"). Dagegen scheinen mir 1344 f. völlig überflüssig. — 1348, 4 „das schlummerschwere." Simrock. — 1358. Wenn diese Str. fehlte, könnte man dem Dichter mit Recht den Vorwurf der Unnatur machen. In 1360, 1 ist wol geredete in geredeten zu verwandeln, denn daß 1359 nicht echt sein kann, beweist sowol Form als Inhalt. — 1360. Daß den Wächterruf zuerst nur Gerlinde hört, ist allerdings etwas auffallend, aber doch nicht unerklärlich. Wilmanns meint, 1361 müsse unmittelbar auf 1357 folgen. Dies aber ließe sich auf keinen Fall mit Str. 1330 vereinbaren, wo die feste Bauart des Schlafsaales hervorgehoben wird: ouch was daz gadem sô veste, swes man dâ begunde, deiz ûz der kemenâte bescheidenlîchen nieman hoeren kunde. Wie sollte also Gerlinde in ihrem Schlafgemach die Worte des Mädchens vernehmen können? — 1378. In den folgenden Str. bin ich fast ganz der Kritik Wilmanns' gefolgt (S. 187 ff.). Nur habe ich 1381 st. 1384 aufgenommen. 1381 enthält eine große Schönheit. Die Entschuldigung Gerlinds, daß sie Alles nur aus Liebe zu ihrem Sohn gethan habe, hat etwas ergreifendes. Eine Art Mitleid regt sich doch in uns und erst dadurch wird ihr furchtbares Ende tragisch. — 1395, 2ª ließ sich nicht wörtlich übersetzen, ohne ein Misverständniß zu verursachen. — Die Schilderung der Schlacht, wie ich sie hergestellt habe, zerfällt in 4 Abschnitte, die durch den Druck kenntlich gemacht sind: 1. Der Beginn der Schlacht: Wates Sturmblasen, Zweikampf zwischen Ortwin und Hartmut und zwischen letzterem und Horand. 2. Kampf Herwigs mit Ludwig. 3. Hartmuts heldenmütiger Ent-

In ihres Schlosses Hallen ließ sie nun Sitze bau'n.
Da saß manch guter Recke mit hohen Ehren traun
Bei diesem hohen Feste. Weithin die Kunde tönte,
Wie dort der König Herwig sein treues Weib, die schöne Gudrun, krönte.

Nun saß bei ihren Gästen die holde Königin.
Da ließ sie Ortwin rufen. Sie dacht' in ihrem Sinn
Dem Bruder anzuraten Ortrun zum Ehgemahle.
Es saß an Gudruns Seite die schöne Tochter Ludwigs drin im Saale.

Sprach Gudrun: „Lieber Bruder, willst du nun folgen mir,
So hör' mich an! ich rate als treue Schwester dir.
Wenn du ein selig Leben gewinnen willst auf Erden,
So minne Hartmuts Schwester! Ein größres Glück kann nimmermehr dir werden."

Er sprach: „Und ist das Mägdlein dir als so hehr bekannt,
Daß ihr mit Ehren diente mein Volk und all mein Land?
Ist sie so edler Sitte, so will ich gern sie minnen."
Da sagte Gudrun wieder: „Kein Leid wirst du durch ihre Schuld gewinnen."

Noch hielt die schöne Gudrun geheimer Zwiesprach mehr.
Das Glück der edlen Hildburg lag ihr am Herzen sehr.
Sie sprach zu ihr: „O Freundin, willst du, daß ich dir lohne
All deine treuen Dienste, so sollst du tragen der Normannen Krone."

1608. 1617. 1619. 1622. 1626.

Da sprach die schöne Hildburg: „Herrin, wo denkst du hin?
Sollt' ich Herrn Hartmut nehmen, der weder Herz noch Sinn
Jemals an mich gewandt hat? Würd' ich an seiner Seite
Zur alten Frau, so fürcht' ich, es käme manchmal zwischen uns zum Streite."

Sprach Gudrun: „Sorge selber, daß dies niemals geschieht!
Jetzt will Befehl ich geben, daß man nach Hartmut sieht.
Ich denk', es wird ihn freuen, wenn ich aus Kerkers Banden
Ihn dir zu Lieb' erlöse. Dann mag er ziehn nach seinen Heimatlanden."

Und als der Sohn Herrn Ludwigs hin durch die Hallen ging,
Da däuchte es nicht einer der Frauen zu gering,
Vor ihm sich zu erheben, ihm Ehre zu erweisen.
Er war ein edler Recke; doch mußte seinen kühnen Mut man preisen.

Da sprach die junge Fürstin: „Hartmut, ich lass' es nicht,
Ein Wort mit Euch zu reden. Was unsre Zunge spricht,
Das soll kein Mensch vernehmen, als ich und Ihr alleine."
„Nun gebe Gott im Himmel," so dachte Hartmut, „daß sie's treulich meine!"

Sie sprach: „Was ich dir rate, das ist zu deinem Heil.
Ein Weib zur Ehe wird dir von meiner Hand zutheil.
Dein Land und deine Ehre kannst du dadurch bewahren
Und niemand soll noch merken, daß wir in alten Zeiten Feinde waren."

„So laßt mich wissen, Herrin! wen habt Ihr mir bestimmt?
Doch glaubet nicht, daß Hartmut ein Weib zur Ehe nimmt,
Die ihm vor seinen Freunden Unehre könnte bringen!
Nein, lieber wollt' ich sterben hier als Gefangener in Hegelingen."
1627. 1628. 1631. 1634. 1637. 1638.

„Nun will ich,“ sprach Frau Gudrun, „dem lieben Bruder mein
Ortrun zum Weibe geben, dein schönes Schwesterlein.
Und du sollst Hildeburgen, die Königstochter, minnen:
Du kannst auf Erden nimmer ein edler Mägdelein als sie gewinnen.“

Er rief: „In eure Rechte will ich's geloben gern!
Erblick' ich meine Schwester dem jungen Hortlandsherrn
Gekrönt zur Seite stehen, so will ich ohn' Verweilen
Die schöne Hildburg nehmen und alle meine Habe mit ihr theilen!“

Bald führte man schön Ortrun zum König Ortewin
Und Hildeburg, die holde, zum kühnen Hartmut hin.
So nahmen beide Helden die Mägdlein denn zum Weibe.
„Nun will ich,“ sprach Frau Hilde, „daß Alles immerdar in Frieden bleibe!“

1629. 1642. 1648.

Anmerkungen.

Was man dem Herausgeber der Gudrun absprechen zu dürfen glaubt, das ist nicht nur das unbestreitbare Recht, sondern sogar die Pflicht des Uebersetzers: nämlich das Gedicht nicht in der ungereinigten Masse der Ueberlieferung, sondern in kritisch gesäuberter Gestalt wiederzugeben. Ich habe diesen schon mehrfach angestellten Versuch wiederholt und dem aufmerksamen Leser wird es nicht entgehen, daß mein Resultat von dem früherer Herausgeber oder Uebersetzer wesentlich abweicht. Fern sei es von mir, meine Ergebnisse für unanfechtbar oder überall streng philologisch berechtigt auszugeben. Ich bin mir wol bewußt, daß an manchen, ja an vielen Stellen an eine endgiltige Scheidung des Echten vom Interpolirten nicht zu denken ist. Aber meiner Ueberzeugung nach erwirbt sich der, welcher wenigstens das Möglichste versucht, ein größeres Verdienst als der, welcher bequem und oberflächlich entweder einem berühmten Kritiker blindlings nachschreibt oder gar das ganze wüste Durcheinander von Echt und Unecht der Handschrift Zeile für Zeile kritiklos in neudeutsche Wortformen umsetzt. Die nachfolgenden Bemerkungen machen keinen Anspruch darauf, wichtige kritische Beiträge oder Erläuterungen zu bringen, wozu dieser Ort nicht geeignet sein würde; es sind meist nur Rechtfertigungen, die ich in möglichster Kürze, soweit es mir dringend geboten schien, zusammengestellt habe.

Str. 6 eine Nibelungenstrophe. Diese Form halte ich für ein schlagendes Kriterium der Unechtheit. Der Cäsurreim war leichter einzuführen, stellte sich manchmal von selbst ein, kam vielleicht schon beim ursprünglichen Dichter hin und wieder vor. Die Nibelungenstr. sind fast alle überflüssig, oft störend, geschmacklos und zuweilen sogar dem Echten direkt widersprechend. Außerdem wäre eine solche Verschiedenheit der Form selbst für einen viel geringeren und späteren Dichter des Mittelalters völlig unerhört. Wenn an einigen Stellen Nibelungenstr. für den Zusammenhang

unentbehrlich sind, so ist dies kein Gegenbeweis, sondern bezeugt nur, daß an diesen wie an andern Stellen das Echte unter der Interpolation verloren gegangen ist. — 69/70. Die Zusammenziehung und Interpunktion nach Ettmüller; vgl. Fragen wie Parzival 15, 8. 23, 11 u. ö. — 72/74 drî st. die ist ein Notbehelf. — 75, 4 ungüetlîche? — 82. Der Plural nach Bartsch; also keine Nibelungenstr. Dann fügen sich 83, 3. 4 u. 84, 3. 4 am besten zusammen. — Ueber 85—87 siehe Wilmanns Kudrundichtung S. 119. — 88, 1 rât st. noch nach W. Grimm. In der f. Str. findet Hagen nur einen man. — 92 nach Wilmanns S. 118. ausgeworfen. — 99, 2 râwen oder rûhen beides unklar, deshalb freier übersetzt. — 104 schließt sich offenbar am besten an 99, 4. — 108/9 nach Müllenhoff Kudrun S. 44. — 116 entweder verderbt oder es ist vor 118 eine Lücke. Ich habe 116,4 daher umgeändert. An 113 schließt sich 118 nicht; in ersterer Str. sind die Mädchen noch auf der Insel, der Graf ist noch nicht einmal gelandet; 118 aber muß man sich schon Alle auf dem Schiffe denken. — Daß 129 auf 124 folgen muß, ist klar. — 142 ist für den Zusammenhang unentbehrlich, muß also an Stelle einer echten Str. getreten sein. — Auch zwischen 148 u. 152 hat die Interpolation Ursprüngliches verdrängt. 152, 1 habe ich daher etwas freier übertragen müssen. — 159 hätte wol noch aufgenommen werden können. — 190 ist ziemlich überflüssig. — 203 enthält nichts Anstößiges und leitet passend zum zweiten Theil des Gedichts über. In der letzten Zeile ist wol sît der sorgen st. sîner sorgen zu lesen. — 204, 4. Ueber die Form Hortland vgl. Wilmanns S. 257. Anm. 1. u. Hofmann, Münch. Akademieberichte 1867, II, S. 222. — 205 f. unterbrechen den Zusammenhang; außerdem müßten nach 206, 1 verglichen mit 1112,3 Wate und Hetel Brüder sein!! — 216, 2 lies Neffen st. Vetter. — Die gänzliche Ausstoßung von 217 würde eine Lücke verursachen; leicht fügen sich 217, 1., 218, 1. 3. 4. zusammen. — 236, 1 lûte drückt hier wol Freude aus. — 243, 1. 2. 3ᵃ ziehe ich mit 250, 1ᵃ. 3ᵇ. 4 zusammen, nachher 252, 1. 2 mit 251, 3. 4. Nur dann schließt sich 253 trefflich an und wird der Widerspruch mit 324, 1 weggeschafft — 259 Die Strophen, die sich auf die vorgebliche Aechtung der Helden beziehen, ganz zu streichen, ist weder möglich noch nötig. Vgl. Hildebrand in der Zeitschr. f. deutsche Philol. 2, 458. — Die Umstellung von 280 nach Ettmüller. — 284 vor 283 gestellt, bezweckt einen bessern Zusammenhang. — 290. 292—294 scheinen mir unverdächtig und enthalten eine ganz hübsche Situationsmalerei. Dagegen steht 291 in Widerspruch mit 321, 1. — 295, 4 habe ich mir eine leichte Aenderung gestattet; obgleich ich Müllenhoffs Ansicht, daß die ganze folgende Einladung an den Hof unnötig sei, nicht theilen möchte. — 299, 2 „wol hat das Herz gelacht u. s. w." Simrock. — Die Zusammenziehung von 304 u. 305 ist nur ein Notbehelf; das Echte läßt sich hier nicht wieder herstellen. Die

ganze Schilderung auszuwerfen, hielt ich mich nicht für berechtigt.— Ich ziehe zusammen 312, 1. 314, 1. 312, 3. 4, ohne zu glauben, damit das Ursprüngliche getroffen zu haben; es ist wenigstens dadurch ein genügender Zusammenhang hergestellt. — 338 schließt sich unleugbar gut an 328, die dazwischen liegenden Strophen sind inhaltsleer und mit Nibelungenstr. untrennbar vermischt. — 340. Obwol Wate schon alt und grau war, so glaubte sie sich doch vor ihm hüten zu müssen d. h. sein grimmiges, riesenhaftes Aussehn flößte ihr eine kindische Furcht ein, die indessen infolge von Wates sittigem Benehmen sogleich wieder verschwindet. — Nach dem in 344 offen ausgesprochnen Reckentum Watens sind seine Worte in Str. 358 allerdings etwas auffällig. — 359 f. „Ist es nicht ganz natürlich für Hagen, einen angeblichen Neuling im Fechten zunächst an den Schirmmeister zu weisen, dann aber, da sich Jener wider Erwarten tüchtig zeigt, selbst sich mit ihm zu messen?" Wilken in Germania 20, 252. — Die schoene Hilde 374, 1 muß notwendig die alte sein, von der jungen küniginne ist erst 380, 4 die Rede. — 380, 4 was st. wart C. Hofmann. „Der Gast hatte richtig gerechnet, indem ihn die Königstochter nun wirklich hörte." — 381, 2 dâ st. daz C. Hofmann. — 386 vgl. Hildebrand Zeitschr. f. d. Phil. 4, 363. — 387, 3. 4 scheinen verderbt zu sein, daher mußte ich freier übersetzen. — 395, 1 „ihn" natürlich Horand, denn Morung ist nur Nebenperson. — 397 darf auf keinen Fall ausgestoßen werden, denn um den Gesang ist es ja Hilden gerade zu thun. In der 3. Zeile ist er zu betonen. — 400. Es ist Horands Absicht, Hildens Aufmerksamkeit auf seinen Herrn zu lenken. Den Text lese ich nach Wackernagels Besserung, der auch Bartsch folgt. — 402,1 „Er sprach" vgl. Wilmanns S. 55. — 409 von Wilmanns S. 51 treffend gerechtfertigt; daß sich aber 430 gleich angeschlossen habe, ist mir sehr unwahrscheinlich. Gewiß ist die Episode, die mit 411 eingeleitet wird, Interpolation und zwar eine höchst ungeschickte und alberne. Ich glaube die ursprüngliche Verbindung wieder hergestellt zu haben, indem ich 425 unmittelbar auf 409 folgen lasse. Der listige man ist der Kämmerer, der auf Hildens Befehl (Str. 394) vor dem Hause Wache gehalten hat. Eine weitere Aenderung ist nun unnötig. — Nach 477 ist wol eine Str. ausgefallen, in der Horand seinen Dank erhielt. — 488, 1 tagen st. âbenden, wie Vollmer corrigirt, ist notwendig. Vgl. 486, 4. 489, 4 und 518, 4 wo es erst gegen âbent ist. So dauert auch die Schlacht auf dem Wülpensande einen ganzen Tag, vgl. 879, 1. 2. — 489, 1. Hôrant st. Môrunc fordert der Zusammenhang. 271, 1 steht in der Hdschr. Horung st. Morung. — 491 nach Hildebrands unzweifelhaft richtiger Erklärung übersetzt. — 527 eine schöne tadellose Strophe. — 528. 1 zuo st. mit Hildebrand. — Die Umstellung von 524 nach Hildebrand. — 585, 3 4. hier und öfter habe ich die oblique Rede in die direkte verwandelt, die unserer heutigen

Ausdrucksweise angemessener ist. — 592 „gehört zwischen 594 und 595.“ Wilmanns. — 606, 4 frei übersetzt, weil der Text unklar ist. — Ueber 618 und 631 vgl. Wilmanns S. 148. — 649, 4 nach Hofmanns vortrefflicher Emendation. — 660 nach Wilmanns S. 144 hieher gestellt. Im übrigen scheinen mir Wilmanns massenhafte Umstellungen nicht eben wahrscheinlich; ich habe in einfacherer Weise einen genügenden Zusammenhang herzustellen gesucht. — 666, eine unentbehrliche Strophe. — 681, 4 vielleicht ist mit Ettmüller klageten zu schreiben, doch läßt sich auch das Ueberlieferte erklären. An dem traurigen Gebahren erkennt Gudrun, daß etwas Schreckliches geschehn ist. Voll Unruhe und schlimmer Ahnung kann sie die Ankunft der Boten nicht erwarten, sie sendet nach ihnen und bricht in Klagen aus noch ehe sie die Kunde vernommen hat. Vgl. Klage 1812 f. — 683 im Einzelnen wol verderbt, aber kaum entbehrlich. — 749, 1 nicht recht verständlich. Das erste si die Hegelingen? das zweite die Normannen? Ich habe freier übersetzt. — Auf 753, aber nicht auf 756, kann, wie Wilmanns S. 158 zeigt, ursprünglich 769 gefolgt sein. — 774, 1 disiu maere kann sich nicht auf das Folgende beziehen; dann müßte sofort ein Satz mit daz folgen. Am besten fügt sich die Str. an 770. — 781, 1. 2 s. Hildebrand Zeitschr. f. d. Philol. 2, 473. Aus 789, 1 geht klar hervor, daß Ludwig uud Hartmut nicht zusammen waren, sondern daß wirklich Ludwig an einer andern Stelle herankam als Hartmut. Wenn also, wie hier, die Handschrift das Richtige (dâ) bietet, so braucht man auch nicht dahin stehen zu lassen, „ob ein Zudichter verwirrt berichtet oder verschiedene sich unterbrochen haben.“ — 793 eine herrliche, hochpoetische Strophe. — 798 nach Hildebrands Erklärung, doch frei, übersetzt. — 825 kann wol nicht auf 818 folgen; es wäre unnatürlich, wenn die Wirkung der bösen Nachricht gar nicht geschildert würde. In 824, 2 ist vielleicht daz zu streichen. — Daß zwischen 832 und 833 etwas fehlt, ist mir nicht zweifelhaft. Ich habe die Lücke daher durch eine eigene Strophe ausfüllen müssen. — 864 das Hemd geht, wie die brünne, über den Kopf. Daß die Beiden hier mit den Schwertern kämpfen, ist ganz in der Ordnung da die Speere 863, 3 zerbrochen sind. — 869 ist schon von Plönnies hinter 870 gestellt. — Um die gehäuften Zeitbestimmungen (878, 1. 879, 1. 2) zu kürzen habe ich 878, 1. 2a mit 879, 2b. 3. 4 zusammengezogen. — 885, 2 nach Bartschs Lesung. — 887, 1 ze tôde erslagen ist sonst der stärkste Ausdruck für töten; hier muß notwendig die Bedeutung „tötlich verwunden“ angenommen werden, wenn man stimme in der 3. Zeile unangetastet läßt. Vielleicht stunde st. stimme? aber woran erkannte dann Horand den Toten? Vgl. auch Wilmanns S. 169. — Daß Horands Neffe eine eigene Fahne hat, ist nicht wunderbar; man muß annehmen, daß außer dem Hauptbanner eine jede Abtheilung noch ihre besondere Fahne hatte, vgl. den Plural Gudr. 784, 2. 1489, 3. 1387, 4.,

Nibel. L. 216, 1., Parzival 42, 1. u. ö. — 893, 2 muß grôzen in kleinen geändert werden; die nächste Strophe ist entschieden unecht. Vgl. Wilmanns S. 170. f. — 921, 2ᵃ ist wol durch den Inreim verderbt und deshalb in der Uebersetzung nicht berücksichtigt. — 951, 2 liute st. klôsterliute Hahn. — 986, 1. dô vuor ouch von dem sande „von dem Meeresstrande in das Innere des Landes“ Martin. Nach Wilmanns Seite 10 f. soll nach unsrer Stelle Hartmut sein Land verlassen; dem würde aber doch schon die zweite Zeile widersprechen. — 1093 f. Unbestreitbar passen diese beiden Strophen vortrefflich hieher. Wie sie ihren ursprünglichen Platz verloren haben, läßt sich nicht bestimmt sagen, aber doch recht gut erklären. Daß sie nicht für den Ort, wo sie die Handschrift bietet, bestimmt waren, sieht man auf den ersten Blick. Da nun die Str. an sich nichts Anstößiges enthalten, vielmehr, wenn 1516 ff. und 1526 ff. echt sind (s. u.), gar nicht entbehrt werden können, so hielt ich mich für berechtigt, sie an dieser Stelle in den Text aufzunehmen. — 1013, 4. daz ir sîn habet sünde unde ich schande kommt mir gesucht vor. Müllenhoff hat ich gestrichen. — 1030, 3. Die Aenderung von Wilmanns S. 4 raechen st. spraechen zerstört den vollen schönen Sinn der Stelle uud paßt nicht zu Hartmuts Worten 1031: waz ruohte ich, waz *si* taeten, obe et ez *iuch eine* diuhte guot; taeten in redeten zu ändern ist nicht nötig, da tuon jedes vorangegangene Verb ersetzen kann. — 1036 vor 1035 nach Wilmanns S. 5 f. — 1046, 2. 3. Wie man hierin eine „schmähliche Mishandlung der Dichtung“ finden kann, ist mir unbegreiflich. Ich finde den Zug schön, wahr und echt volkstümlich. Vgl. Uhlands Schriften 1, 329. — 1048, 1 schließt sich gewiß besser an das allgemeine 1047, 4, als an Gudruns Worte in 1043. — 1050, 4. Mit „man“ ist natürlich Gudrun gemeint. — 1085, 1 mit 1086, 2—4 verbunden. S. Wilmanns S. 179. — 1092 scheint sich zwischen 1100 und 1001 am natürlichsten einzufügen. — 1112, 2. Trotzdem ist Horand nicht der Hauptanführer des Zuges, sondern Wate. So führt Nib. L. 171 Volker die Fahne, Hagen aber ist der eigentliche Feldherr. Vgl. Parzival 208, 15, wo nicht Clamide, sondern Galogandres die Fahne trägt. — Die Seeabenteuer, die so viel Wunderliches und Ungereimtes (vgl. namentlich 1127, 2. 3.) enthalten, rühren schwerlich von unserm Dichter her. Wol aber läßt sich 1140, womit 1141 in engem Zusammenhang steht, vertheidigen. — In 1164 ist allerdings die 1. Zeile anstößig, übrigens aber scheint die Str. nicht gut entbehrlich. — Alle chronologischen Widersprüche verschwinden, wenn man annimmt, daß mit 1165, 1 der Dichter zurückgreift; d. h. die Vogelprophezeiung fällt auf denselben Tag wie das eben Erzählte bis 1164. Daraus geht auch die Corrumpirung von 1164, 1 hervor; denn der Vogel kommt zu Mittag (1166, 2), nach 1183 aber muß man sich die Helden noch unterwegs denken; die Landung kann also erst gegen

Abend geschehen sein. Dies spricht wiederum für die Echtheit von 1150, obwol die Feuer auch nur zum Kochen und Wärmen angezündet sein können. Das unerklärte Gustrate habe ich bei der Uebersetzung umgangen. — 1184 ist allerdings sonderbar, indem Z. 4. Gudrun nach den Boten fragt, von deren Kommen sie erst in 1185 erfährt. Die Erwähnung derselben ist aber unbedingt nötig, wenn man nicht 1207 für unecht erklären will. Das aber ist nicht zu beweisen. Folglich kann 1185 nicht entbehrt werden. Zeile 1 habe ich demnach ändern müssen. Es mag ursprünglich gestanden haben nu hoere, maget edele st. des antwurt ir der engel. — 1196. die folgende Episode ist so vortrefflich, daß ich sie nicht auswerfen zu dürfen glaubte. Die anstößige Wiederholung desselben Ausdrucks 1195, 1 und 1196, 2 verschwindet, wenn man 1195 als Schlußstrophe des vorhergehenden Abschnittes ansieht und mit 1196 eine neue Aventüre beginnt. 1196, 3 kann von Galitzen lande durch einen Ueberarbeiter hineingekommen sein. — 1201, 2 magede st. maget. Es hat noch keine etwas besonders gethan oder gesprochen. Den Sing. könnte man auf Gudrun deuten, die dann auch 1202, 1 gemeint wäre, was nach 1199, 1 nicht angeht. Auch redet Gerlind sogleich Beide an. diu ellende 1202, 1 ist Hildeburg, wie 1197, 1. — 1216, 1. 2 u. 1218, 3. 4 hat schon Ettmüller glücklich zusammengestellt. — Daß 1233, 1 natürlich aus 1225, 1 entnommen sein soll, braucht nicht zugegeben zu werden. Uebrigens sind 1232 f. in der Situation fast besser berechtigt als 1224 f. — 1247. Ich glaube, die zweiten Halbzeilen 1. und 2. sind umzustellen. Also: Dô sprach der ritter edele: „sô bin ich [Herwic] genant; ob ir daz golt erkennet, nû sehet an mîne hant. — 1248 ist, wie ich meine, mit Unrecht für interpolirt erklärt worden. Die Schilderung des Verlobungsrings, des Erkennungszeichens ist nach meinem Gefühl poetisch voll berechtigt und von einer Feierlichkeit und Innigkeit durchdrungen ähnlich wie die Beschreibung von Siegfrieds Schwert Nib. L. 1721 f. — Wie 1255, 1 zu lesen und zu verstehen sei, bleibt dahingestellt. Sicher aber sind die folgenden Strophen unentbehrlich. Die Reihenfolge nach Wilmanns S. 31 geordnet. — Das Wortspiel in 1262 u. 1263 ließ sich nicht wiedergeben. — 1267, 4 mit slegen wol Zusatz des Schreibers oder Ueberarbeiters. Die Zeile bleibt fünfhebig, wenn man liest, sô getete siu uns noch nie leider. Daß alle Strophen, die des Prügelns vor 1282 erwähnen, unecht sind, läßt sich leicht beweisen. Man sieht auch gar nicht ein, wodurch Gudrun früher Schläge verdient haben sollte, da sie ja Alles willig leistete, was ihr befohlen ward. Erst durch Gudruns kecken Trotz 1281 gereizt, schreitet Gerlind zu körperlicher Züchtigung, die indessen auch, Dank dem zart fühlenden Dichter, nicht einmal zur Ausführung kommt. — 1283 auszuwerfen ist kein Grund vorhanden. — 1284 ff. Ist Gudrun schon

früher geschlagen worden, so hat ihre Notlüge keine sittliche Berechtigung. Gudrun müßte sich dann, wie immer, ruhig prügeln lassen, wie sie es denn auch in der unechten Str. 1270 leiden will. — 1285,2 ist doch zweideutig. Es ist nicht gesagt „ich will Hartmut minnen,“ sondern „den ich verschmäht habe“. Dabei hat Gudrun Herwig im Sinn. Vgl. 656, 1. 3. Also behält doch Hildebrand (Zeitschr. f. d. Phil. 2, 476) Recht. — 1292, 1 den boten st. dem b. Ettmüller. — 1316, 1 Ortrûn st. Hartmuot Ettmüller. — 1318, 4 In dem gewaltsam herzbefreienden Lachen Gudruns liegt das dramatische Moment, daß Gudrun in Gefahr ist, sich dadurch zu verraten. 1362, 4 zeigt, wie sehr Gerlinden das Gelächter aufgefallen ist. Daher dürfen 1321 ff. nicht ausgeworfen werden. — 1326 kann sehr wol echt sein. Die entsprechende Stelle des Nib. L. hat Lachmann auch nicht angefochten. Z. 4 ist wol vor dem viure st. von d. v. zu lesen, d. h. „röter als Feuer.“ Hahns Zusammenziehung von 1336, 1. 2 mit 1338, 3. 4 ist einfach und trifft wol das Ursprüngliche. — 1342. Das Weinen der Helden ist hier so außerordentlich natürlich, daß ich keinen Grund sehe, die Str. zu entfernen. Außerdem verlieren Wates Worte in 1343 ihren besten Sinn. Beachte namentlich 1343, 4 dâ mite und sô („und nicht durch eure Thränen“). Dagegen scheinen mir 1344 f. völlig überflüssig. — 1348, 4 „das schlummerschwere.“ Simrock. — 1358. Wenn diese Str. fehlte, könnte man dem Dichter mit Recht den Vorwurf der Unnatur machen. In 1360, 1 ist wol geredete in geredeten zu verwandeln, denn daß 1359 nicht echt sein kann, beweist sowol Form als Inhalt. — 1360. Daß den Wächterruf zuerst nur Gerlinde hört, ist allerdings etwas auffallend, aber doch nicht unerklärlich. Wilmanns meint, 1361 müsse unmittelbar auf 1357 folgen. Dies aber ließe sich auf keinen Fall mit Str. 1330 vereinbaren, wo die feste Bauart des Schlafsaales hervorgehoben wird: ouch was daz gadem sô veste, swes man dâ begunde, deiz ûz der kemenâte bescheidenlîchen nieman hoeren kunde. Wie sollte also Gerlinde in ihrem Schlafgemach die Worte des Mädchens vernehmen können? — 1378. In den folgenden Str. bin ich fast ganz der Kritik Wilmanns' gefolgt (S. 187 ff.). Nur habe ich 1381 st. 1384 aufgenommen. 1381 enthält eine große Schönheit. Die Entschuldigung Gerlinds, daß sie Alles nur aus Liebe zu ihrem Sohn gethan habe, hat etwas ergreifendes. Eine Art Mitleid regt sich doch in uns und erst dadurch wird ihr furchtbares Ende tragisch. — 1395, 2ª ließ sich nicht wörtlich übersetzen, ohne ein Misverständniß zu verursachen. — Die Schilderung der Schlacht, wie ich sie hergestellt habe, zerfällt in 4 Abschnitte, die durch den Druck kenntlich gemacht sind: 1. Der Beginn der Schlacht: Wates Sturmblasen, Zweikampf zwischen Ortwin und Hartmut und zwischen letzterem und Horand. 2. Kampf Herwigs mit Ludwig. 3. Hartmuts heldenmütiger Ent-

schluß, Wate persönlich zu bestehen, und Versuch, sich durchzuschlagen. 4. Gudruns Versöhnungsversuch, Gefangennahme Hartmuts, Erstürmung der Burg. — 1404 und 1406 sind gewiß echt. 1405, eine Nib. Str., kann wegen des groben Irrtums, den sie enthält, nicht echt sein. Daß sie eine echte Str. verdrängt hat, glaube ich nicht. Denn der ursprüngliche Dichter brauchte schwerlich vier Langzeilen dazu, um die Antwort auf Ortwins Frage auszudrücken. 1406, 1 hat vielleicht gelitten. Meine Lesart: Si sprâchen: „daz ist Hartmuot“ „Sô ist er mîn geschol. ist freilich nur ein Notbehelf. — 1408 ist für den Zusammenhang unentbehrlich; also müssen wenigstens die beiden letzten Zeilen zur Ausfüllung einer Lücke interpolirt sein. Ebenso verhält es sich mit 1418. — 1419, 4 der Tôt hier offenbar persönlich; daher etwas kräftiger übersetzt. — 1427, 1 nû lâze wir si muoten hat nichts Auffälliges, da sich der Dichter von Ortwin und Horand jetzt zu anderen Helden wendet. — 1430 kann unmöglich ausgeworfen werden, ohne die Erzählung zu zerreißen. — 1433 schön und kräftig. ûf einem sande ist nicht unbestimmt, wie Martin behauptet, vgl. 170, 3. 791, 3. Nib. L. 630, 4 924, 2 u. ö., an allen diesen Stellen würde ein moderner Dichter nicht den unbestimmten Artikel gebraucht haben; aber dem mhd. Sprachgebrauch ist dies gerade angemessen. — 1436. Der Ausdruck bîhte erregt Wilmanns' Bedenken: „Derselbe würde passen, wenn Herwig von dem Herzeleid geredet hätte, daß ihm Ludwig bereitet hatte“ u. s. w. Daraus geht doch gerade hervor, daß wenigstens 1433 echt sein muß. Aber nach Wilmanns sind 1433 f. so evident unrecht, „daß es unnütz ist, ein Wort darüber hinzuzufügen“!! — 1443, 2 ze tal „näher heran,“ von Wilmanns angezweifelt, steht auch 1519, 2. — 1448, 4 die armen Mädchen sind ängstlich, Gerlind könnte ihr Unglück, den Tod Ludwigs, an ihnen rächen; sie befinden sich ja noch ganz in ihrer Gewalt. Ich weiß nicht, was hierin Unverständliches liegen soll. — Wäre die Episode 1471—1477 echt, so müßte Ortrun gleich nachher gegen Gudrun geltend machen, daß Hartmut ihr soeben das Leben gerettet habe. Auch sonst sprechen eine Menge Gründe gegen die besagten Strophen. Vgl. Müllenhoff S. 35. Plönnies S. 198 f. Wilmanns S. 202 f. — 1484—1487. Seltsam, daß Herwig hier seine Geliebte nicht erkennt, da er sie doch am Tag vorher gesehen hat. Was ich biete, ist nur ein Notbehelf. Ich habe zusammengestellt 1484, 1. 1487, 1[a]. 1484, 2[b]. 1487, 3. 4. Nimmt man aber keinen Anstoß an dem Nichterkennen, so ist jedenfalls Martins Herstellung die einfachste. Unzweifelhaft unecht ist 1485. Man beachte namentlich, wie fein und echt weiblich Gudrun in 1488 sogleich den Verdacht von sich abzuwehren sucht, als ob es ihr persönlich um Hartmut zu thun sei, und wie plump dagegen die Bitte in 1485, 3. 4 ist! — 1494, die 1493 und 1495 unterbricht, halte ich mit Wilmanns S. 206 f. für interpolirt. —

1501, obgleich Nibelungenstrophe, kann nicht entbehrt werden. — 1507 scheint mir unecht; entbehrlich ist die Str. gewiß; außerdem sind die 62 Helden anstößig, da Gudrun ihrer schon 1506, 4 erwähnen müßte und sie nachher auch schwerlich der Aufmerksamkeit Watens entgehen würden. In der ganzen folgenden Erzählung bis 1528 ist aber immer nur von Frauen die Rede. — 1509, 1 Diejenigen Uebersetzer, die gern aus Flüchtigkeit oder Unkenntniß mit „gern" wiedergeben, thun dem Charakter Gudruns schweres Unrecht. Schadenfreude ist ihrem Herzen fremd.— 1510, 1 ir nicht Gerlinde, sondern Gudrun und die um sie versammelten Frauen (Hildebrand); hiernach ist jede Ausscheidung in der nun folgenden großartigen Schilderung grundlos. Vgl. namentlich Hildebrand, Zeitschrift f. d. Phil. 4, S. 362. — 1515, 2 den künic von Hortland [Handschr. Horlant], vielleicht den küenen Hôrant? — 1521, 4 Handschr. die weschen, die Ausgaben der w., der Sinn verlangt dirre d. h. „solche Wäscherinnen"; Wate zeigt auf Gudrun und ihr Gesinde. — Die furchtbare Ironie, die in 1523, 3 wer het im daz erloubet? liegt, in der Uebersetzung wiederzugeben, war mir leider unmöglich. — 1527, 2 ist mir nicht klar; ich nehme eine Ellipse an, etwa: „das hülfe Euch nicht, das könnte Euch doch nicht retten" oder ähnlich. — 1530 nach Wilmanns S. 210 ausgeworfen. — Ueber die Fortsetzung vgl. Plönnies S. 358 ff. und Wilmanns S. 231. — 1545 enthält in der letzten Zeile einen bedeutsamen Zug. — 1556 giebt für diesen Abschnitt einen passenden Schluß und enthält kürzer und einfacher dasselbe wie 1551—1555. — Ueber die Strophen der 30. Aventüre vgl. Wilmanns S. 215 ff., dem ich meist gefolgt bin. — Daß 1648 den ursprünglichen Schluß bietet, darüber kann doch kein Unbefangener in Zweifel sein. Wilmanns' Behauptung, daß Str. 1643 ihre natürliche Fortsetzung in Str. 1651 finde und daß 1644 bis 1650 interpolirt seien, wird schwerlich Beifall finden. —

Leipzig
Druck von Hundertstund & Pries.



